Morgenausgabe
Nr. 393 / A 198 46. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3.60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4.32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag 23. August 1929

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Konpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Suche nach dem Kompromiß.

Morgen soll Konferenzschluß sein.

V. Sch. **Haag**, 22. August. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag nachmittag ist zum erstenmal offiziell zwischen den Delegierten Frankreichs, Belgiens, Italiens, Japans und Deutschlands über ein Angebot an England verhandelt worden. Deutschland war durch Hilferding und Curtius vertreten. Die beiden deutschen Minister verließen nach einer Stunde die Beratung und begaben sich zum Sitz der deutschen Delegation, wo eine mehrstündige Konferenz der Delegation stattfand. Gegen 7 Uhr fuhren Hilferding und Curtius wieder zu einer Sitzung der Finanzminister aller Gläubigermächte außer Englands, die gegen 8½ Uhr beendet war. Alle Beteiligten verweigern aber jede Auskunft und teilten nur mit, daß man über das Verhältnis des geschützten zum ungeschützten Teil sowie über die Sachlieferungen gesprochen hätte, und daß die Beratungen darüber am Freitag vormittag weitergehen werden. Alle folgenden Einzelheiten können daher nur unter Vorbehalt wiedergegeben werden. Es handelt sich anscheinend darum,

den ungeschützten Teil der deutschen Annuitäten zu erhöhen,

und zwar in folgender Form: Nach dem Young-Plan sollte der ungeschützte Teil 660 Millionen Mark betragen, wovon bereits fest verteilt waren 500 Millionen an Frankreich, 42 Millionen für Italien, 30 Millionen für Belgien und die übrigen kleinen Gläubiger und 88 Millionen für den Zins- und Tilgungsdienst der Dawes-Anleihe. Nun soll diese letzte Summe von 88 Millionen herausgenommen und zu dem geschützten Teil zugeschlagen werden — natürlich ohne daß sich die gesamten Jahresleistungen Deutschlands in irgendeiner Weise oder zu einem Zeitpunkt erhöhen. Die Summe von 88 Millionen verringert sich übrigens von Jahr zu Jahr durch die Tilgung der Dawes-Anleihe und sie sinkt nach 20 Jahren schließlich auf 64 Millionen Mark. Nach dem Ablauf von 20 Jahren ist die Dawes-Anleihe getilgt, so daß diese Summe vollkommen verschwindet.

Es fragt sich nun, welche Kompensationen man Deutschland für ein etwaiges Entgegenkommen gewähren würde, Kompensationen sowohl finanzieller wie politischer Natur. Ob und inwieweit ein solches Opfer wirklich praktische Bedeutung besitzen würde, das müssen die Finanzleute entscheiden. Einstweilen ist sicher, daß es eine innerpolitische Bedeutung haben würde, weil alle Gegner des Young-Planes und der Reichsregierung Lärm schlagen werden. Zunächst wird allerdings noch darüber verhandelt Man hat

bisher mit den Engländern über diesen Punkt noch nicht gesprochen

und will es erst tun, wenn die grundsätzliche Einigung in dieser Frage perfekt ist, also vermutlich am Freitag mittag. Die Engländer würden damit den Teil ihrer Forderungen befriedigt sehen, der sich auf einen genügenden Anteil an den ungeschützten deutschen Zahlungen bezieht. Aber selbst wenn diese eine britische Forderung befriedigt wäre, so ist doch keineswegs gesagt, daß das andere britische Verlangen erfüllt sein würde, das für sie mindestens ebenso wichtig ist, nämlich die Erhöhung der gesamten an Großbritannien fallenden Reparationssumme um 48 Millionen Mark jährlich. Frankreich ist angeblich zu einem solchen Opfer bereit, aber Italien erklärt nach wie vor, daß es keinerlei Konzessionen machen werde. Wenn sich Italien nicht eines anderen besinnt, würde also auch die in Aussicht genommene deutsche Konzession hinsichtlich des ungeschützten Teiles die Konferenz nicht zu retten vermögen.

Das Kompromiß, das in den gestrigen Verhandlungen angebahnt worden ist, beruht auf der Teilung der deutschen Reparationsleistungen in den „geschützten" und den „ungeschützten" Teil. „Ungeschützt" ist der Teil der Reparationssummen, für den kein Transferschutz gilt: das ist die Summe von 660 Millionen Mark, die aus den Ueberschüssen der Reichsbahn fließen und für die Deutschland kein Moratorium soll beantragen dürfen. Nur die Jahresleistung, die über diese Summe hinausgeht, soll „geschützt" sein: für sie kann Deutschland im Notfall ein Transfer- und ein Aufbringungsmoratorium beantragen.

Die Engländer haben sich nun dadurch besonders beschwert gefühlt, daß ihnen von den 660 Millionen Mark, die Deutschland unter allen Umständen zu bezahlen hat, von den Sachverständigen kein Anteil bewilligt worden ist, sondern sie sich mit einem Anteil an den geschützten Reparationen, deren Zahlung Deutschland aufschieben und einstellen kann, begnügen sollen. Der zurzeit zwischen Deutschland und vier seiner Gläubiger erörterte Kompromißvorschlag sieht nun vor, daß England einen Anteil von den ungeschützten Reparationen erhält. Da die anderen Mächte aber von ihrem Anteil nichts aufgeben wollen, wird zurzeit das Kompromiß auf dem Wege gesucht, daß die Verzinsung und Tilgung der Dawes-Anleihe von 1924 dem geschützten Teil der Reparationen statt dem ungeschützten entnommen werden soll.

Neue Phase.

V. Sch. **Haag**, 22. August. (Eigenbericht.)

Am späten Abend wird behauptet, daß die oben angegebene Kombination infolge des Widerstandes von Curtius und Hilferding aufgegeben wurde und daß hier eine neue Möglichkeit erörtert wird, die ungeschützte Summe von 660 Millionen würde den Zinsen- und Tilgungsdienst der Dawes-Anleihe auf eine Durchschnittssumme von 56 Millionen fixieren, die man auf die vollen 58 Jahre berechnen würde, die der Young-Plan dauern soll. Die Neuerung würde lediglich darin bestehen, daß während nach dem Young-Plan die ungeschützten Zahlungen mit 37 Jahren aufhören und in den letzten 21 Jahren von 1966—1988 nur noch geschützte Reparationen zu zahlen wären, die lediglich dem Betrag der interalliierten Schulden an Amerika entsprechen, man

eine Art ungeschützten Teil in Höhe von 56 Millionen Mark bis zum Jahre 1988 neu schaffen

würde. Allerdings wird gegen diesen neuen Plan eingewendet: daß die Engländer einen ähnlichen Vorschlag bereits abgelehnt haben und daß überdies dieses System eine Aenderung der Bedingungen darstellen würde, unter denen die Dawes-Anleihe im Jahre 1924 emittiert wurde, also eine Zustimmung Amerikas dazu erforderlich wäre.

Jedenfalls handelt es sich um äußerst schwierige Probleme, die zwar in kürzester Zeit gelöst werden müssen, die aber eingehender Verhandlungen nicht nur mit den Gläubigermächten, sondern auch innerhalb der deutschen Delegation bedürfen. Trotzdem läßt sich bereits seit heute nachmittag unter den hiesigen Vertretern der deutschen Rechtspresse beobachten, wie ein planmäßiger Angriff auf bestimmte Mitglieder der deutschen Delegation eingesetzt hat. So wurde von dieser Seite das Gerücht lanciert, Hilferding habe den Gläubigern eine Erhöhung der ungeschützten deutschen Zahlungen um 100 Millionen Mark angeboten. (!) Dabei weiß jeder, daß alle deutschen Minister sich gegen neue Zugeständnisse mit der denkbar größten Entschiedenheit gewehrt haben und daß sie jetzt, wenn sie durch die Gegenseite auf diesen Weg gedrängt werden, es sich für sie nur darum handeln kann, in überaus heiklen, verantwortungsvollen und zähen Verhandlungen das meiste für Deutschland herauszuholen und noch Schlimmeres für Deutschland zu verhüten.

Sonnabend Konferenzschluß.

Snowden und Briand kündigen Abreise an.

Paris, 22. August.

Der Haager Korrespondent der Agentur „Havas" berichtet: Das Hauptereignis, das sich aus den Vorgängen des heutigen Tages ergibt, ist die Tatsache, daß eine Entscheidung unwiderruflich am Sonnabend fallen wird. Die Führer der Delegationen der einladenden Mächte haben sich heute darüber geeinigt, daß sie ihren Aufenthalt im Haag nicht über diesen Zeitpunkt hinaus ausdehnen wollen. Sie haben die beiden einzigen Eventualitäten ins Auge gefaßt, denen sie jetzt noch gegenübertreten wollen und von denen übrigens die eine ebenso wahrscheinlich ist wie die andere: Entweder lehnt Snowden die letzten Vorschläge seiner Kollegen ab, in diesem Falle hätte die Konferenz nur noch den Mißerfolg ihrer Arbeiten in einer letzten öffentlichen Sitzung festzustellen, oder der Young-Plan wird schließlich vom englischen Schatzkanzler angenommen. Dann wären nur noch auf Grund des Plans die Komitees zur Regelung seiner Anwendungsmodalitäten einzusetzen, denen es überlassen wäre, die Stadt in der sie arbeiten wollen, selbst zu bestimmen. Snowden und Henderson haben bereits offiziell bekanntgegeben, daß sie den Haag am nächsten Sonntag verlassen werden, um nach London zurückzukehren. Briand beabsichtigt gleichfalls an diesem Tage nach Paris abzureisen, wo am Montag ein Ministerrat stattfinden wird, in dem er der Regierung über die Haager Verhandlungen Bericht erstatten wird.

Breitscheid und Schacht im Haag.

Haag, 22. August.

Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheid trifft heute abend im Haag ein; morgen vormittag wird auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht hier erwartet. Heute abend fand ein Diner bei der englischen Delegation statt, an dem die Führer der deutschen Delegation teilnahmen.

Zeppelin am Start verhindert.

Tokio, 22. August. (Associated Preß.)

Der zuletzt für 5 Uhr 40 Min. angesetzte Start des „Graf Zeppelin" ist nunmehr auf unbestimmte Zeit verschoben worden, da sich infolge der fortdauernden ungünstigen Windverhältnisse das Herausbringen des Luftschiffes aus der Halle sehr schwierig gestalten würde.

Was hinter der Heimwehr steckt.

Bayerisch-österreichischer Faschismus.

Von Major a. D. Karl Mayr.

Die Vorgänge von St. Lorenzen am letzten Sonntag, die sich mit offensichtlicher Duldung der Bureaukratie abgespielt haben, und die von einzelnen provokatorischen Gewaltakten anderwärts begleitet waren, bekommen gerade vom außenpolitischen und großdeutschen Standpunkt aus ein noch ernsteres Gesicht, wenn man die persönlichen und organisatorischen Zusammenhänge beachtet.

Die Heimwehr-Organisation ist numerisch schwächer als der Republikanische Schutzbund. Die am besten durchgebildete und stärkste Teilorganisation ist die steiermärkische, die wiederum im engeren Zusammenhalt mit den Heimatschützlern in Kärnten steht. Die steirische Heimwehr besteht zu einem guten Drittel aus gepreßten oder gekauften Berg- und Metallarbeitern, die nach solcher Verleugnung ihrer Klassenzugehörigkeit den Weg in das sozialdemokratisch-freigewerkschaftliche Lager kaum mehr finden können, weil sie für ihr ganzes Leben das Brandmal des Verräters tragen. In diesem „Arbeiterteil" sind in Obersteiermark noch eingefügt sämtliche Beamte und Ingenieure der Berg- und Hüttenwerke und einige hundert Studenten der Bergakademie Leoben, die einfach nichts „werden" können, wenn sie nicht bei den Faschisten organisiert sind; dazu treten politisch unaufgeklärte bäuerliche Volksteile. In Steiermark und Kärnten macht sich noch ein Großgrundbesitz breit, unter dessen Schutz und Schirm zahlreiche ehemalige Berufsoffiziere als Führer und Unterführer der Heimwehr eingeteilt sind.

In Kärnten hat sich eine Zeitlang der Gehilfe Ludendorffs beim Hitler-Putsch 1923, der bayerische Oberstleutnant a. D. Kriebel betätigt. Seitdem er eine lohnendere Landsknechtbeschäftigung gefunden hat, nämlich als „Stabschef" in chinesischen Diensten, als Nachfolger des jahrelang mit Moskau in engster Verbindung gestandenen und vor kurzem verstorbenen Oberst a. D. Bauer, ist Hauptdrahtzieher der steiermärkischen und kärntischen Heimwehr der bayerische Hauptmann a. D. Freiherr v. Prankh.

Prankh diente früher im Infanterie-Leibregiment und ist der besondere Vertrauensmann des Hakenkreuzgenerals v. Epp. Der ist übrigens auf dem Nürnberger Hitler-Kongreß dauernd in der ihm bei seinem Abschied „verliehenen" Reichswehruniform herumgelaufen. Wie sich bei dem faschistischen Aufmarsch im Oktober 1928 zu Wiener-Neustadt deutlich gezeigt hat, ist die steiermärkische Organisation die militärisch best gedrillte. Die Abteilungen sind dort in beinahe vorkriegsmäßiger Vollendung zum Kadavergehorsam gedrillt.

Der Baron Prankh unterhält ständige Verbindung mit Bayern und München und insbesondere mit v. Epp und durch ihn zum Münchener Hakenkreuzlager. Prankh sitzt auf einer steirischen Besitzung der bayerischen Prinzessin-Witwe Arnulf, deren Verwaltung (große Waldungen mit Schloßgut) ihm anvertraut ist. Da ihr einziger Sohn im Krieg gefallen ist, hat Prankh auch Aussicht auf die Erbschaft. Prankh steht in engster Verbindung mit der Familie Wittelsbach und besonders mit dem Kabinettssekretariat Rupprechts, sowie zu dem „Protektor" des „Heimat- und Königsbundes", dem Wittelsbacher Adalbert. Der Grundzug der Wittelsbacher Außenpolitik bleibt aber, wie die Enthüllungen des Fuchs-Machhaus-Prozesses 1923 deutlich gezeigt haben, die Herbeiführung eines Zustandes, wie er bis 1866 im „Deutschen Bund" verkörpert war, mit der Abänderung höchstens, daß Bayern als Mittelpunkt eines Donaubundes erhöhtes Gewicht bekommt. Ueber das Projekt der Donaukonföderation ist in den vergangenen zehn Jahren, seit dem Herbst 1918, wo der damalige Führer des bayerischen Zentrums die Eventualparole ausgegeben hat, nötigenfalls müßten die bayerischen Ratten „das sinkende deutsche Schiff" verlassen, oft genug gesprochen worden. Natürlich haben die Wittelsbacher und die Interessenten einer Donaukonföderation mit hohen Tönen ihre deutsche Treue betont, wenn es zu blamabler öffentlicher Erörterung kam; deswegen bleibt das groß-bayerische Projekt im Rahmen einer losen deutschen Gemeinschaft dennoch der eigentliche Leitfaden dieser dynastisch bestimmten Politik.

Da seit 1923 die Franzosen endlich das gute Einsehen gehabt haben, nach rücksichtsloser Opferung ihres damaligen Präsidenten Millerand, ihre jahrhunderlange Unterstützung separationslüsterner süddeutscher Hauspolitik aufzugeben, ist als Rückhalt und Hauptnutznießer einer auf innerdeutsche Zersetzung und Schwäche aufgebauten europäischen Neugliederung das Land des sacro egoismo aufgetaucht.

Gegenüber diesen Zusammenhängen treten die Figuren des Dr. Steidle-Innsbruck und des Dr. Pfriemer-Graz an Bedeutung weit zurück. Der Major a. D. Pabst hat sich als echter Landsknecht ganz auf süddeutsche Mentalität eingestellt; um so enger und vertrauensvoller kann sein Zusammenspiel mit den bayerischen Drahtziehern

sein. Das wurde im Mai 1928 eindeutig bewiesen, als von Bayern aus (besonders unter Mitwirkung des Polizeiobersten v. Seißer-München) eine stärkere Bereithaltung von Teilen der bayerischen Schutzpolizei an der österreichischen Grenze erfolgte, damals als die Heimwehren zu Wiener-Neustadt aufzutrumpfen versuchten. Wenn in der letzten Zeit das führende Organ der Bayerischen Volkspartei, der „Bayerische Kurier", wieder einmal kräftige Worte gegen die Hakenkreuzlerei gefunden hat, so hat er doch charakteristischerweise ernstlich vermieden, auf diese personellen Zusammenhänge einzugehen. Er hätte dabei auch vermerken müssen, daß noch jedesmal, wenn der selbst der Bayerischen Volkspartei angehörende deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld in den letzten Jahren in Innsbruck erschienen ist, der Major a. D. Pabst es verstanden hat, sich an ihn zum Gesprächsaustausch heranzumachen. (!) Es ist unbestreitbar, daß Pabst noch 1928 zusammen mit dem Heimwehrführer Dr. Steidle (im Kriege Etappenapotheker in Hall bei Innsbruck!) beim deutschen Gesandten zu Wien vorgelassen worden ist. (!) Es wird sich damals wohl darum gehandelt haben, daß sich die Heimwehrleitung wegen ihrer falschen Nachrichten, in die auch der Name des Gesandten hineingezerrt war, entschuldigte. Aber dem Gesandten der deutschen Republik wäre wohl dringend zu empfehlen, solche Individuen zu meiden. So ist dem „Bayerischen Kurier" und der bayerischen Regierung unter nochmaligem Hinweis auf die bestehenden Zusammenhänge deutlich zu sagen, daß es mit kräftigen Worten dann nicht getan ist, wenn das Haus schon beinahe zu brennen anfängt. Diese Methode macht ganz verflucht den Eindruck, daß man sich vorsorglich rechtzeitig ein moralisches Alibi zu verschaffen trachtet.

Es ist kein Zweifel, daß um die Vorbereitung des ganzen Heimwehrterrors die Hakenkreuzlerzentrale in München gewußt hat. Bei der Nürnberger Hakenkreuzlertagung ist in aufdringlichster Weise zwischen Hitler und Epp auch ein besonders legitimierter Vertreter des römischen Faschismus aufgetreten. Die bayerische Regierung und ihre Polizei hätten wohl so viel politischen Takt aufbringen können und müssen, diesem politischen Geschäftsreisenden das Auftreten zu verhindern. Die faschistische Regierung hat sich nie geniert, mißliebige deutsche Journalisten über die Grenze abzuschieben!

All diesen möglichen Entwicklungen gegenüber darf man allerdings mit gutem Recht kaltes Blut bewahren. Die deutschösterreichische Arbeiterschaft, die in vorderer Front den demokratischen Gedanken und die großdeutsche Idee verteidigt, ist aus einem ganz anderen Holz geschnitzt als das italienische Proletariat und die italienischen Demokraten, die 1920 im panischen Schreck widerstandslos auseinanderliefen, als die Maschinengewehre faschistischer Horden in unbewaffnete antifaschistische Demonstranten hineinfegten. In Italien ist auch 1920/21 die Haltung der Armee von Anfang an eine feig abwartende gewesen. In Deutschösterreich ist aber ein gründlicher Umsturz, solange der Republikanische Schutzbund in so vorbildlicher Weise kaltes Blut bewahrt, kaum denkbar, wenn das Bundesheer in seiner Gesamtheit nicht „mittut". Trotz aller Geßler-Politik des Ministers Vaugoin ist auch heute noch und wohl auf Jahre hinaus mindestens eine gewichtige Minderheit im Heer im gegebenen Falle entschlossen und bereit, zusammen mit der demokratischen Arbeiterschaft die Verfassung nötigenfalls mit der Waffe zu verteidigen, auch dann, wenn ein Großteil der aus Bauernrekruten systematisch aufgefrischten Truppe es zu den „Hahnenschwänzlern" halten sollte. Diese Minderheit dürfte um so gewichtiger sein, als besonders die mehr Intelligenz im Mannschaftsstande voraussetzenden technischen Truppen größtenteils bei dieser starken Minderheit stehen. Diese Minderheit ist stärker, als die verfälschten Vertrauensmännerwahlen zu zeigen scheinen. Dieses Rechenexempel könnten sich auch die reaktionären Drahtzieher innerhalb und außerhalb Deutschösterreichs vor Augen halten — dann würde das blutige Herumexperimentieren rasch genug aufgesteckt werden; es wird dadurch gefährlich, daß an der Grenze fremde faschistische Helfershelfer lauern!

Ministerrat in Wien.

„Kein Grund zu Besorgnissen."

Wien, 22. August. (Eigenbericht.)

Der Ministerrat, der sich mit den Vorfällen in St. Lorenzen und Trloa beschäftigte, hat nach amtlicher Mitteilung zu einstimmigen Beschlüssen über Maßnahmen geführt, „die geeignet sind, neue Störungen der öffentlichen Ordnung in zuverlässiger Weise zu verhindern". Dabei sei die einmütige Auffassung zum Ausdruck gekommen, daß zu irgendwelchen Besorgnissen wegen weiterer Ruhestörungen kein Anlaß vorliege und die verschiedenen alarmierenden Gerüchte jeder Begründung entbehren.

Die bürgerlichen Abendblätter deuten an, daß die Regierung vor allem eine Verstärkung der Gendarmerie plane.

*

Die Polizei verhaftete zwölf Wiener, in deren Besitz Waffen gefunden wurden; zehn sind wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der Republikanische Schutzbund teilt dazu mit, daß es sich um zwölf Schutzbündler gehandelt habe, die den Auftrag hatten, Kinderfreunde-Baracken in ländlicher Einsamkeit vor Ueberfällen der Heimwehr zu schützen.

Die für den kommenden Sonntag von der Heimwehr geplanten Demonstrationen in Niederösterreich sind mit Rücksicht auf die Opfer des vergangenen Sonntags abgesagt worden.

Ueberfall in Graz.

Graz, 22. August.

Nach Mitteilung der Polizeidirektion wurde heute abend ein Arbeiter der Waitzer Waggonfabrik, Mitglied des Heimatschutzes beim Verlassen der Fabrik von einem anderen Arbeiter der Fabrik überfallen und zu Boden geschlagen. Es sammelten sich sofort etwa 200 Personen an, die die Fabrik, in die sich der Verletzte geflüchtet hatte, belagerten. Die Sicherheitswache nahm den Ueberfallenen in Schutz. Die Menge wurde von der Polizei zerstreut. Die Polizeidirektion hat Vorkehrungen getroffen, um weitere Zusammenstöße zu verhindern. Die Nachforschungen nach dem Täter sind im Gange.

In Jerusalem versuchte die Polizei das Leichenbegängnis eines jüdischen Opfers der jüngsten Zusammenstöße an der Klagemauer zu sprengen. Wiederum kam es zu blutigen Zwischenfällen. Es wurden 28 Personen verwundet. Der Ullstein-Korrespondent Dr. Wolfgang Weisl wurde verhaftet.

Der rote Flottenbesuch.

Verlegenheiten für deutsche Kommunisten.

Wie schon vor einigen Tagen gemeldet wurde, liefen am letzten Sonntag mit zehnstündiger Verspätung die russischen Kreuzer „Aurora" (Kommandeur Leer) und „Profintern" (Kommandeur Gusnzeff) in den Hafen von Swinemünde ein.

Das deutsche Linienschiff „Elsaß" und deutsche Torpedoboote nahmen Paradeaufstellung und grüßten in der vorgeschriebenen Weise den fremden Marinebesuch. Stadt- und Kurverwaltung von Swinemünde sowie der Amtliche Anzeiger für Swinemünde und Usedom-Wollin feierten die sowjetistischen Gäste in Trinksprüchen und langen Leitartikeln.

Andere Ostseebäder, wie z. B. Ahlbeck, gaben durch Anschlag bekannt, daß für die Badegäste Gelegenheit gegeben sei, die russischen Schlachtschiffe zu besichtigen. Nur aus diesem Grunde wurden besondere Segel- und Motorbootfahrten nach Swinemünde veranstaltet.

Ueberall, so können wir es in der bürgerlichen Presse der pommerschen Ostseebäder lesen, hat der russische Flottenbesuch nicht mer Beachtung und größtes Interesse ausgelöst, sondern darüber hinaus wird „größte Ordnung und Disziplin" gewahrt.

So stellte die „Swinemünder Zeitung" mit Genugtuung fest:

„Keine Kundgebungen oder Versammlungen oder sonst etwas, was irgendwie den Verkehr stören oder unliebsames Aufsehen erregen könnte. Eine arge Enttäuschung erleben die Swinemünder Kommunisten (von auswärts sind keine gekommen!), die von dem Russenbesuch eine Propaganda für ihre Sache oder gar eine Kundgebung in diesem Sinne erhofft hatten."

Und an einer anderen Stelle läßt sich das gleiche Blatt wie folgt aus:

„Von einem angekündigten kommunistischen „Massenaufgebot" war aber nichts zu merken. Zu irgendwelchen Kundgebungen ist es nicht gekommen. Nur ein mit einigen Männern, Frauen und Kindern (!) besetztes winziges Motorboot mit roter Fahne zog beim Einlaufen der Sowjetschiffe auf der Swine seine einsame Bahn. **Es wurde kaum beachtet, am allerwenigsten von den Russen.**"

In den Berichten über die zu Ehren der russischen Gäste veranstalteten Feiern und offiziellen Empfänge wird besonders die große Herzlichkeit und Freundschaft erwähnt, die in den gewechselten Trinksprüchen zum Ausdruck kam.

Als Sozialdemokraten nehmen wir sonst nicht viel Notiz, wenn Militärdelegationen anderer Mächte oder ausländische Kriegsschiffe bei deutschen behördlichen Stellen einen sogenannten internationalen Höflichkeitsbesuch abstatten. Das ist im Leben großer Völker und Nationen ein jahrhundertealter Brauch und wird auch in Zukunft aus dem internationalen Völkerleben nicht verschwinden.

Aber der Besuch der russischen Kriegsschiffe in einem Hafen der deutschen Republik und noch dazu

der erste russische Marinebesuch nach dem Weltkriege

ruft doch ein größeres Interesse hervor. Uns interessiert vor allen Dingen der Inhalt der Ansprachen, die sowohl von deutscher als auch von russischer Seite gehalten worden sind, und darüber hinaus das bisherige Verhalten der Kommunistischen Partei Deutschlands zur deutschen Republik und ihrer Außenpolitik wie aber auch zur deutschen Wehrmacht.

Da ist zuerst die Rede, die der Oberbefehlshaber der deutschen Ostseestreitkräfte, Admiral Gladitsch, auf die russischen Gäste gehalten hat! Was werden unsere Kommunisten dazu sagen, wenn sich der deutsche Admiral u. a. wie folgt vernehmen läßt:

„Dieser Kriegsschiffbesuch, der einen sichtbaren Ausdruck freundschaftlicher Beziehungen darstellt, ist eine Fortsetzung der zwischen der deutschen Seefahrt und der Sowjetseefahrt bereits bestehenden engen Verknüpfungen."

Und an einer anderen Stelle: „Wir nehmen lebhaften Anteil an der vorwärtsstrebenden Aufbauarbeit der Sowjetflotte."

Der kommunistische Admiral Rall dankte dem Deutschen und schloß mit einem

Hoch auf Deutschland!

Auf dasselbe Deutschland, das die deutschen GesinnungskameradenRalls tagtäglich auf das unflätigste beschimpfen!

Bei einem Begrüßungsabend im Kurhaus hielt der Swinemünder Bürgermeister Dr. Leschke eine Rede, die in ihrem Wortlaut wiedergegeben sei:

„Im Namen der Stadt Swinemünde heiße ich die Besatzung der Sowjetischen Kreuzer herzlich willkommen.

Wir haben Sie eingeladen, einen Sommerabend in unserem Kurhausgarten mit uns zu verleben, in der Art, wie unsere Badegäste bei Musik und Tanz zu feiern pflegen.

Ein Volk, das wie Deutschland schwere Kriegstribute zahlt und fremde Besatzungstruppen im Lande hat, kann kein reiches Fest bieten. Dafür sollen Sie diesen schlichten Abend in der Mitte der Bürgerschaft verbringen, **im Kreise der Männer, die nach deutschem Recht durch freie Wahl der Bürger zur demokratischen Selbstverwaltung der städtischen Angelegenheiten berufen sind.** Früher haben wir viele Badegäste aus unserem östlichen Nachbarstaate bei uns gesehen, große Schiffe haben uns Waren gebracht und Waren geholt. Wir wünschen uns eine neue Entwicklung dieser Verbindung, ein neues Aufleben des Verkehrs und des Warenaustausches.

Denn wir wissen, daß nur durch friedliche Arbeit jedes Volkes und freundschaftliche Zusammenarbeit der Völker der Wohlstand und die Versorgung gedeihen kann, auf die nach der Verfassung der deutschen Republik jeder arbeitende Staatsbürger ein Anrecht hat. Die harmlose Unterhaltung dieses Abends, so hoffen wir, wird unser gegenseitiges Verstehen fördern. Und wir wünschen, daß Sie angenehme Tage auf unseren landschaftlich schönen Inseln Usedom-Wollin verleben. Und daß Sie **schöne Erinnerungen mit nach Hause nehmen an ein arbeitsames und friedliebendes, aufrechtes und gerades Volk, das Ihnen als Nachbarn am freien Meer zu gemeinsamer Arbeit die Hand bieten will.** Diesem Wunsche wollen wir Deutsche Ausdruck geben, indem wir ein dreifaches Hoch auf unsere sowjetischen Gäste in Swinemünde ausbringen."

Bemerkenswert ist, daß diese Rede wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen wurde. Offenbar haben die Sätze, wo von der demokratischen Selbstverwaltung und der Verfassung der deutschen Republik die Rede war, den Russen besonders gut gefallen!

Abermals nahm der russische Admiral Rall das Wort und dankte für die freundliche Aufnahme. Aber der russische Offizier sprach den deutschen Behörden nicht nur den Dank aus, sondern in derselben Rede gab er seinem Wunsch dahin Ausdruck, daß

recht bald deutsche Kriegsschiffe Rußland einen Besuch abstatten

möchten. Und er knüpfte daran die Erwartung, daß die deutsche Marine dieser Einladung bald Folge leisten möge.

Was werden jetzt die deutschen Kommunisten sagen? Bisher haben sie in Wort und Schrift behauptet, daß die Reichswehr und Marine im Verbande der westeuropäischen, imperialistischen Mächte zum Kampf gegen Sowjetrußland gedrillt werde. Wollen sie jetzt, nach den Aeußerungen ihres russischen Genossen Rall, bei dieser blöden Behauptung bleiben? Oder wollen sie im kommenden Frühjahr den Wehretat bewilligen? Wenn die deutsche Marine der russischen Einladung Folge leisten soll, ist doch Voraussetzung, daß die dazu benötigten Mittel bewilligt werden.

Das werden doch schließlich, wenn es ihnen auch schwer fällt, selbst die deutschen Kommunisten begreifen müssen.

Wir werden nicht verabsäumen, die Kommunisten an Herrn Rall und seinen Besuch noch öfter zu erinnern. Die läppischen Ausreden der Kommunistenpresse, die Sowjetflotte sei die „Flotte des siegreichen Proletariats" (Flotipro) und biete den „Imperialisten" die Stirn, werden ja doch von niemand ernst genommen.

Franz Künstler.

Das Adelsbegehren.

Hugenbergs Augenpulver.

Die schönsten patriotischen Sprüche und die längste Namenliste wirklicher und angeblicher Unterzeichner können das Adelsbegehren des Herrn Hugenberg nicht volkstümlich machen. Zudem stellt sich immer mehr heraus, daß ein Teil der bisher veröffentlichten Unterschriften widerrechtlich genannt worden ist. In der Zeitung des Jungdeutschen Ordens wird jetzt sogar von dem „Krach im Reichsausschuß" gesprochen und die ganze Unterschriftensammlung kritisch unter die Lupe genommen. Da heißt es:

Wer die politische Kampftaktik des Hugenberg-Kreises kannte, der sah sich als erstes die Unterschriften und die Namen der aufgeführten Verbände an, die diese „Große Rechte" bilden sollten. Und da stellte sich dann folgendes heraus: **Die Verbände und die Einzelpersönlichkeiten, die unterschrieben hatten, waren, von Ausnahmen abgesehen, genau dieselben, die auch schon früher immer alles unter einen Hut bringen wollten** — unter einen Hut, von dem auch früher schon niemand außer den Drahtziehern wußte, wem er gehöre....

Im Lande weiß jeder, daß der Stahlhelm zum größten Teil aus Deutschnationalen besteht, und daß diejenigen Stahlhelmer, die nicht Mitglieder oder Wähler der Deutschnationalen Volkspartei sind, als solche entweder bei den Nationalsozialisten oder bei den christlich-nationalen Bauern usw. stehen, vielleicht abgesehen von einem kleinen Teil, der bisher der Deutschen Volkspartei nahestand. Im Lande weiß jeder, daß die Mitglieder des Landbundes größtenteils sowohl beim Stahlhelm sind wie bei der Deutschnationalen Volkspartei. **Es waren also im großen immer dieselben Leute, die dreimal organisiert, einmal als Deutschnationale, einmal als Stahlhelmer, einmal als Landbundmitglieder, jeweils mit einem anderen Abzeichen versehen, auftraten....**

Und nun erst die VVVD. Ihr gehören listenmäßig eine Anzahl von Verbänden an. Diese Verbände, von denen die allermeisten gar keine Bedeutung haben, sind einmal dem Reichsausschuß als VVVD. beigetreten, und zum zweitenmal sind dieselben Leute als Angehörige ihres engeren und kleineren Vereins mit den Unterschriften ihres Vereins im Reichsausschuß noch einmal vertreten, und zum dritten gehört wiederum die Mehrzahl dieser selben Leute sowieso schon entweder der Deutschnationalen Volkspartei oder dem Stahlhelm oder dem Landbund an.

Die vielen schönen Unterschriften in der Liste des Reichsausschusses sind also nur ein Augenpulver, das dem staunenden Volke in die Augen gestreut wird.

Man muß anerkennen, daß „Der Jungdeutsche" die Dinge richtig gesehen und plastisch dargestellt hat. Die künstliche Vernebelung, das „Augenpulver" Hugenbergs, soll dem Volke einen nationalen Löwen vortäuschen. Aber schließlich merkt auch der Blinde, daß nur ein bedeutungsloser Schreiner Schnock unter dem „großen Hut" des vermeintlichen Löwen steckte.

Schnock an Stresemann.

Der durch den „Jungdeutschen" so trefflich analysierte „Reichsausschuß" hat sich erlaubt, an den Außenminister Stresemann ein Telegramm zu schicken, in dem er die bisherige Außenpolitik in Grund und Boden verdammt und großspurig hinzufügt:

„Deutschland kann für die Zukunft durch die Ergebnisse einer solchen Politik nicht gebunden werden, zumal die Welt weiß, daß das wirkliche und gesunde deutsche Volk nicht hinter ihr steht."

Herr Schnock, der Schreiner, glaubt, durch sein telegraphisches Gebrüll irgendeinen Einfluß im Haag ausüben zu können. Aber da befindet er sich wieder auf einem falschen Pfade.

Mussolini schleicht zum Kardinal.

Erste Konkordatsverhandlungen schon 1923.

Rom, 22. August.

In einem offenen Brief an den Direktor des „Popolo di Roma" bestätigt Senator Santucci-Florenz die Tatsache einer Zusammenkunft Mussolinis mit dem Kardinal-Staatssekretär Gasparri im Jahre 1923 zur Vorbesprechung des Friedens zwischen Staat und Kirche. Die Begegnung der beiden Staatsmänner habe in der Wohnung des Senators in der Via del Gesu im Palazzo Guglielmi beim Vatikan stattgefunden. Beide Staatsmänner seien durch verschiedene Eingänge in den Palast gelangt. Diese erste Vorbesprechung zu den Lateran-Verträgen sei über sechs Jahre vollständig geheimgehalten worden. Nunmehr dürfte es angemessen sein, diese Tatsache zu veröffentlichen.

Ein völkischer Schimpfbold.

Drei Monate Gefängnis, die ersten fünf Monate blieben erfolglos.

Vor der Großen Strafkammer in Stade wurde am Mittwoch die Berufung des Druckereibesitzers, Herausgebers, Schriftleiters und verantwortlichen Redakteurs des als völkisches Hetzblatt bekannten „Harburger Kreisblatt" Paul Baum aus Tostedt gegen ein am 26. März d. J. vom Schöffengericht Harburg-Wilhelmsburg gefälltes Urteil verhandelt.

Auf Grund des Republikschutzgesetzes hatte B. wegen eines am 10. November 1928 in seinem Blatt erschienenen Artikels eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten erhalten, ferner wegen Uebertretung einer preßgesetzlichen Bestimmung eine Geldstrafe von 10 M. Der Angeklagte hatte in dem von ihm als „unparteiisch" bezeichneten „Harburger Kreisblatt" folgendes geschrieben:

10 Jahre Republik.

Das Staatseigentum verschoben und verschleudert!
Vermögen der Alten und Schwachen ergaunert!
Treu und Glauben verlumpt und verludert!
Die deutsche Wirtschaft am Verenden!
Haus und Hof, Grund und Boden sind in Verfall!
Erwürgen des väterlichen Erbes durch Verschuldung!
Schreckensregiment unsichtbarer Mächte, denen die Volksvertreter in Dawes-Fron und Dawes-Schmach willig Gefolgschaft leisten.

Es kommt zur Sprache, daß Baum im Jahre 1920 bereits eine Strafe von 5 Monaten Gefängnis verbüßt hat wegen ganz unflätiger Beschimpfungen des ersten Reichspräsidenten Ebert und des damaligen Kanzlers Bauer.

Oberstaatsanwalt Fittschen äußert sich zu dem Vergehen gegen das Preßgesetz ganz kurz. die kleine formale Strafe müsse gegen das Preßgesetz ganz kurz, die kleine, formale Strafe müsse bestehen bleiben. Die Beschimpfungen haben eine äußerst rohe, verwerfliche Form, so daß die von der Vorinstanz verhängte Strafe von 3 Monaten Gefängnis um so weniger zu hoch genannt werden kann, als ja die frühere Strafe von 5 Monaten für das gleiche Vergehen offenbar bei dem Angeklagten ohne Wirkung geblieben ist.

Das Gericht verkündete folgendes Urteil: „Die Berufung des Angeklagten wird auf seine Kosten verworfen für beide Fälle. In der Begründung folgte der Vorsitzende im wesentlichen den Gedankengängen des öffentlichen Anklägers.

Deutschnationale Heuchelei.

Der Lambach-Antrag im Ausschuß abgelehnt.

In der Verhandlung des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstags über die Vorlage zur Reform der Arbeitslosenversicherung bemängelte Abg. **Schwarzer** (Bayer. Vp.) die Regierungsvorlage, die noch ein ungedecktes Defizit von 47 Millionen Mark aufweise, ohne auch nur den Versuch zu machen, zu zeigen, woher das Geld genommen werden solle. Der Redner ist nicht für eine Herausnahme und Sonderbehandlung der Saisonarbeiter, dagegen tritt er für die Staffelung der Versicherungsleistungen ein je nach der Dauer der Arbeit, die der Versicherte hinter sich hat.

Frau **Arendsee** (Komm.) wendet sich gegen den Versicherungsgedanken. Die Unternehmer als die eigentlichen Beherrscher des Arbeitsmarktes müßten die Lasten der Arbeitslosenversicherung tragen.

Abg. **Agena** (Dnat.) ist der Meinung, daß manche Bestimmungen der Regierungsvorlage die Kreise der Kleinbauern und der Kleingewerbetreibenden in der Landwirtschaft stark belasten. Man solle sich überlegen, ob man diese Kreise, die eigentlich gar nicht in den Rahmen der Versicherung hineinpassen, nicht besser ganz aus der Versicherung herausnehme.

Ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums erklärte, daß bei der gespannten Lage der Reichsfinanzen an eine Deckung des Defizits von 47 Millionen Mark aus Reichsmitteln nicht zu denken sei.

Aufhäuser (Soz.) kennzeichnete die Heuchelei der Deutschnationalen, die angeblich um die Balancierung der Reichsanstalt besorgt sind, aber gleichzeitig einen Antrag auf Zulassung von Ersatzkassen einbringen, der die Versicherung schädigen muß. **Graßmann** (Soz.) bemerkt gegenüber dem Abg. Agena, daß die Sozialdemokratie für die Zeiten anormaler Arbeitsmarktverhältnisse nicht auf jede Reichshilfe für die Versicherung verzichten werde.

In der Einzeldebatte wird zunächst der deutschnationale Antrag auf Zulassung von Ersatzkassen für die Angestellten von Abg. Lambach begründet. Es solle der Eigenart der Angestellten Rechnung getragen werden. Abg. **Esser** erklärt für das Zentrum, daß in der kurzen Zeit des Bestehens der Arbeitslosenversicherung noch nicht genügend Erfahrungen vorliegen, um die Frage jetzt schon zu entscheiden. Die Abgg. **Schneider** (Dem.) und Dr. **Pfeffer** (D. Vp.) schließen sich dieser Auffassung an. **Aufhäuser** (Soz.) weist nach, daß die von der deutschnationalen Fraktion gestellten Sanierungsanträge in erster Linie die Unterstützungsbezüge der Angestellten kürzen. Wenn es den einzelnen Berufsgruppen wahlweise überlassen wird, Ersatzkassen zu bilden, so verbleiben schließlich nur die ungünstigen Risiken in der staatlichen Versicherung. Die Sozialdemokratie wird sich gegen eine solche Zerschlagung der Arbeitslosenversicherung wenden.

In der folgenden Abstimmung wird der deutschnationale Antrag gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Die weiteren Beratungen werden auf Freitag, 9½ Uhr, vertagt.

Nationales Minderheitenrecht.

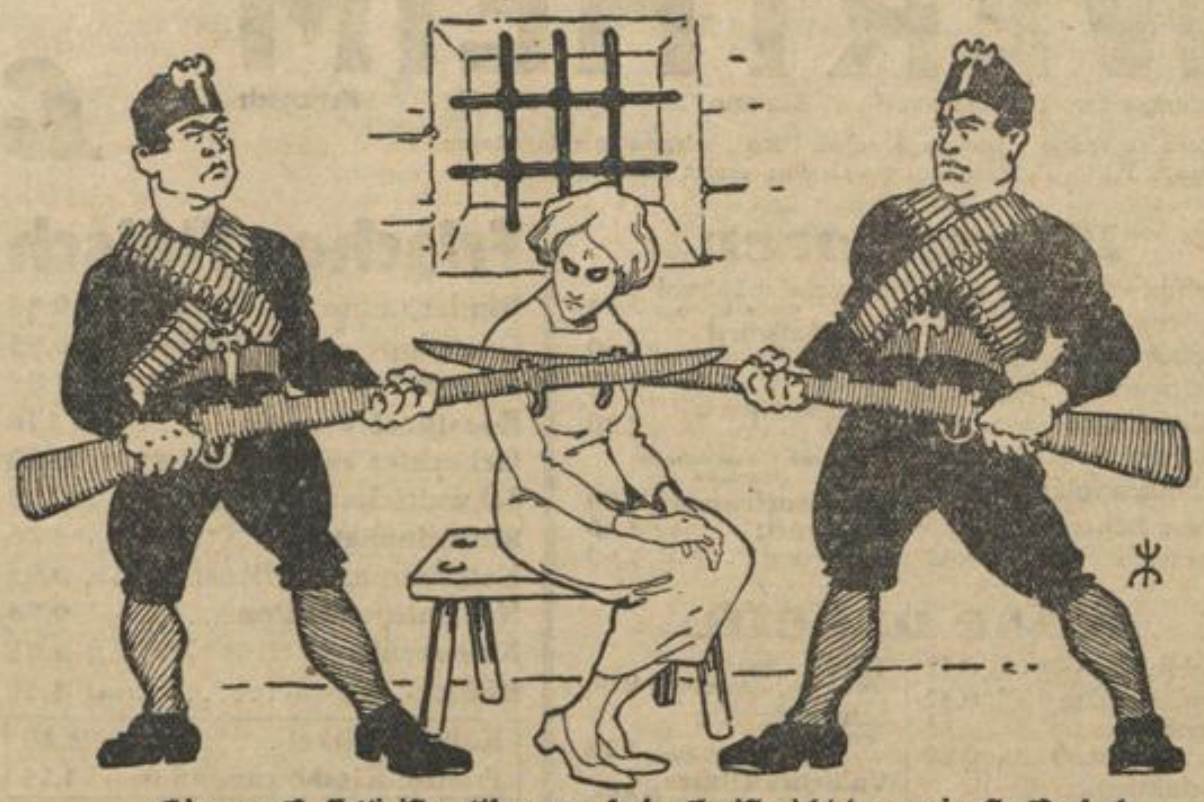
Tagung der auslandsdeutschen Minderheiten.

München, 22. August. (Eigenbericht.)

In mehrtägigen nichtöffentlichen Sitzungen hielt der Verband der deutschen Volksgruppen in Europa, in dem die organisierten deutschen Minderheiten von zehn Staaten vertreten sind, seine Jahrestagung ab. Zum Vorsitzenden wurde der gewesene Abg. Ulitz, Kattowitz, gewählt. Der Verbandsvorsitzende Brandsch-Rumänien dankte in seiner Eröffnungsansprache denjenigen Mitglieden des Völkerbundsrates, die Verständnis für die Minderheitenfrage gezeigt haben. Er begrüßte vor allem die preußische Schulverordnung, die für die Polen den Gedanken des Rechtes und die kulturelle Entwicklungsarbeit einen bedeutsamen Fortschritt darstellt. Bei Besprechung der Vorgänge im Völkerbund wurde bedauert, daß die grundsätzlichen, für die Ordnung und den Frieden Europas lebenswichtigen Fragen des Nationalitätenproblems nicht behandelt worden sind. Gegenüber den Abänderungen des Verfahrens mit Minderheitsbeschwerden in Genf wurde festgestellt, daß klare Verfahrensrechte damit nicht geschaffen seien. Man dürfe aber hoffen, daß in Zukunft der Völkerbundsrat von den Möglichkeiten eines wirksamen Minderheitenschutzes Gebrauch macht, die durch die neuen Bestimmungen gezeigt worden sind.

Der Vorstand wurde beauftragt, u. a. auch dem Reichsaußenminister den Dank des Verbandes für das warmherzige Eintreten zugunsten von Verbesserungen im Minderheitenschutz zu übermitteln.

Freiheit in Mussolinien.



„Signora Rosselli ist vollkommen frei. Es ist nicht der geringste Versuch gemacht worden, ihre volle Bewegungsfreiheit zu unterbinden."

(Italienisches Dementi über die Verhaftung der Frau des geflüchteten Sozialisten Rosselli.)

Demokratische Republik.

Ist die Tschechoslowakei noch eine?

Die Parteivertretung der sudetendeutschen Sozialdemokratie hat während des großartig verlaufenen Reichsarbeitertages in Karlsbad folgende Kundgebung beschlossen:

„Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei stellt mit Empörung fest, daß die politische Reaktion in der Tschechoslowakei ihren Kurs verschärft hat und daß ein schrankenloses Polizeiregime die letzten Reste der ohnehin arg verkümmerten Freiheit der Meinungsäußerung, der Vereins- und Versammlungs-, der Pressefreiheit, der parlamentarischen Immunität, kurz alle Grundlagen der politischen Freiheit völlig zu vernichten droht. Versammlungsverbote, Konfiskationen, Zeitungseinstellungen, Verhaftungen ohne richterlichen Befehl häufen sich in einem bisher nicht dagewesenen Ausmaße.

Es kann unseren Standpunkt nicht im geringsten beeinträchtigen, daß sich die Verfolgungen in erster Linie gegen die kommunistische Partei richten. Die Verfolgung unserer Jugendlichen, das Verbot sozialdemokratischer Antikriegskundgebungen, die Konfiskation sozialdemokratischer Zeitungen, die unerhörte Mißhandlung eines sozialdemokratischen Arbeiters durch die Gablonzer Staatspolizei zeigt, daß dieses Terrorsystem in seiner Konsequenz die ganze Arbeiterbewegung trifft. Und in dieser Situation kehrt sich die kommunistische Partei, die sich rühmt, die stärkste Arbeiterpartei des Landes zu sein, nicht gegen die Polizeimaßnahmen der Regierung, sondern hilft dem Bürgerblock und seiner Regierung, indem sie den Rest ihrer Kraft zur Bekämpfung der Sozialdemokratie verwendet!

So bleibt die sozialdemokratische Partei allein in der Bekämpfung der bürgerlichen Reaktion, die ihren politischen Bankrott durch Nachahmung faschistischer Unterdrückungsmaßnahmen zu verbergen sucht. Die Partei fordert die gesamte Arbeiterklasse auf, sich an dem Kampf gegen das Polizeiregime mit zäher Entschlossenheit zu beteiligen. Es gibt keine Demokratie bloß für einen Teil der Bevölkerung! Es gibt keinen Ausnahmezustand, der sich auf die Dauer bloß gegen einen Teil des Proletariats wendet! Aufhebung der Demokratie bedeutet die Zerstörung des Bodens, auf dem allein die Arbeiterklasse ihren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kampf erfolgreich führen kann.

Die Parteivertretung fordert daher die sofortige Aufhebung aller Ausnahmemaßnahmen. Sie beauftragt die parlamentarischen Klubs, auf den ehesten Zusammentritt des Parlaments hinzuwirken und auf parlamentarischem Boden alle zweckdienlichen Kampfmittel gegen das Verfolgungssystem einzusetzen. Sie wendet sich auch an die Parteimitglieder, an die gesamte klassenbewußte Arbeiterschaft mit der Hoffnung, der neuesten Reaktionswelle ihre um so größere Entschlossenheit zur Wiedererhöhung der zerstörten Demokratie entgegenzusetzen!"

Die Mißhandlung, die hier erwähnt ist, betraf den Genossen Budjarek, einen ruhigen und zu jeder Provokation unfähigen Arbeiter aus Hennersdorf bei Hohenelbe. Auf einer Ferienreise war er an dem kommunistischen Demonstrationstag des 1. August nach Gablonz gekommen, wurde plötzlich mit anderen Passanten von knüppelschwingenden Staatspolizisten gejagt, rief gleich anderen „Pfui!", wurde darauf festgenommen, auf der Wache so bestialisch geschlagen, daß die Striemen noch nach zehn Tagen zu sehen waren und obendrein noch mit Geld bestraft. Ebenso waren noch eine ganze Anzahl Leute behandelt worden. Die Sudetendeutschen haben solche Methoden weder in Altösterreich noch in der Tschechoslowakei vor Aufzwingung der Staatspolizei erlebt, die Erregung ist um so größer und von Prag her hat man schließlich eine Untersuchung versprochen. Durch die Einführung der Staatspolizei hat man den deutschen Städten landesfremde tschechische Polizisten aufgezwungen.

Die Tschechoslowakei ist nach ihrer Verfassung eine demokratische Republik; die tschechisch-deutsche Bürgerregierung zieht allerdings vor, das Parlament möglichst wenig hineinreden zu lassen. Die Zustände legen aber die Frage an das tschechische Volk nahe, ob es mit seiner bekannten und bewährten freiheitlichen Gesinnung eine solche Entwicklung für vereinbar hält.

Der Unfug der Splitterkassen.

Volkswohlfahrtsminister stößt eigene Entscheidungen um.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preußischen Landtag folgende große Anfrage eingebracht:

„Die Dachdeckerinnung in Wiesbaden bemühte sich um die Errichtung einer Innungskrankenkasse. Das Oberversicherungsamt in Wiesbaden erteilte zur Errichtung einer Innungskrankenkasse für das Dachdeckergewerbe die Genehmigung. Der Volkswohlfahrtsminister hat auf Grund einer Beschwerde den Beschluß des Oberversicherungsamtes aufgehoben und die Genehmigung zur Errichtung dieser Innungskrankenkasse versagt. Die Ortskrankenkasse glaubte damit die Angelegenheit im Interesse der Versicherten als erledigt betrachten zu können. Kurze Zeit nachdem erhielt jedoch die Kasse die Nachricht, daß auf Grund erneuter Prüfung die Errichtung einer Innungskasse für das Dachdeckergewerbe in Wiesbaden nunmehr genehmigt sei. Das Vorgehen der Aufsichtsbehörden, besonders der Aufsichtsinstanz im Wohlfahrtsministerium, muß als eine schwere Gefahr für die Interessen der Versicherten bezeichnet werden.

Wir fragen daher: Woraus erklärt sich die veränderte Stellungnahme der Aufsichtsinstanz, nachdem der Herr Minister für Volkswohlfahrt bereits persönlich seine Entscheidung getroffen hatte?"

Australien hat der englischen Regierung mitgeteilt, es sei nicht bereit, einem Vertrag mit Aegypten zuzustimmen, solange nicht für einen angemessenen Schutz des Suez-Kanals gesorgt sei.

Der Gebieter der Mandschurei hat die Gesamtmobilmachung angeordnet, die ein Heer von 1 300 000 Mann ergeben soll.

Lohnkürzung durch Schiedsspruch.

Entscheidung im englischen Baumwollstreik.

London, 22. August. (Eigenbericht.)

Der zur Entscheidung über die Forderung der Baumwollunternehmer nach einer 12,82proz. Lohnherabsetzung ins Leben gerufene Schiedsgerichtshof hat am Freitag nacht seinen Spruch gefällt. Die Entscheidung des Schiedsgerichts sieht eine Lohnkürzung in Höhe von 6,41 Proz. vom 14. September ab vor. Den Unternehmern ist damit die Hälfte der vor der Aussperrung geforderten Lohnherabsetzung zugebilligt worden. Der Schiedsspruch erfolgte einstimmig.

Der Vorsitzende des Schiedsgerichtshofes, welcher außer dem Präsidenten aus zwei nicht der Industrie zugehörigen Vertretern der Arbeitnehmer und Unternehmer bestand, erklärte, daß die Unternehmer während der Untersuchung in der Lage gewesen seien, ihre Forderung nach einer Lohnherabsetzung zu begründen.

Es habe sich gezeigt, daß sich die Industrie augenblicklich in einem überaus schlechten Zustande befinde. Der Gerichtshof sei jedoch der Auffassung, daß eine Lohnherabsetzung keineswegs das einzige Mittel für eine Besserung der Lage in der Industrie darstelle. Der Gerichtshof war vielmehr der Meinung, daß irgend etwas geschehen müsse, um die unhaltbare Lage sofort zu erleichtern.

Beide Parteien haben sich bekanntlich vor Beendigung der Aussperrung verpflichtet, den Schiedsspruch anzunehmen.

*

Durch diesen Eigenbericht ist die WTB.-Meldung im Gewerkschaftsteil überholt.

Deutscher Wahlerfolg in Pommerellen. Warschauer Chauvinistenblätter verzeichnen mit großer Empörung, daß bei den Stadtverordnetenwahlen in Neustadt in Pommerellen neun Deutsche und nur 15 Polen gewählt worden sind. Die polnische Wahlbeteiligung habe nur 35 Proz. betragen, während bei den Deutschen 90 Proz. gewählt hätten. Nur so sei es zu erklären, daß die zahlenmäßig geringe deutsche Einwohnerschaft gegen fünf polnische Listen erfolgreich habe ankämpfen können.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat, Mengenabgabe vorbehalten.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Billige Lebensmittel

Wurstwaren

Dampfwurst Pfund 0.90
Leberwurst Hausmach. Pfund 1.25
Fleischwurst Hausm. Pfund 1.25
Mettwurst (Braunschw. Art) Pfund 1.45
Hildesheimer Pfund 1.45
Filetwurst ... Pfund 1.65
Schinkenpolnische 1.65
Feine Leberwurst 1.85
Teewurst ... Pfund 1.85
Zervelat u. Salami Holsteiner, Pfund 1.85
Zervelatwurst im Fettdarm, Pfund 2.30
Speck mager, Pfund 1.65 fett 1.30
Schinkenspeck 1-Pfund-Stück 2.20

Königstr., Rosenthaler Str., Moritzplatz:

Knoblauchwurst 1.20
Jagdwurst ... Pfund 1.40
Bierwurst ... Pfund 1.60

Käse u. Fette

Rahmkäse vollfett, St. 0.22
Kümmelkäse schles., Pfund 0.52
Limburger Allg., halbfett 0.58 vollfett 0.90
Steinbuscher halbfett, Pfd. 0.65 vollfett 0.95
Edamer und Holländer halbfett, Pfd. 0.68 vollfett 0.98
Tilsiter Art ohne Rinde, halbfett, Pfund 0.68
Schweizer Art ohne Rinde, dreiviertelfett, Pfund 1.15
Vollfetter Tilsiter Pfund von 0.88 an
Schweizer dän., dreiviertelfett, Pfund 0.84
bayr., vollfett, Pfund von 1.28 an

Margarine Pfund 0.50 an
Kokosfett .. Pfund 0.50 an
Molkereibutter Pfd. 1.58
Grasbutter ... Pfd. 1.78
Tafelbutter ... Pfd. 1.88
Dän. Butter ... Pfd. 2.00

Räucherwaren

Räucherheringe Stück 0.15 0.12
Fettbücklinge 0.24 0.32
Makrelen ... Pfund 0.30
Seelachs in Stücken, Pfd. 0.40
Sprottbücklinge Dalsr Pfd. 0.45
Aale Bund v. 0.32 an Pfd. v. 2.65 an
Matjesheringe St. von 0.10 an
Lachs i. Stck., Pfund v. 1.45 an

Konserven

Brechbohnen junge $^1/_1$ Dose 0.63 0.80
Junge Erbsen ... 0.70
Kaiserschoten ... 1.65
Pflaumen ($^1/_1$ Dose) 0.68
Mirabellen 1.00
Saure Kirschen ohne Stein 1.45
Kalif. Pfirsiche ... 1.40

Frisches Fleisch

Rinderkamm u. -Brust Pfund 0.85
Querrippe Pfd. 0.80 Gulasch Pfd. 0.95
Schmorfleisch mit Knochen Pfund 1.10 ohne Knoch. 1.30
Roastbeef mit Knochen .... Pfund 1.10
Gehacktes Pfd. 0.80 Liesen Pfd. 0.80
Schweinebauch u. -Rücken mit Beilage, Pfund 1.18
Schweinekamm u. -Blatt mit Beilage, Pfund 1.26
Kalbskamm u. -Brust ... Pfund 0.95
Kalbsnierenbraten ...... Pfund 0.98
Kalbskeule ganz und geteilt, bis zu 9 Pfd. Pfund 1.08
Kaßler mild gesalzen .... Pfund 1.40

Kalbsschnitzel .... Pfund 2.20
Frische Rinderzungen Pfund 1.15

Prima Gefrierfleisch

Hammel dicke Rippe u. Brust Pfund 0.88
Hammelrücken .... Pfund 0.95
Rinderkamm u. Brust ... Pfund 0.80

Geflügel u. Wild

Suppenhühner frische .. Pfund von 0.95 an
Junge Gänse .... Pfund von 0.98 an
Rehblätter .... Pfund von 1.20 an
Hirschfleisch .... Pfund von 0.48 an

Fische

Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 0.15
Merlan Pfd. 0.18 Steinbutt 0.18 0.38
Goldbars ohne Kopf .... Pfund 0.20
Fischfilet .... Pfund von 0.27 an

Obst u. Gemüse

Tomaten ... Pfund 0.12
Pflaumen Werd. 0.10 0.15
Kochbirnen große 0.18
Musäpfel ... Pfund 0.12
Ramburäpfel Pfund 0.20
Pfirsiche Pfund 0.28 0.38
Weintrauben 0.30 0.40
Schmorgurken 3 Pfd. 0.10
Möhren gewasch., Pfd. 0.05
Weißkohl holsteiner 0.07
Rotkohl holländ., Pfd. 0.09
Blumenkohl Kopf von 0.08 an
Zwiebeln .. 3 Pfund 0.25
Kartoffeln 10 Pfund 0.35 0.42

Kolonialwaren

Grüne Erbsen Pfd. 0.28
Gelbe Erbsen poliert Pfund 0.30
Viktoria-Erbs. neue Ernte 0.34
Linsen ...... Pfund 0.34
Weiße Bohnen Pfd 0.44
Bruchreis großkörnig, Pfund 0.20
Tafelreis poliert, Pfd. 0.24
Tafelreis unpoliert, Pfd. 0.28
Eier-Schnittnudeln 0.40
Makkaroni Bruch, Pfd. 0.40

Kaffee frisch gebrannt, eigene Rösterei

Konsum-Mischung .... Pfund 2.10
Spezial-Mischung 20% Bohnenkaffee Pfund 0.65 40% Bohnenkaffee, Pfund 1.05

Konfitüren

Apfelsinen- u. Zitronen-Schnitte .... Pfund 0.75
Goldbonbons Pfd 0.75 Erfrischungswaffeln 0.90
Borkenschokolade Schmelz Pfd 1.20 Vollmilch, Pfd. 1.60

Wein vom Faß

Renetten-Apfelwein süddeutscher .... Liter 0.60
Johannisbeerwein süß, reintönig .... Liter 0.85
1928 Maikammerer guter Tischwein .... Liter 1.20
Tarragona kräftige Qualität .... Liter 1.20
Wermutwein süß, kräuterreich .... Liter 1.40
1928 Gleiszeller Kirchberg angenehm süffig ... 1.00
San Antonio Tisch-Rotwein 1.00
1928 Nitteler pikanter Mosel 1.30
1926 Liebfraumilch blaue Kapsel, bestechend, mild .. 1.50

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden
Geschlossen!

Freitag, 23. 8.
Städt. Oper Bismarckstr
8 Uhr
Turnus IV
Bohème

Staats-Oper Am Pl. d. Republ.
Geschlossen!

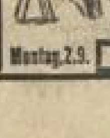
Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt
Geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
Geschlossen.

SCALA 8½ Uhr
Barb. 9256
Orig.-amerikanische Revellers usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15
Sonnt. 2, 5 u. 8¼
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 58, Kast.-Allee 7-9 Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gustel Beer, Grete! Liffen
Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
Dazu der große Varietéteil.
Anfang Konzert 4.30. Burleske u. Varieté 6 Uhr, Operette 8.30.
Jeden Donnerstag großer Volkstag.
Jed. Mittw. Kinderfest u. Verlosung

Reichshallen-Theater
8 Uhr

Stettiner Sänger
Sonntag, 2. Aug. usf
1. Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen mit vollem Programm
Dönhoff-Brettl
Varieté Konzert Tanz
Montag, 2. 9. [illegible]-Jahr-Feier d. St[ettin]er Sänger

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2810 • Rauchen erlaubt
Internat. Varieté • Immer neu, immer gut
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
[illegible] und [illegible] Uhr. [illegible] kleine Preise

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardtbühnen, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße Bismarck 448/449

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 U. Ende gegen 11
Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8¼ U. Ende geg. 10
Am Sonntag, dem 25. August
Zum 25. Male
Freudiges Ereignis
Lustspiel von Dell und Mitchell
Regie: Leontine Sagan

Lessing-Theater
Norden 10 846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8¼ Uhr
Josef
Jakubowski-Drama
Von Eleonora Kalkowska

Direktion Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theater
Barbarossa 3937
Donnerstag, 29. Aug. 7½ Uhr
Dtsch. Uraufführ.
Die andere Seite
von R. C. Sherriff
Regie: Heinz Hilpert
Der Vorverkauf ist eröffnet.

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8¼ Uhr
über 1000 X
Max Adalbert
in
Clubleute
Max Landa, Ferry Sikla, Ellen Frank.

Lustspielhaus
Täglich 8½ Uhr
Du wirst mich heiraten!
Rundfunkhörer halbe Preise.

Theat. d. Westens
Täglich 8¼ Uhr
Sonntag 4 u. 8¼
Franz Lehars Welterfolg:
Friederike
Lotte Carola
Hanns Wilhelm
Telephon Steinplatz 0931 u. 5121

Metropol-Th.
Tägl. 8¼ Uhr
Sonntags 4 u. 8¼
Blaubart
Operette von Offenbach
Grete Finkler, Stieber-Walter

Theat. am Kottb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr

Elite-Sänger
Die August-Sensation
Krippke's in der Sommerfrische

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 37.
Täglich 8¼ Uhr
Der neue Eröffnungs-Schlager
Wem gehört mein Mann!
Dazu ein erstkl. bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1—4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Täglich 8.15 Uhr
Der kleine Kuppler
Lustspiel i. 3 Akt. v. Armont u. Gerbidon
Gartenbühne 5.30 Uhr
Konzert und bunter Teil
8.15 Uhr:
„Bis früh um fünfe"
...
Werden Sie Abonnent des Rose-Theaters
Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Abonnements-Bedingungen

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8¼ Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8¼ Uhr
Hochzeitsreise
mit Georg Alexander

Planetarium am Zoo
Fernspr.: Joachimsthaler Straße B. 5 Barbarossa 5578
16½ Uhr Sternbilder des Sommers
18½ U. Von Pol zu Pol am Sternenhimmel
20½ Uhr Der Glutball der Sonne
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Sonnabend, den 24. August, mittags 12½ Uhr, im Lokal von Zander, Lausitzer Straße 25
Branchen-Versammlung der arbeitslosen Metalldrücker und Polierer
Tagesordnung
1. Bericht.
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

A·HEFTER
SEIT 75 JAHREN

Hefters billige Qualitäts-Fleischwaren

Rouladen .... 1.40 p. Pfd.
Rückenfett und Liesen ...... 1.— " "
Kassler Kamm ...... 1.50 " "
Schweinekamm ...... 1.60 " "

Hefters billige Konsum-Wurstwaren:

Billige Leberwurst .... 0.60 p. Pfd.
Billige Blutwurst .... 0.60 " "
Billige Fleischwurst .... 0.90 " "
Sülzwurst .... 0.90 " "
Landleberwurst .... 1.30 " "
Hausmacher-Leberwurst ...... 1.60 " "
Feine Leberwurst .... 1.50 " "
Jagdwurst .... 1.60 " "
Mettwurst, Braunschweiger Art ... 1.60 " "
Billige Berliner Mettwurst ...... 1.40 " "
Bockwurst am Strang .... 1.20 " "

Außerdem in allen Filialen die bekannte Spitzenqualität in Wurst und Fleisch

Hefters Ia Ochsenfleisch feinster Stallmast
Hefters Ia Lammfleisch feinster Stallmast
Hefters Ia Doppelender Kalbfleisch
Hefters berühmte Spezial-Wursterzeugnisse
Hefters kalte Platten

erst einmal, bald öfter, dann immer
A·HEFTER

Am 26. August d. J. beginnt, wie alljährlich, der
Obst-, Gemüse- und Kartoffelverkauf
auf dem Gutshofe in Berlin-Rosenthal.
Verkaufszeit 8–12 und 3–6 Uhr.
Berliner Stadtgüter G.m.b.H.
Gutsverwaltung Blankenfelde.

Gewinnauszug
5. Klasse 33. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag 22. August 1929

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 67162 147017 239652
2 Gewinne zu 5000 M. 222028
10 Gewinne zu 3000 M. 176084 182849 216005 314544 378387
26 Gewinne zu 2000 M. 57412 69213 85343 103136 130683 204213 247513 249809 281290 294401 348112 354806 361303
42 Gewinne zu 1000 M. 24422 34819 67428 88587 98363 101198 104597 126935 149938 183332 213592 221494 228897 242379 251698 293009 308051 320371 330525 371807 381609
102 Gewinne zu 500 M. 2399 9823 11977 12963 16388 28634 31531 38035 45674 49844 50021 55306 65083 74269 74410 96862 102527 120101 122172 124799 131257 147686 150227 159201 159379 168173 171537 176004 190711 192935 206031 224006 233379 246939 247298 251925 258083 262822 268860 269401 284833 306300 309170 310202 331657 339692 339778 375201 383994 396788 397339
232 Gewinne zu 300 M. 8660 11434 12784 13236 24575 24690 25341 27378 28082 31242 31306 31530 31943 33266 36747 38946 41013 45665 46642 48784 49898 56161 59866 61116 64028 64078 68489 69033 73070 73823 76215 79058 82899 86000 86899 90906 92474 93082 93531 94135 94778 99739 108649 109182 119087 120397 123068 129529 134182 138893 144486 157916 171599 176661 180320 182701 183130 186116 186168 190035 194032 195064 195727 199282 200288 200712 203879 204455 205507 210779 212714 218330 220392 221337 224155 228248 229046 229742 231461 239616 246056 246350 246796 262064 272835 278670 279314 280659 286496 297751 300903 301992 303700 304398 309519 311926 318693 319717 325367 330683 335016 347857 349796 352300 353359 363596 366656 372544 374078 374427 390862 391163 393393 394280 396627 399687

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 285899
2 Gewinne zu 5000 M. 266579
8 Gewinne zu 3000 M. 187279 194729 334738 376356
12 Gewinne zu 2000 M. 113364 273864 286549 311193 322942 377321
40 Gewinne zu 1000 M. 2394 8247 11328 34969 51718 57087 70606 83373 103703 120766 126074 166824 172104 178115 183242 288415 305774 319581 322233 338799 349978 367077 379611
58 Gewinne zu 500 M. 24144 34935 42325 64933 69614 71458 74132 78941 88915 118488 130175 131397 137935 150225 159349 174843 192084 204979 209637 216643 230517 266602 309383 315846 340030 346706 357611 384121 393536
162 Gewinne zu 300 M. 2562 17957 18033 25911 32689 35863 38764 41545 54037 59862 63538 71902 76196 77901 90816 91711 91985 96212 97020 98028 102011 103021 140247 112488 118383 124348 133307 138463 143204 146067 146223 159934 164121 165464 174837 178834 178894 181365 183182 191357 192964 195465 202451 205721 210692 224758 230851 231579 233343 245310 257812 260020 260182 261313 262983 274864 275313 275443 275848 276716 280792 290461 297242 299539 301294 311140 311871 320728 322588 334898 337426 346358 352793 358920 367634 370083 371806 383103 385111 385223 395763

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 4 zu je 75000, 4 zu je 50000, 4 zu je 25000, 52 zu je 10000, 82 zu je 5000, 230 zu je 3000, 438 zu je 2000, 1096 zu je 1000, 2722 zu je 500, 6366 zu je 300 M.

Berliner Nacht vor 60 Jahren

Ein Blick in die Vergangenheit.

„Führer durch Berlins Nachtlokale: Ein gründlicher Wegweiser durch das nächtliche Berlin vom frühen Abend bis zum späten Morgen. Unentbehrlich für Fremde, nützlich für Einheimische, interessant für Jedermann."

Ein Büchelchen, das mit einem anfeuernden Zitat beginnt und mit einer Anpreisung von Strahls Magenbitter, von Chambres garnies und mit einem zarten Hinweis auf eine Broschüre über Schwächezustände endet. Es ist ein sehr lustiges und interessantes Büchelchen, ein kleiner Beitrag zur Sittengeschichte Berlins.

Wo „man" sich heute im nächtlichen Berlin amüsiert, weiß man ja. Der Werktätige kommt nicht dahin. Für einen Teil der Werktätigen ist dieses „Berlin bei Nacht" mit angestrengtem Schaffen verbunden, und der andere Teil ruht sich aus, um sich für die Arbeit des kommenden Tages zu stärken. Und so wird es wohl auch schon vor sechzig Jahren gewesen sein, wenngleich der alte „Führer durch Berlins Nachtlokale" davon nichts zu melden weiß. Aber er weiß so viel anderes zu melden, was viele Berliner interessieren wird, daß wir ihm manche Ungenauigkeit nicht nachtragen wollen. Rede also erst-mal der

Mentor unsrer Großväter.

„Wer an eins jener runden Orakel tritt, welche ihrer zwei- bis dreihundert an der Zahl auf allen öffentlichen Plätzen und in den belebtesten Straßen in Masse stehen, um Auskunft zu geben den vergnügungsdurstigen Seelen, wo sie den Abend, ja die Nacht zubringen sollten und möchten, jene Orakel, deren Priester Herr Littfaß ist, der sie einrichtete, um einem tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen und dafür, wenn auch erst viel später, der überkommenen Verpflichtung nachkam, jene kleinen Tempel zu bauen, welche jetzt die Neugierde des Fremden erregen und welche einem noch viel tiefer gefühlten Bedürfnisse, einem Bedürfnisse in des Wortes verwegenster Bedeutung abhelfen, wer an eins jener Orakel tritt, sagen wir — man staune, daß wir noch immer nicht aus der Construction gefallen sind — der wird gewiß den Kopf sehr häufig und sehr heftig schütteln. Denn es kann ihm nicht entgehen, wie die Affichen, so mannigfach sie im übrigen sein mögen, doch alle nichts anderes sind, als Variationen über dasselbe Thema, und dieses Thema ist ein unendlich einfaches, aus vier Zeichen setzt es sich zusammen und lautet: Ball! Beruhige dich, Fremdling, jenes Vorurteil, welches die Littfaß-Säule dir beibringt, ist in den factischen Verhältnissen nicht begründet, jenes runde Orakel giebt dir falsche Orakelsprüche. Jener Ball nämlich, den dir der Zettel ankündigt, ist nur eine Maske, gleichviel ob er als Maskenball sich ankündigt oder nicht, gleichviel ob es ein deutscher Ball ist, ob ein aus Frankreich eingewanderter, und wenn von letzterer Sorte, ob er Champêtre mabile oder paré mit Vatersnamen heißt. Plötzlich blickst du triumphierend auf: du hast der Sphinx die Maske heruntergerissen, die sie aufgesetzt, um unkenntlich zu sein, hast erkannt, daß jene Zettel nichts anderes als das Schild einer erborgten Firma, denn allerhöchstens sind diese Bälle aufzufassen als Mittel zum Zweck, sonst aber nur die choreographische Schaustellung der Priesterinnen der Venus. Nicht also ist eine unbezwingliche Tanzleidenschaft, die allabendlich hunderte in diese Lokale führt, sie gehen nur dahin, wo die Börse ist für Schönheit und Liebe, die hier stark angeboten werden, wo aber die angebotenen Gegenstände niemals steigen, sondern immer fallen, sie gehen dahin, wo das Hallali erschallt der Prostitution, die hier den Angriff auf das zahme Wild unternimmt."

Die Krone aller Ballhäuser

war damals das Orpheum in der Alten Jakobstr. 32. Diese Hauptsehenswürdigkeit Berlins bestand aus drei Teilen: dem großen Ballsaal mit einer Spiegeldecke, einem kleinen illuminierten Garten und einem, mit natürlichen Bäumen bepflanzten Wintergarten. Das Orpheum war ein Nepplokal größten Stils. Dort wurden die Kavaliere gerupft, daß ihnen Hören und Sehen verging. Als der Besitzer, der doch hauptsächlich von den Halbweltdamen lebte, auf die geschmacklose Idee verfiel, einen besonderen Eingang für „anständige Familien" bauen zu lassen, kam es natürlich innerhalb des Etablissements zu Reibereien. Die Prostituierten fühlten sich in ihrem Wirkungskreis beengt und hatten durchaus nicht den Ehrgeiz, Schauobjekte für lorgnonbewaffnete Bürgerfrauen zu sein. Das Ballhaus in der Joachimstraße war zwar nicht so luxuriös eingerichtet, wie das Orpheum, aber es besaß zwei große Vorzüge: es war gemütlicher und billiger. Jeden Freitag fand in der Joachimstraße ein besonderer Ball statt, bei dem alle Damen Hosen trugen.

Es würde zu weit führen, hier alle damals bestehenden Ballokale und ihre Eigenarten aufzuzählen. Eins der interessantesten war aber sicher Schäfers Etablissement in der Albrechtstraße. In diesem Lokal kostete der Eintritt nur 2½ Silbergroschen, und der Tanz war dort vielfach nicht mehr Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck. Bei Schäfers tanzte der Grenadier neben dem Handwerker, dem Kaufmann und dem Studenten. Es herrschte ein friedliches Nebeneinander der käuflichen und nichtkäuflichen Liebe. Wer nun damals hartnäckig genug war, den Lockungen des weiblichen Geschlechts zu widerstehen, der konnte seine Schritte nach drei Uhr in eins der drei Kellerlokale in der Friedrichstraße lenken. In Kühnels Keller an der Jägerstraße befanden sich unter den Besuchern fast gar keine Frauen. Bei Kühnel nahmen die Studenten die letzte Schanze in Gestalt eines Knickebein oder sie hatten schon den Schluckauf und stierten nur noch vor sich hin. Bei Kühnel saßen auch Journalisten und Schauspieler, und manch guter Witz wurde in diesem Keller aus der Wiege gehoben. Natürlich hatte die Friedrichstraße auch ihren

Titelbild zu einem Berliner Führer aus dem Jahre 1869.

Verbrecherkeller.

Ueber den weiß unser Mentor aus dem Jahre 1869 folgendes zu berichten: „Hier findet sich alles zusammen, was Berlin an weiblicher und männlicher Hefe besitzt. Der Hehler reicht hier dem Dieb, der Louis dem Vagabond die biedere Rechte, und die Prostituierte und die Landstreicherin bilden die schönere Hälfte in diesem edlen Cirkel. Die Polizei hat stets ein wachsames Auge auf diesen Keller und läßt daselbst manche Razzia vornehmen. Wer der Gefahr, heftigen Conflicten entgegenzugehen, muthig ins Auge sieht, der mag hier wohl, wenn auch nie allein, einmal hingehen, denn das Lokal ist der charakteristischen eines."

Neben Weinstuben und Bierlokalen gab es damals in Berlin auch Nachtkonditoreien, die meistens erst um 1 Uhr ihre Pforten öffneten. Diese Konditoreien befanden sich hauptsächlich in der Nähe der Ballokale und waren sozusagen noch eine Station auf dem nach Hause oder ins Hotel führenden Wege. — Zum Schluß bietet der tapfere Führer selbstverständlich einen Adressennachweis von Absteigequartieren, als die auch eine große Anzahl von Weinkellern anzusprechen waren, die aus kleinen Zimmern bestanden, in denen sich ein Tisch, ein Sopha und zwei Stühle befanden. Allerdings stellt der Mentor die Wirte dieser Weinkeller als ganz ruchlose Schurken hin, die sich nicht scheuten, denen, die sich an der Liebe berauschen wollten, den miserabelsten Wein vorzusetzen, der je aus Grüneberg kam.

Dieser kleine Abstecher in die Sittengeschichte Berlins läßt in uns gewiß kein Gefühl des Neides hochkommen. Unsere heutige Jugend, vor allen Dingen unsere werktätige Jugend, kennt bessere Aufenthaltsräume als Ballokale und dunstige Kellerkneipen. Sie bringt ihre Nächte draußen zu, unterm Zelt oder unterm blauen Himmel, sie verlebt ihren Sonntag draußen, in den Wäldern oder auf den Seen.

---

40 Millionen für soziale Aufgaben.

Die neue Inlandsanleihe der Stadt Berlin.

Die Verhandlungen der Stadt Berlin mit dem sogenannten Berliner Konsortium unter Führung der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) und der Deutschen Bank über eine neue Berliner Inlandsanleihe sind im wesentlichen abgeschlossen. Die neue Anleihe wird in Höhe von 40 Millionen Reichsmark aufgelegt, rückzahlbar zu pari nach 4 Jahren. Die Verzinsung beträgt 8 Proz., der Zeichnungskurs 95 Proz. Als Zeichnungsfrist ist die Zeit vom 2. bis 12. September in Aussicht genommen. Die Einzahlungen auf die Zeichnungen haben bis zum 5. Oktober zu erfolgen.

Die Anleihe dient nicht für Zwecke der städtischen Gesellschaften, sondern zur Finanzierung von einmaligen Ausgaben verschiedener Art, die in den letzten Jahren von den städtischen Körperschaften beschlossen wurden und wegen ihrer besonderen Dringlichkeit durchgeführt werden mußten, insbesondere auf dem Gebiete des Schulwesens, der Gesundheitspflege, der Tiefbauverwaltung (für Brücken, Ueberführungen usw.) und des Wohnungsbaues. Unter den Anleiheverwendungszwecken befindet sich u. a. auch ein Teil des Restkaufgeldes für den Dauerwald. Die Anleihe läuft auf 4 Jahre, im Gegensatz zu den Anleihen der Stadt Köln und Frankfurt, die auf 3 Jahre abgeschlossen sind. Dadurch stellt sich die effektive Verzinsung für die Stadt trotz des um 1 Proz. niedrigeren Zeichnungskurses etwas günstiger als für Köln und Frankfurt. Der Anleihebetrag ist mit

---

Die Pflasterkästen

von A. M. Frey.

32] Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Funk ist für den Moment jenseits aller Vorsicht und kein Untergebener mehr. Er fühlt, daß er wohl nichts zu fürchten hat. Jetzt ist er es, der ablenkt. „Ich habe ihr zwei Mark geschenkt, lügt er. „Und wieviel haben Herr Oberstleutnant —?"

„Fünf," sagt der, befriedigt davon, in gutem Abstand voraus zu sein, wie es sich gehört.

Da hast du ihr dreimal weniger gegeben als ich, denkt Funk.

In diesem Augenblick wird die Tür geöffnet, und Lipps gelber Schädel geistert herein. Er macht sofort meckernde Verbeugungen gegen von Pummer. „Ich höre sprechen hier drinnen beim Funk," entschuldigt er sich, „und sage mir, da mußt du doch mal nach dem Rechten schauen —"

Ja, Herr Stabsarzt, ich kann nicht schlafen trotz Ihrer schlecht schmeckenden Tabletten. So bin ich ins Schwatzen gekommen hier mit unserem Philosophen."

„Hoffentlich haben sich Herr Oberstleutnant gut unterhalten," wünscht Lipp servil.

„Wir haben uns — eigentlich ausgezeichnet unterhalten, so alles in allem, was, Funk?" sagt der Kommandeur etwas angespannt und etwas zu laut, grüßt burschikos, zwinkert mit dem rotgeränderten Auge und geht.

21.

An gepolsterte Abteile, in den die Offiziere sitzen, schließen sich Güterwagen, in die man die Mannschaft gepfercht hat.

Sie rollen lange. Manchmal schleicht der Zug, dann wieder scheint er sich zu einem Dahinjagen aufraffen zu wollen — um kurz darauf gänzlich still zu stehen. In solchen Pausen bewegen sich die Offiziere den Bahnkörper entlang. Die Mannschaft darf die Wagen nicht verlassen. Fürchtet man, es könnte sich einer in die Büsche schlagen?

Lipp tritt an den Viehwagen, in dem sein Diener und Funk verstaut sind, und dessen Schiebetüren halb offenstehen.

„Mögts ein Taferl Schokolade?" lächelte er und reicht es hinauf. Er entblößt freundlich und breit sein falsches Gebiß, das bei solchen Extravaganzen manchmal ins Wanken gerät. Er ist voll versöhnlicher Stimmungen, beinahe gütig, beinahe onkelhaft. Funk sagt sich, dies Gehaben darf man sogar für echt ansprechen, es entquillt der Erkenntnis, den festen Sitz im Sattel von Fournes vertauscht zu haben mit einer höchst ungewissen Zukunft, die das Niveau des kameradschäftlichen Aufeinanderangewiesenseins wieder mächtig herstellt. Zudem: weshalb sollte nicht auch Lipp warmer Regungen fähig sein? Kein Mensch ist bekanntlich ganz kalt und schlecht. Schon deshalb nicht, weil er sonst unmenschlich vollkommen wäre nach einer Seite hin...

Sie fahren wieder. Eine Nacht hindurch, eine nicht endende. Willst du auf einer der schmalen Bänke, die wüst im Viehwagen durcheinanderstehen, ausgestreckt einnicken, so fällst du bestimmt nach links oder rechts hinunter, noch ehe du schläfst.

Im Morgengrauen werden sie ausgeladen. Eine Feldküche ist mitgerollt und serviert fertigen Kaffee. Auch die Offiziere, fröstelnd zu so früher Herbststunde, lassen ihn sich in den Trinkbechern ihrer Diener reichen. Aber der Abscheu, mit dem sie diese Mannschaftsbrühe, nur weil es etwas Heißes ist, hinunterschlucken, wird von ihnen recht unvollkommen verborgen. Dann marschieren sie. Wo sind sie wohl? Das Wort „Somme" ist nicht mehr gefallen, aber sollte es deshalb aus dem Programm gestrichen sein? Ist es nicht so, daß nur ein jeder es vermieden hat und ferner vermeidet?

Sie ziehen in Trüppchen. Das Regiment marschiert nicht in einer großen Heerschlange. Man täte sonst spionierenden Fliegern, die neuerdings mit Maschinengewehren die Landstraßen abpfeffern, zu viel Gefallen.

Mit den Leuten vom Regimentsstab, und was so drum und dran hängt, bewegt sich Funk. Vor ihnen reiten der Kommandeur, Lipp und andere Herren.

Der Stabsarzt, dem Pferderücken ganz entfremdet, nur ans Wagerl gewöhnt, das im Augenblick Gott weiß wo ist, macht nach fünf, sechs Stunden ein sehr bitteres Gesicht; offensichtlich hat er Schenkelschmerzen; dennoch, sobald der nach innen brennende Blick den Augen Funks begegnet, lächelt er. Der Wille, gut zu sein, hält an.

Es kommt wirklich ein Flieger querüber; niedrig heranschmetternd, in brausendem Tempo, ganz unbehelligt taucht er hierbei wie aus einem Hinterhalt, kreuzt die gepflasterte Landstraße und feuert, daß die Steine splittern.

Ehe das Häuflein auseinanderspritzen kann, ehe man noch überblickt, daß er keinen Schaden angerichtet hat, ist er schon wieder verschwunden. Aber der hell und scharf tickende Prall des Metalls auf den Stein war ein böses Signal.

Es kommen weitere Signale. — Sie stoßen an einer Wegbiegung auf eines ihrer Bataillone, das in gemuldeter Wiese, von Bäumen umstanden, rastet und Essen faßt. Sie sind halbwegs gegen Sicht geschützt oder glauben es zu sein. Hier, während sie aus dem Feldkessel die ewige Rollgerstensuppe mit faserigen Fleischbrocken, die wie Pappe schmecken, herauslöffeln — hier horchen auf einmal alle auf: der Himmel fängt zu rollen an. Wie? Nein, kein fernes Gewitter. Anders. Ein Wasserfall, der weit dort hinten den ganzen Horizont umspannt — er donnert nieder. Es ist ein pausenloses, emsiges, beinahe weiches Poltern, ein rauschendes Gepumper, ein Sturz von gewaltiger Ausdehnung im unablässigen Schwung.

Es ist das Trommelfeuer im Raum der Somme. Die Soldaten lassen den Löffel sinken und sehen einander an. Ihre Blicke befragen sich, ihre Augen schleichen vorbei aneinander, ihre Münder bleiben stumm.

Sie erinnern sich daran, wie der Engländer vor Monaten bei Fromelles getrommelt hat. Es war Kinderei, spielerisches Beginnen auf einer Puppenbühne. Hier jetzt vibriert die Luft, nach welcher Seite man sich auch wendet, jedes Baumblatt, jeder Grashalm vibriert. Die Erde selber trommelt. Die Erde ist eine Scheibe geworden, an deren Rand Stürze von Wasser, die aus Eisen sind, niedergehen.

Es hilft nichts, man muß einen Fuß vor den anderen setzen und diesem Eisensturz entgegen. Hier zum erstenmal verschwinden ein paar. Sie gehen verloren. Sie drücken sich. Sie unterliegen dem Zwang: nur nicht dorthin, nur nicht vorwärts! Sie brechen aus wie scheuende Pferde vor dem Hindernis. Ach, sie kommen nicht weit. Wo sollten sie auch bleiben? Sie irren umher, niemand füttert sie, niemand gibt ihnen Obdach. Ein paar Tage schlagen und schleichen sie sich so durch, schlafen auf Bäumen, in denen sie sich festbinden, versuchen zu betteln oder zu stehlen. Dann werden sie aufgegriffen oder haben genug und lassen sich aufgreifen, werden dem Regimente nachgeschafft und ausgeliefert, und wenn gerade Zeit und Ruhe herrscht, werden sie abgeurteilt und bestraft, nicht ohne vorher ärztlich untersucht und für das Desertieren voll verantwortlich gemacht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Rücksicht auf die notwendige Schonung des Kapitalmarktes auf den Betrag von 40 Millionen Reichsmark beschränkt worden.

Die Schwäche des Inlandsmarktes hatte die Stadt auch vor reichlich einem Jahre veranlaßt, die damalige Emission von Schatzanweisungen auf den Betrag von 25 Millionen zu beschränken. Außer dieser einen Emission von 25 Millionen im April 1928 hat die Stadt seit 1926 überhaupt keine Inhaberanleihen im Inlande mehr aufgenommen.

In der Aufnahme von Auslandsanleihen ist die Stadt Berlin zurzeit durch die Beratungsstelle außerordentlich beschränkt worden, indem für sie im Vergleich zu anderen Großstädten unverhältnismäßig niedrige Beträge für Auslandsanleihen zugelassen wurden, und zwar für 1927 ein Betrag von 80 Millionen Mark, der in englischer Valuta aufgelegt, und im Jahre 1928 ein Betrag von 60 Millionen Mark, der in amerikanischer Valuta emittiert wurde, während 1928 anderen Großstädten, wie z. B. München, Frankfurt, Köln, Auslandsanleihen mit Beträgen von 30 bis 40 Millionen Mark zugebilligt worden sind.

Von den städtischen Gesellschaften hat lediglich die Bewag bisher eigene Anleihen aufgenommen.

Zwischen sechs und sieben.

Wer hat Hilde Zepernick in diesen Abendstunden gesehen?

Gegen den Baumächter Schulz, der, wie gemeldet, am Mittwochabend dem Vernehmungsrichter vorgeführt wurde, ist im Laufe des Donnerstag nach längerer Vernehmung Haftbefehl erlassen worden.

Die Kriminalpolizei Berlin teilt hierzu noch folgendes mit:

Das an dem unglücklichen Kinde verübte Verbrechen hat die Kriminalpolizei vor eine schwierige Aufgabe — vor allem aber eine außerordentliche Verantwortung gestellt. Auf einer Seite der berechtigte Anspruch der Oeffentlichkeit auf schleunige Klärung des Falles, andererseits — wie sehr häufig — die Gefahr, daß **eine zufällige Verkettung scheinbarer Verdachtsmomente unter Umständen auch einen Schuldlosen in den Verdacht der Täterschaft bringen kann.** Die kriminalistische Entscheidung der Frage, ob der Wächter Schulz vorläufig festzunehmen — ob diese polizeiliche Haft aufrechterhalten und der Wächter dem Richter vorzuführen sei, mußte in einem Stadium des Verfahrens erfolgen, in dem

eindeutige Klarheit, Gewißheit über die Person des Täters noch in keiner Weise besteht.

Sie mußte erfolgen unter Berücksichtigung der oben hervorgehobenen beiden Gesichtspunkte. Keine Gewißheit also — kein etwa jetzt schon zu einer Verurteilung ausreichendes Material —, aber doch ein Verdacht, der nach menschlichem Ermessen ein dringender ist. Dieser Auffassung hat sich auch die Staatsanwaltschaft ihrerseits angeschlossen und ausdrücklich Antrag auf Erlaß des Haftbefehls gestellt. Das Grab in jenem Kellerraum spricht eine sehr deutliche Sprache. Hat ein fremder Täter in einem derartigen Fall gleich nach der Tat nur das eine Bestreben, zu flüchten, so wird hier dem Opfer mit vieler Mühe und Gründlichkeit geradezu ein Begräbnis bereitet. Nicht aus Pietät — die Leiche sollte für immer verschwinden. Und tatsächlich war es ja nur ein Zufall, daß sich nicht schon bald darauf eine Betondecke über dem Grabe wölbte. Der Täter wußte — dieser Rückschluß ergibt sich zwingend —, daß die Auffindung der Leiche und damit die Entdeckung der Tat sofort den Verdacht auf ihn lenken würde. Ein fremder Täter würde sich auch wohl nicht gerade jenen, von allen Seiten umschlossenen Baublock als Tatort ausersehen haben. Seine Fluchtmöglichkeiten waren damit sehr weitgehend eingeschränkt. Die Anwesenheit des von einem Hund begleiteten Wächters bedeutete für den fremden Täter eine sündige Gefahr. Woher sollte ein Fremder auch sofort wissen, wo der Boden noch nicht zementiert war — woher hatte er den Spaten und dergleichen. Einem fremden Manne wäre das Kind wohl auch kaum auf den Bau gefolgt. Für denjenigen, der eine solche Tat plante, wäre es übrigens auch sehr gefährlich gewesen, sich vorher in Gesellschaft des Mädchens zu zeigen.

Am Mordtage (Montag, den 12. August)

war die Arbeit auf dem Baugelände gegen ½5 Uhr nachmittags beendet. Einige Arbeiter hielten sich noch in der Kantine auf. Die letzte Gruppe verließ den Bau — von dem Wächter begleitet — gegen ½7 Uhr. Der Wächter erklärt selbst, daß er nachdem niemand mehr auf dem Baugelände gesehen habe. Dagegen will er gelegentlich eines von ihm in der Zeit vor ½7 Uhr unternommenen Rundganges zwei Gruppen von Kindern, die auf dem Gelände spielten — darunter die kleine Schwester von Hilde —, vom Platz gewiesen haben. Hilde selbst hat man zuletzt gegen 6 Uhr auf der Straße unweit des Baues gesehen. Schon gegen 7 Uhr wurde man auf ihr Fehlen aufmerksam. Das Kind dürfte das Baugelände bald nach dem Weggange der letzten Arbeitergruppe betreten haben.

Von den zahlreichen auf dem Baugelände verkehrenden Kindern ist dem Wächter Schulz nur Hilde ihrem Vornamen nach bekannt gewesen. Schulz beteuert seine Unschuld und bezeichnet sich als das Opfer des Zusammentreffens unglücklicher Umstände.

Rechtsanwalt als Angeklagter.

Dr. Schatz vor dem Schöffengericht Lichterfelde.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Lichterfelde hatte sich gestern der Rechtsanwalt und Regierungsrat a. D. Dr. Johannes Schatz zu verantworten. Die Anklage gegen ihn lautet auf Urkundenfälschung, Untreue, fortgesetzten Betrug und versuchter Gebührenerhebung.

Es handelt sich hauptsächlich um zehn Fälle, in denen der Angeklagte in den Jahren 1926 bis 1928 Betrügereien verübt haben soll. Dr. Schatz war früher als Regierungsassessor tätig. Während seiner Tätigkeit in Oels schwebten Untersuchungen gegen ihn, in denen ihm Trunksucht und unerlaubtes Vorgehen gegen Untergebene vorgeworfen wurden. Später kam er dann als Regierungsrat zu der Finanzverwaltung nach Berlin, wo er im Jahre 1926 auf eigenen Antrag ausschied. Aber schon bevor er diesen Schritt unternahm, soll er die Praxis eines verstorbenen Anwalts übernommen haben. Seine eigentliche Zulassung als Rechtsanwalt erhielt er erst später. Diese Praxis soll, wie der Angeklagte in seiner heutigen Vernehmung aussagte, sehr schlecht gewesen sein, so daß er in große pekuniäre Schwierigkeiten geriet und schon im Jahre 1927 einen Offenbarungseid leisten mußte. Der erste ihm zur Last gelegte Betrug betrifft einen Wechsel über 100 M., den er seinem Bureauvorsteher als Gehaltzahlung übergeben hatte, obgleich er wissen mußte, daß er ihn zum fälligen Termin nicht einlösen konnte. Dr. Schatz erklärte, daß er sich auf die Einzelheiten seiner Handlung nicht mehr besinnen könne. Er wäre damals durch seine Ehescheidung vollkommen mit den Nerven zusammengebrochen gewesen. Zu der heutigen Verhandlung, die sich bis zum späten Abend hinziehen wird, sind 32 Zeugen geladen.

Eisenbahnunglück in Oesterreich.

Fünf Tote, zwanzig Verletzte.

Wien, 22. August.

Auf der Tauernbahn stieß heute mittag um 11½ Uhr der Schnellzug D 115 mit dem Personenzug 716 auf freier Strecke zwischen den Bahnhöfen Schwarzach-St. Veit und Loiſarn zusammen. Nach den vorliegenden ersten Meldungen sollen bei dem Unfall fünf Personen getötet und etwa 20 verletzt worden sein, darunter mehrere schwer. Die Ursache des Zusammenstoßes dürfte, soweit bisher bekannt, in einem Fehler bei der Abfertigung des Personenzuges liegen.

Die Namen der zu Tode gekommenen Reisenden sind: Rechtsanwalt Wolf aus Charlottenburg, Gustav Richard Raabe aus Aue im Erzgebirge, Ida Wagner aus Aussig a. d. Elbe und Janka Bienenfeld aus Wien. Die Feststellung der Identität der Schwerverletzten ist bisher noch nicht durchgeführt. Ein Umsteigeverkehr ist eingerichtet. Bis morgen mittag wird der durchgehende Verkehr wieder aufgenommen werden können.

Schwerverletzt wurden: Hans Jörg-Raimer aus Berlin-Grunewald, Dr. Bernhard Müller, Mittelschullehrer in Köln, Kaufmann Heinrich Köhlen, Krefeld am Rhein, Schriftstellerin Erika Wilbruch, sowie die Journalistin Ella Lerner, Wien. Zu den Schwerverletzten gehören noch drei Schaffner und drei Postbeamte. Die Toten und Schwerverletzten wurden nach Schwarzach-St. Veit gebracht.

Die Tauernbahn

ist um die Jahrhundertwende von Altösterreich zur direkten Verbindung Süddeutschlands mit dem Adriatischen Meer über Salzburg-Triest gebaut worden. Sie führt in kühnen, höchst kunstvollen Bauten von Schwarzach-St. Veit an der Hauptlinie Bischofshofen—Innsbruck nach Villach in Kärnten, wo sie in die Bahn nach Triest einmündet. Die Tauernbahn hat das weltberühmte Bad Gastein leicht zugänglich gemacht; hinter der nächsten Station Böckstein beginnt der große Tauerntunnel, der den Hauptstock dieser mächtigen Zentralalpenkette durchbohrt. Herrlich ist die Fahrt auch auf der Südseite, meist an der Drau entlang, der man fast vom obersten Lauf bis in ihr breites Tal folgt. Die Bahn ist nur eingleisig, da an vielen Stellen kaum eine größere Breite des Bahndammes möglich wäre.

Taifun vor Hongkong.

Zahlreiche Schiffe in schwerer Gefahr.

Hongkong, 22. August.

Ein schwerer Taifun, dessen Stundengeschwindigkeit nach Angabe der hiesigen Wetterwarte im Maximum über 190 Kilometer betrug, fegte heute nachmittag an der südlichen Weichbildgrenze von Hongkong entlang.

Im Hafen bildeten sich wahre Wellenberge. Dampfer und Kriegsschiffe mußten schleunigst Stellen aufsuchen, wo sie der Gewalt des Sturmes weniger ausgesetzt waren. Der Passagierdampfer „Tyndareus wurde von seinem Anker losgerissen und entging mit knapper Not dem Schicksal, an die Küste geworfen zu werden. Eine Reihe von Schleppdampfern war eifrig tätig, gefährdete Schiffe, die vor Anker trieben, in Sicherheit zu bringen. An Land ist nach den bisherigen Nachrichten außerordentlicher Schaden nicht angerichtet worden; allerdings sind starke Bäume entwurzelt worden und an manchen Stellen Erdrutsche erfolgt. Der Straßenbahn-, Omnibus- und Fährdienst war den ganzen Tag über unterbrochen und das Geschäftsleben lahmgelegt.

Der Orkan tobte fünf Stunden mit größter Heftigkeit; es folgten ihm wolkenbruchartige Regengüsse.

Zeppelin startet erst heute!

Ungünstige Wetterlage.

Tokio, 22. Aug. Meldg. der „Associated Preß".

Kurz vor Mitternacht (japanische Zeit) wurde bekannt, daß der Start des Luftschiffes wegen ungünstiger Winde gegen alle Erwartung wieder verschoben werden muß. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß der Abflug voraussichtlich frühmorgens erfolgen dürfte. Auf der neuen Fahrt wird das Luftschiff 19 Passagiere an Bord haben. Außerdem kommt auch Oberingenieur Bäuerle, der die Neufüllung des Luftschiffes in Kasumigaura vorzubereiten und zu überwachen hatte, für den Rest der Fahrt an Bord, so daß die Kopfzahl der Besatzung sich von 41 auf 42 erhöht.

*

Los Angeles, 22. August.

Auf dem hiesigen Flugplatz sind alle Vorbereitungen für die Ankunft des „Graf Zeppelin" getroffen. Der kleine Ankermast ist nahezu fertiggestellt. 350 Matrosen treffen aus San Diego für Landungshilfe ein. Eine Reihe öffentlicher Veranstaltungen sind für Dr. Eckener, die Besatzung und die Passagiere geplant.

„Zu handeln pflegen die Juden" . . .

Antisemitische Flegeleien einer württembergischen Behörde.

Welche wundervollen Blüten zuweilen der Antisemitismus heute noch bei amtlichen Stellen treibt, zeigt ein Briefwechsel, den kürzlich ein Berliner Arzt mit dem württembergischen Oberamt Freudenstadt führen mußte. Der Arzt war kürzlich mit seinem Motorrad auch durch Freudenstadt gefahren, wo sein Motor nach Ansicht der Freudenstädter Polizei „in übermäßiger — das Publikum belästigender Weise — Rauch und üblen Geruch entwickelte". Er erhielt daraufhin eine polizeiliche Strafverfügung mit der Aufforderung, eine Geldstrafe in Höhe von 10,60 Mark zu zahlen. Der Kraftfahrer glaubte zu Unrecht bestraft zu sein, teilte dem Oberamt jedoch gleichzeitig mit, daß er nur bitte, ihm die Hälfte des Betrages bis zum 1. September zu stunden. Das Oberamt Freudenstadt verstand scheinbar kein richtiges Deutsch und schrieb: „Sie wollen den Strafbetrag von 10 Mark auf 5 Mark herabgesetzt wissen. Zu **handeln pflegen die Juden bei ihren Geschäften;** die Polizeibehörden sind aufs Handeln nicht eingestellt." Darauf erwiderte der Bestrafte, er wolle ja die nach seiner Ansicht ungerechte Strafe auf sich nehmen und fügte dann hinzu: „Ich bin kein Jude, glaube aber doch verpflichtet zu sein, dem württembergischen Innenministerium Ihr offizielles Antwortschreiben mit der offensichtlich gehässigen antisemitischen Aeußerung zur Verfügung stellen zu müssen." Die forsche Antwort aus Freudenstadt sah so aus: „Wenn Sie übrigens glauben verpflichtet zu sein, mein Schreiben vom 30. Juli 1929 dem württembergischen Innenministerium mitzuteilen, so steht das durchaus in Ihrem Belieben. Ich werde die Worte „zu handeln pflegen die Juden bei ihren Geschäften" zu verantworten wissen."

Zu der ersten groben Ungehörigkeit tritt also nun eine kaum zu überbietende Ungezogenheit.

Zwei Todesopfer des Fahrdammes.

Gestern nachmittag ereigneten sich wieder mehrere tödliche Straßenunfälle. Dicht am Bahnhof Westend wurde ein etwa 30jähriger, bisher noch unbekannter Mann von einem Privatauto überfahren und getötet. — Im Norden Berlins, vor dem Hause Ramlerstr. 29, wurde gestern gegen 16 Uhr der 50jährige Arbeiter Gustav Menzel aus der Ramlerstr. 10 von einem Auto erfaßt und überfahren. Die Räder gingen so unglücklich über den Mann hinweg, daß der Tod auf der Stelle eintrat. — In der Frobenstraße wurde der achtjährige Schüler Erwin Wittstock aus der Frobenstraße 17 von einem Auto angefahren. Mit einem Schädelbruch wurde das Kind ins Elisabeth-Krankenhaus übergeführt. — In der Yorkstraße geriet der zehnjährige Horst Lehmann aus der Kreuzbergstraße beim Spielen unter ein Auto. Der Junge erlitt einen schweren Schädelbruch; er fand im Urbankrankenhaus Aufnahme.

Das gefälschte Testament.

Um das Erbe des Jockeis Kurzawa.

Bei einem Rennen in Bremen verunglückte im August vorigen Jahres der Jockei Wacław Kurzawa tödlich. Er war mit einer Summe von 10 000 Mark versichert, die nach seinem Tode an seine Ehefrau zur Auszahlung gelangen sollte, wenn sie erbberechtigt war.

Als sie nun beim zuständigen Amtsgericht in Alt-Landsberg einen Erbschein beantragte, wurde er ihr verweigert, weil inzwischen ein Testament eingegangen sei, in dem aber nicht sie, die Ehefrau, sondern der Vater des verunglückten Jockeis, der Schuhmacher Leo Kurzawa, zum Erben eingesetzt war. Das Schriftstück hatte der Vater des Jockeis eingereicht, das der Tote geschrieben haben sollte. Die Ehefrau bemerkte sofort, als sie des Testaments ansichtig wurde, daß es gefälscht sein mußte. Es wurden Schriftstücke von dem Toten herbeigeholt und ein Schriftsachverständiger zur Untersuchung des Testaments beauftragt, der mit Bestimmtheit feststellte, daß das Testament tatsächlich nicht aus der Feder des verunglückten Jockeis stammte, sondern gefälscht ist.

Auf Grund dieser Indizien wurde gegen den Schuhmacher Leo Kurzawa ein Verfahren wegen Testamentsfälschung eingeleitet, mit dem sich gestern das Erweiterte Schöffengericht Lichtenberg zu befassen hatte. Nach eingehender Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis wegen schwerer gewinnsüchtiger Urkundenfälschung.

Die Folgen eines verbrecherischen Unfugs.

Durch das Gerücht von einem schweren Zugunglück auf dem Bahnhof Grunewald wurde gestern nachmittag die Feuerwehr und das Städtische Rettungsamt in Alarm versetzt. Kurz nach ½4 Uhr lief plötzlich die Meldung ein, daß auf dem Bahnhof Grunewald zwei Personenzüge zusammengestoßen und dabei mehrere Wagen in Brand geraten seien. Diese Meldung — von der jetzt niemand weiß woher sie überhaupt stammt — setzte den städtischen Rettungsapparat augenblicklich in Bewegung; zahlreiche Rettungswagen der Feuerwehr und des Städtischen Rettungsamtes, sowie mehrere Aerzte eilten nach dem Grunewald hinaus. Draußen war von dem angeblichen Zugunglück überhaupt nichts bekannt und die Fahrzeuge konnten sogleich wieder umkehren. Man ist bemüht, den Unfugstifter, der die Falschmeldung telephonisch durchgab, zu ermitteln.

„Wie sich ein Pfarrer benahm".

Zu den unter dieser Ueberschrift kürzlich von uns veröffentlichten Ausführungen schreibt uns Herr Pfarrer Pfordte von der Trinitatiskirche: „Der Artikel im „Vorwärts" vom 17. d. M. darf nicht unwidersprochen bleiben. Ehe von staatlicher oder kirchlicher Seite irgendeine Bitte oder Anregung zur Ehrung des Verfassungstages kam, setzte Trinitatis von sich aus die Beflaggung der Kirche fest. Der Reichsinnenminister bat später um ein einheitliches Geläut. Von Flaggen wurde nichts gesagt. Der Superintendent des Kirchenkreises bat auch um ein einheitliches Vorgehen in der Sache. Demnach glaubte ich richtig zu handeln, wenn ich sinn- und wunschgemäß an Stelle des Flaggens das Geläut treten ließ. Pfordte, Pastor."

Wir stellen mit Genugtuung fest, daß in diesem Falle der evangelische Pastor sich energisch gegen den Vorwurf zur Wehr setzt, den Verfassungstag übergangen zu haben.

Creme Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:

Bei Sonnenbrand ist Creme Leodor ein wundervoll kühlendes Mittel gegen schmerzhaftes Brennen der Haut.

Bei Insektenstichen verhindert Creme Leodor, dick aufgestrichen, schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz.

Als Puderunterlage leistet Creme Leodor mit ihrem dezenten Blütengeruch vorzügliche Dienste.

Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht die schmelzweiße Creme Leodor den Händen und dem Gesicht jenen matten Teint, wie er der vornehmen Dame erwünscht ist.

Tube 60 Pf. und 1.— Mk., die dazugehörige Leodor-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Heckenrosen und blaue Blumen.

Hinter der Hecke der großen, vielbelebten modernen Karawanenstraße fristen sie trotz Auto, Flugplatz und Radio immer noch ein stilles, ruhiges, beschauliches Dasein. Sie bekommen etwas mit von dem Glanze der Bäder, in deren Schatten sie gewissermaßen ihr trauliches Dornröschen-Dasein fristen und gerade deshalb zu den Plätzen zählen, die der nervöse, dem uns hier und da noch erhaltenen Zipfelchen geruhsamer Romantik gänzlich entfernte Stadtmensch von heute so sehnsücht sucht.

Ahrweiler.

Seine mittelalterliche Ringmauer ist noch vollständig erhalten. Seine heimeligen Gassen hören heute noch das verlockende Plaudern blonder, blauäugiger Winzerinnen, deren schöne, um den Kopf gedrehten Zöpfe noch nicht alle der Schere zum Opfer gefallen sind. Trotz der Pneumatiks spielt dort der Dorfschmied noch seine beschlagende Rolle — und gerade diese Ahrweiler Dorfschmiede in der Nähe des Kanonenturmes ist eine so stille, bescheidene, unentdeckte Sehenswürdigkeit, daß sie als „Sonderabteilung" des vorzüglichen Ahrgau-Heimatmuseums gelten muß. Lustig gluckst ein emsig murmelnder Bach durchs alte Städtchen in die rauschende, oft neckisch launige Ahr. Alte Linden stehen dort noch vor den Stadttoren und nur eins fehlt: — Diese Tore müßten abends noch geschlossen werden. — Der Zauber des 15. Jahrhunderts wäre permanent. Denn Nachtwächtertypen hat dieses „Rheinische Rotenburg" wie sie im Buche stehen. Freundlichst drücken diese alle beide Augen zu, wenn ein Kurgast noch in später Stunde bei St. Peter in Walporzheim oder sonst in einer trauten Stube den „Ahrdoktor" konsultieren mußte. Ahrweiler träumt im Schatten Bad Neuenahrs. Sein Berg ist die „Bunte Kuh", indes die Landskrone, das Wahrzeichen des unteren Ahrgaus, über Bad Neuenahr und Bodendorf, das neue Badedörfchen mit vorzüglicher Mineralquelle, beherrschend und verleihungsvoll hinausragt.

Eltville.

Uralter, efeuumrankter Patrizierzauber; Städtchen wohlerhaltener Edelhöfe hochbegüterter Geschlechter, die Kulturträger waren alles dessen, was hier wachsend wurde. Nicht weit von hier reift jetzt der 1929er Rauenthaler einer guten Kreszens entgegen. Eltville träumt im Weltbadglanze Wiesbadens seine beschaulichen Tage am Rheine dahin und spiegelt sich im eitlen Vorwitz im alten Strom, wie ein Winzermädel etwa, das hinausschaut in seine klargrüne Tiefe, die goldleuchtende Krone zu erspähen da unten auf dem Grund. — Nach Kloster Eberbach geht's von hier aus und hinauf nach Schlangenbad, dem vielbesuchten Taunusstädtchen. All die bekannten Weinorte des Rheingaues reihen sich um diese stille Heckenrose, deren feine kleine Dornen den Besucher öfter derart bestechen, daß er gewöhnlich länger hier verbleibt als er eigentlich vor hat und dann immer — immer wiederkehrt. . . .

Bad Münster am Stein.

Bad Kreuznach liegt vor seinen Toren. Bad Kreuznach mit dem großangelegten stattlichen Kurhaus und den so geschmackvollen Werbeplakaten, mit dem herrlichen Salinental und dem weiten, vielgrünen, rauschenden Bergwald. Bad Münster am Stein ruht in seinem Schatten, wie eine Rose im Strauchwerk der Hecke, und hat — seine eigenen Vorzüge. Kühl war es dort in der Hitze der letzten Sommertage, denn die hohen Gradierwerke sorgten für angenehmen Temperaturausgleich. Ganz besonderen Reiz bietet dieses intim verlockende Nahe-Städtchen in den Stunden, da die ganze Lichtfülle der Morgensonne den Rheingrafenstein in leuchtendes Porphyrfeuer taucht. Und jetzt reifen an der Nahe die Trauben. Die besten des Landes kommen in Münster am Stein auf den Markt, und eine Traubenkur dort im alten, still schönen Städtchen verjüngt Leib und Seele. Und wer bedürfte nicht dieser Verjüngung d. h. eines solchen Leichter- und Fröhlichwerdens?!

Mehlem am Rhein.

Versteckt liegt's zwischen Königswinter und Bad Godesberg, überragt vom aufwuchtenden Drachenfels, der vom anderen Ufer herüber diesem aufstrebenden Gartendörflein das Gepräge gibt. Hotels und Villen paradieren die große Rheinfront entlang vor markantesten und einprägsamsten aller Rheinischen Berge, der seinerseits wiederum stille steht vor unseres Reiches heiligem Strom. Einen herrlichen Drachensteinpark schuf sich dieses ruhige „abseits" liegende Restchen dessen Zukunft wohl an den Hängen des Rodderberges, des alten Vulkans liegen dürfte, weil diese die herrlichste Aussicht auf die sieben Berge gestatten. Mehlem, die Heckenrose im Kranz der Sieben Berge, beginnt zu erwachen im Lichte Bad Godesbergs. Sein Schatten fällt auf Rolandseck. Wer aber an diesen Heckenrosen der großen Verkehrsstraßen vorübergehen möchte und mehr abseits lieber „Die blauen Blumen" sucht, der findet sie draußen in den Wiesentälern der so herrlichen, teils vom modernen Verkehr noch gänzlich unberührten Eifel. Viele Namen führen diese blauen Blumen. Eine heißt Gemünd, eine andere Daun und Kyllburg, Schleiden, Münstereifel, Nideggen, Manderscheid, Monreal, Adenau, Monschau, Prüm, Gerolstein liegen verstreut dort hinten zwischen Bergen und Wäldern, wo noch der Habicht kreist und die Füchse in alten verfallenen Ruinen ihre Burgen bauen. „Wanderer nehmt den Stab zur Hand / Es blühen viel blaue Blumen — im Eifelland."

Schlecht belohnte Wohltaten.

Hedwig Wangel vor dem Arbeitsgericht.

Hedwig Wangel, die Schöpferin der segensreichen Gefangenenfürsorge, mußte dieser Tage selbst vor den Schranken des Gerichts erscheinen. Einer ihrer Schützlinge, dem sie Wohltaten erwiesen und dem sie den Lebensweg ebnen wollte, hatte sie vor das Arbeitsgericht Berlin zitiert.

Der Kläger war schon mehrfach vorbestraft und gerade wieder aus der Strafanstalt entlassen, als sich Hedwig Wangel seiner annahm. Zunächst nahm sie ihn in ihrer Gefangenenfürsorge auf und beschäftigte ihn dort später mit kleinen Arbeiten. Der ehemalige Strafgefangene wurde in Kontorarbeiten und Buchführung ausgebildet und erhielt ein Monatsgehalt von 220 M. Zweifellos hätte er später ein brauchbares Mitglied der Gesellschaft werden können. Statt dessen zog er es vor, Erpressungen bei seiner Wohltäterin zu versuchen. Da er überdies unverschämt wurde und auch seine Arbeiten sehr zu wünschen übrig ließen, sah sich Hedwig Wangel schließlich veranlaßt, ihn zu entlassen. Er lief daraufhin zum Arbeitsgericht und klagte dort noch sein Gehalt bis zum 30. September ein.

Hedwig Wangel hatte dem Gericht die an sie gerichteten Erpresserbriefe überreicht, die von Gemeinheiten strotzten, so daß der Vorsitzende in der öffentlichen Verhandlung die Schriftstücke nur auszugsweise vorlesen konnte. Trotzdem der Kläger ganz im Unrecht war, erklärte sich Hedwig Wangel bereit, im Wege des Vergleichs noch 170 M. an ihn zu zahlen. Sie wollte vermeiden, daß der Kläger infolge des Fehlens von Geldmitteln möglicherweise wieder versuchte, sich durch Unredlichkeiten durchzuschlagen. Hedwig Wangel wollte vermeiden, daß man ihr später Hartherzigkeit und fehlendes soziales Verständnis vorwerfen würde, wenn der ehemalige Strafgefangene wieder zum Verbrecher würde. Einen anderen Grund, nochmals eine recht ansehnliche Summe an den Mann zu zahlen, gab es nicht. Der Kläger aber war unverständig. Er pochte auf sein eingebildetes Recht und lehnte ab, in die ihm von seiner Wohltäterin dargebotene Hand einzuschlagen.

Nach ganz kurzer Beratung kam das Gericht zum Urteil, das bei der klaren Sachlage nicht anders als auf Abweisung der Klage lauten konnte.

Keine Weihnachtszensuren in Berlin.

Mit sofortiger Wirkung hat soeben das Berliner Provinzialschulkollegium eine Verordnung erlassen, nach der die Weihnachtszensuren aufgehoben werden. Dieser Beschluß ist sehr zu begreifen, wird doch nun endlich wenigstens in Berlin mit einer Maßnahme aufgeräumt, die in die meisten Familien gerade zu den Festtagen Unruhe und Aufregung brachte.

Casino-Theater. Sozusagen: Eröffnung der Wintersaison. Die Sommerpause wurde zu allerhand Verschönerungen und Neuerungen des äußeren Bühnenbildes verwendet. Hübsche, nagelneue Prospekte geben einen wirksamen Hintergrund für die auftretenden Künstler, deren Reigen eine kleine Kesse. Wally Waletti, mit lustigen Moritaten aus dem Hinterhaus eröffnet. Ein Stepptanzduett, Two Hallwens, zeigt ulkige, tänzerische Verrenkungskünste, und der Accordeon-Virtuose Enrico Colani musiziert auf mannigfache Art; er spielt, pfeift und singt mit Humor und sehr guter Technik. Dann geht's ins Lachkabinett, dem Lustspiel „Wem gehört mein Mann?" Das Thema mit der Pseudo-Gattin, die aushilfsweise gegen Gehalt geheiratet wird und daher von dieser Angelegenheit weiter keinen Gebrauch machen darf, ist nicht gerade neu, bietet aber immer wieder Stoff zu herzlichen Lachen. Doppelter Lohn erwartet denn auch diesmal wieder das standhafte Kind, denn außer der Entschädigung erhält sie schließlich auch noch das Herz ihres reichen Auftraggebers samt allen sonstigen angenehmen Zutaten. Viktor und Edith Litzek als Pseudo-Ehepaar machten ihre Sache gut und humorig; Frieda Waller, die ursprüngliche präsumtive Herzensfreundin, die später abgesägt wird, kreischte und schmollte abwechselnd in glaubhaften Tönen, und Ewald Fister, der Scheidungsanwalt, dessen Kanzleipraxis durch den ewigen Wandel der Gefühle glänzend floriert, brachte für diese Figur alles Erforderliche mit. In einer netten Episode des Ehekrüppels, der nach 30 Jahren merkt, daß ihm seine Frau „nicht sympathisch" ist, gefiel Hans Berg. Auf der Bühne und im Zuschauerraum gab es prächtige Laune.

Bei Kopf- und Nervenschmerzen sowie bei Rheuma, Gicht, Ischias u. Erkältungskrankheiten, haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Togal kann mit vollem Vertrauen genommen werden. Mehrere hundert Aerzte betonen neben prompter Wirkung besonders die Unschädlichkeit des Togal und über 5000 Aerzte haben sich i. notariell. Bestätig anerkennend über Togal geäußert! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In all. Apoth. Mk. 1.40.

0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Schweres Autounglück in Böhmen.

14 Personen verletzt.

Iglau (Deutschböhmen), 22. August. (Eigenbericht.)

Auf der Straße bei Rzeczkowitz fuhr ein mit 27 Personen besetztes Lastauto mit dem Personenwagen des Baumeisters Jelinek aus Oels zusammen, das nicht abgeblendet hatte. Der Personenwagen wurde vollständig zertrümmert, das Lastauto stürzte in einen tiefen Straßengraben. Die vier Insassen des Personenwagens, Jelinek, seine Frau und seine beiden Kinder, wurden lebensgefährlich verletzt. Aus dem Lastauto wurden zehn Personen, meist schwer, verwundet.

Der kranke Leuchtturmwächter.

Hilfeleistung eines Hapag-Dampfers.

Hamburg, 22. August.

Am Morgen des 9. August fing der zwischen Hamburg und den Häfen der afrikanischen Ostküste verkehrende Dampfer „Tanganjika" der Hamburg—Amerika-Linie im Roten Meer die Funkmeldung eines italienischen Dampfers auf, daß die Leuchtturmmannschaft der Brüderinseln für einen erkrankten Kameraden dringend ärztliche Hilfe benötige.

Das italienische Schiff hatte mit dem Leuchtturm in Flaggensignalverkehr gestanden, jedoch selber keinen Beistand leisten können, **weil es keinen Arzt (!) mit sich führte. Die „Tanganjika" war beim Empfang der Nachricht etwa 90 Kilometer von den Brüderinseln entfernt. Sie hielt sofort auf diese zu und traf dort auch am Nachmittag desselben Tages ein. Ein Boot mit dem Schiffsarzt** Prof. Dr. Sieburg, dem Heilgehilfen und der Schiffsschwester wurde sofort zum Leuchtturm entsandt.

Da die Untersuchung die Notwendigkeit einer Ueberführung in ein Krankenhaus ergab, wurde der erkrankte Leuchtturmwächter unverzüglich auf die „Tanganjika" gebracht und dem Hospital in Suez zugeführt.

Das Volksbildungsamt Wilmersdorf veranstaltet am Sonntag, dem 25. August 1929, 12—13 Uhr, im Preußenpark Wilmersdorf ein Platzkonzert, das ausgeführt wird von der Musikkapelle der Feuerwehr unter Leitung des Brandmeisters E. Schulz.

Funkwinkel.

Rudolf Presbers nicht übermäßig scharf charakterisierende, aber gefällige Dialoge „Zwischen ihr und ihm" sind infolge der streng eingehaltenen Zwiegesprächsform für das Mikrophon geeignet. Sie boten den Hörern schon mehrfach eine freundliche Unterhaltung, auch an diesem Abend, an dem so gute Sprecher wie Paula Knüpfer und Victor Schwannecke sich dafür einsetzten. — Auf vier Klavieren konzertierten A. Gelbtrunk, L. Mittmann, J. Pomeranc, A. Zakin. Sie boten virtuose Leistungen; auf die meisten der einfallsarmen Jazzkompositionen hätte man allerdings gern verzichtet. — Ob es die Mühe lohnte, Meyerbeers für jede Theaterbühne unmögliche Werk „Robert der Teufel" für die Sendebühne einzustudieren, ist mindestens fraglich. Immerhin blendeten den Hörer einige glänzende musikalische Edelsteine — neben sehr vielem Talmi; die dunkle Pathetik des Werkes dürfte auch auf manchen Eindruck gemacht haben. Und daß bestimmt kein Hörer den Zusammenhang des Textes verstand, gereichte der Aufführung nur zum Nutzen. Stimmlich ausgezeichnet waren Joseph Schmidt in der Titelrolle und Berta Kiurina. — Fußpflege ist eins der wichtigsten hygienischen Gebote; leider eins, das vielfach noch sehr wenig beachtet wird. Der moderne Mensch beansprucht im Arbeitsleben seine Füße so stark, daß diese oft gegen die Ueberanstrengung durch allerlei Krankheitssymptome protestieren. Vernünftige Fußpflege, tägliche Fußbäder, passendes, festes Schuhwerk mit Absätzen, die nicht zu hoch und nicht zu niedrig sind, nicht allzu vieles Stehen und — besonders bei schwachen Füßen — gelegentlich am Tage wagerechte Ruhelage, und all die zahlreichen Krankheitserscheinungen verschwinden. Sehr wichtig war der Hinweis Dr. Hähnleins in seiner „Unterhaltung über die Fußpflege", daß noch viel zu viel Arbeit gewohnheitsmäßig stehend verrichtet wird. Der Straßenbahnführer könnte sitzen, ebenso der Fabrikarbeiter an der Maschine, die Hausfrau bei zahlreichen Arbeiten. Manches schwere Leiden, das die davon Befallenen frühzeitig arbeitsunfähig macht, ließe sich bei richtiger Fußpflege vermeiden. Der Vortragende hätte vielleicht noch darauf hinweisen können, daß unerträgliche sogenannte „Rheumatismusschmerzen" sich bei der ärztlichen Untersuchung oft als etwas ganz anderes erweisen, nämlich als die Folgen eines stark entwickelten Senkfußes.

Tes.

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Donnerstag, dem 22. August.

1. Rennen. 1. Menelaos (Ubl), 2. Beunuslochter, 3. Frintrop. Toto: 19:10. Platz: 12, 14:10. Ferner lief: Colibri.

2. Rennen. 1. Abt. 1. Weithal (Quitter), 2. Gartobal, 3. Peleplula. Toto: 45:10. Platz: 15, 22, 21:10. Ferner liefen: Minne, Ostsee, Herzensfreude, Singida, Francesco, Ohacht, Corasia. — 2. Abt. 1. Lehnsherr (Printen), 2. Prohibition, 3. Grasgräfin. Toto: 76:10. Platz: 20, 15, 97:10. Ferner liefen: Sangeskönigin, Europa, Pelarde, Till Eulenspiegel, Brikholder, Tiefenfurt, Corax.

3. Rennen. 1. Alsterstern (Wirst), 2. Der Wurf, 3. Sonntagmorgen. Toto: 37:10. Platz: 15, 14, 19:10. Ferner liefen: Thea, Mosfuk, Mentor, Castor, Kahren, Kurzschluß, Flinty, Gunhilda.

4. Rennen. 1. Myron (v. Eckartsberg), 2. Hummelmann, 3. Gerwin. Toto: 24:10. Platz: 15, 26:10. Ferner lief: Doppel.

5. Rennen. 1. Kif Kif (Wolff), 2. Wildfang, 3. Senoussi. Toto: 53:10. Platz: 18, 14, 48:10. Ferner liefen: Rosenpring, Traminer, Lebenswonne, Laokoon, Antius, Gnadenfrist.

6. Rennen. 1. Don II. (v. Holten), 2. Chlonie, 3. Der Zukünftige. Toto: 25:10. Platz: 16, 24:10. Ferner liefen: Chert, Girant.

7. Rennen. 1. Viel (Oertel), 2. Dirschau, 3. Hella X. Toto: 27:10. Platz: 17, 26:10. Ferner liefen: Komm voran, Winska, Holdrio.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Freitag, 23. August. Friedrichshain. Kameradschaft Büsching. 19½ Uhr Kameradschaftsversammlung bei Biewert, Weberstr. 34. Referat. **Treptow** (Kameradschaft). 19 Uhr Spielen des Jungbanners auf der Treptower Wiese. **Köpenick.** Schutzsport. Training auf dem Städt. Sportplatz an der Wendenschloßstraße. — **Sonnabend, 24. August. Tempelhof.** Handballspieler treffen sich 18½ Uhr Kaiserin-Augusta-Straße zur Fahrt nach Neukölln. Abfahrt 19½ Uhr Stettiner Bahnhof. **Reinickendorf** (Ortsverein). Zur Dampferfahrt (Falder) sammeln sich die Kameraden von 19—20 Uhr im Freihafen Tegel, Uferstraße. Abfahrt pünktlich 20 Uhr. — **Köpenick.** Sportabteilung. Sonntag, 25. August, 9—11 Uhr, Handballspiel der I. und II. Mannschaft auf dem eigenen Sportplatz in Hirschgarten. — **Neukölln-Britz.** 1. Kameradschaft. Montag, 26. August, 20 Uhr, Kameradschaftsversammlung in der Kottbusser Klause, Kottbusser Damm 90. Vortrag des Kameraden Senatspräsident Dr. Großmann. — **Reinickendorf-West.** Freitag, 23. August, 20 Uhr. Vorstandssitzung im Vereinslokal. — **Mitte.** Jungbanner. Sonnabend, 24. August, 17½ Uhr, Treffpunkt Stettiner Bahnhof zur Wanderfahrt nach dem Schwarzsee. Fahrgeld 1.40 Mark.

Reichskartell Republik. Sonntag, 25. August, Sportplatz Friedrichsfelde. Von 9—12 Uhr schießen die Ortsvereine Reinickendorf und Wedding. Von 13—17 Uhr Kreuzberg und Prenzlauer Berg. Die folgenden Tage bis einschließlich Freitag bleiben für die genannten Ortsvereine gleichfalls frei. **Köpenick** (Ortsverein). Ab 9½ Uhr Uebungsschießen im Sportlokal Wilhelmshof (am Bahnhof Hirschgarten). — **Sportplatz Friedrichsfelde.** Montag, 26. August, 19 Uhr, wichtige Sitzung des Zentralvorstandes im Vereinsheim. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder Pflicht.

Republikanische Rednervereinigung. Montag, 26 Uhr, Vortragsabend mit Diskussion im „Alten Fasanier", Anhaltstr. 11. Es spricht Fräulein Goldberg über „Aufgaben der Frau im Staat". Gäste willkommen.

Esperanto-Gesellschaft Charlottenburg. Montag, 26. August, 20 Uhr. Konditorei Walter, Charlottenburg, Bismarckstr. 114 (Knie). Klubzimmer, Konversationsabend.

„Ein Riegel Seife tobt sich aus
Und scheuert den Schmutz samt der Faser heraus."

„Indes Benzit weder scheuert noch stößt,
Sondern den Schmutz ganz vorsichtig löst."
„Lösen" das neue Waschprinzip,
Das ist's, warum uns Benzit so lieb."

Alle Verschmutzungen wurden bisher durch scharfe Mittel (künstliche Bleiche!), Reiben und Scheuern entfernt — daher die Abnutzung der Wäsche durch das Waschen. Das patentierte Lösungsmittel in den Benzit-Waschmitteln löst diese Verschmutzungen, löst sogar Oel, Fett und Schweiß, ohne das Gewebe zu schädigen. Sollte man's nicht mal versuchen?

Für die große Wäsche:
Benzit-Uebersoda (25 Pf.) zum Einweichen
Benzit-Seife (45 Pf.) zum Anwaschen
Benzit-Ueberseife (50 Pf.) zum Abkochen
Für Wolle, Seide und bunte Wäsche
Benzit-Ueberseife (50 Pf.)

Benzit Seife

Benzit Aktiengesellschaft, Berlin NW 7

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

Aus dem 3. Kreis haben die 17. und 21. Abteilung noch immer nicht die vor **neun Wochen** angeforderten Adressen eingeschickt. Das muß nunmehr aber **schleunigst** nachgeholt werden, wenn die Genossen ihre eigenen Beschlüsse überhaupt noch durchführen wollen. J. A.: Alex Pagels.

4. **Kreis Prenzlauer Berg.** Sonnabend, 24. August, veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend in der Aula der Schule Gleimstr. 45 einen Beethoven-Abend. Die Genossinnen und Genossen werden um recht rege Teilnahme gebeten. Beginn um 20 Uhr.

15. **Kreis Treptow.** Die Arbeitersamariter halten am Sonntag, dem 25. August, und Sonntag, dem 1. September, zwei Sammeltage ab. Da die Genossen dieser Organisation unsere Körperschaften bei jeder Veranstaltung tatkräftig unterstützen, ist es notwendig, daß unsere Mitglieder durch Stellung von freiwilligen Helfern diese Sammlungen zu einem vollen Erfolg führen. Meldungen für Treptow und Baumschulenweg sind abzugeben beim Genossen Reinhold Graßmann, Berlin SO. 36, Reichenberger Str. 159. Die Abteilung Treptow nimmt außerdem Meldungen am Freitag, dem 23. August, bis 20 Uhr, im Lokal Bärenschänke, Graetz- Ecke Wildenbruchstraße, entgegen. Meldungen für Ober- und Niederschöneweide, Johannisthal und Adlershof sind zu richten an den Genossen Wilhelm Neugebauer, Adlershof, Handjerystr. 8.

19. **Kreis Pankow.** Montag, 26. August, 19½ Uhr, bei Klemm, Berliner Straße 118, Kreisvorstandssitzung mit allen Abteilungsleitern und den Mitgliedern der Fraktion.

20. **Kreis Reinickendorf.** Sitzung des Kreisvorstandes mit sämtlichen Abteilungsleitern am Montag, dem 26. August. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Heute, Freitag, 23. August:

21. **Abt.** Zu der Abteilungsversammlung am Mittwoch, dem 28. August, muß eingeladen werden. Die Bezirksführer holen Handzettel von Goldschmidt, Stolpische Str. 36, ab.

Jungsozialisten.

Gruppe Schöneberg. Heute, Freitag, 20 Uhr, im Jugendheim Hauptstr. 15 (Schwabenlandzimmer), Vortrag: „Grundlagen der literarischen Strömungen".

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Kreis Prenzlauer Berg. Gruppe Viktor Adler. Heute, Freitag, 23. August, 18 Uhr, im Heim Danziger Str. 62, „Heiterer Abend".

Kreis Tiergarten. Wir weisen unsere Eltern und Kinder hin auf den Wiederbeginn der Filmvorführungen von der **Bildspielgemeinde Moabit-Süd** am **22. August 1929.** Zur Vorführung kommt der Großfilm: „Soll und Haben", 7 Akte, nach dem gleichnamigen Roman von Gustav Freitag. Spielzeiten: Freitag: 15, 17½ und 20 Uhr. Sonnabend: 15 und 17½ Uhr. Eintritt für Kinder 20 Pf., für Erwachsene 40 Pf. Die Kartenabgabe durch die Schulen findet am 22. August von 11½–13 Uhr, und 16–18 Uhr Bochumer Str. 8a, Zimmer 101, statt.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

117. **Abt. Lichtenberg.** Unser langjähriger Genosse Otto Günther, Lagerhalter, Uhrschmidtstr. 9, ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Einäscherung heute, Freitag, 23. August, 17½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Heute, Freitag, 19½ Uhr:

Reinickendorf-Ost: Tagespolitische Fragen. — **Arkonaplatz:** Schule Elisabethkirchstr. 19. Vortrag: „Wie stehen wir zu unseren Eltern". — **Rosenthaler Vorstadt:** Heim Zehdenicker Str. 25. Tagespolitische Umschau. — **Zentrum:** Heim Landsberger Str. 50. Vortrag: „Die Entstehung der freien Gewerkschaften". — **Arnswalder Platz:** Heim Rastenburger Ecke Wehlauer Straße. Vortrag: „Volk und Justiz". — **Falkplatz II:** Schule Sonnenburger Str. 20, Zimmer 3. Vortrag: „Bolschewismus, Syndikalismus, Anarchismus". — **Helmholtzplatz:** Heim Danziger Str. 62, Baracke 2. Vortrag: „Arbeiterwohlfahrt". — **Humannplatz:** Heim Scherenbergstr. 7. Vortrag: „Arbeitersport". — **Nordost:** Heim Danziger Str. 62, Baracke 3. Vortrag: „Was wollen die freien Gewerkschaften?" — **Wörther Platz:** Heim Kastanienallee 82. Vortrag: „Sexuelle Fragen". — **Andreasplatz:** Heim Brommystr. 1. Glaßbrenner-Abend. — **Westen I und II:** Sprechchorprobe in der Schulaula Waldenserstr. 20. Treffpunkt 18¾ Uhr Bahnhof Bülowstraße. — **Warschauer Viertel:** Heim Libauer Straße 18. Vortrag IV: Fortsetzung von „Arbeiterjugend und Sexuelle Frage". — **Schöneberg I:** Heim Hauptstr. 15. Vortrag: „Die Frau im Bürgerlichen Gesetzbuch". — **Schöneberg IV:** Heim Hauptstr. 15 (Ostmarkzimmer). Aussprache: „Unsere Herbstfeier". — **Charlottenburg-Süd:** Heim Sybelstr. 2. Vortrag: „Arbeitersport". — **Mariendorf:** Schule Dorfstr. 7. Vortrag: „SAJ. und Reichsbanner". — **Britz II:** Chausseestr. 48 (Rathaus). Vortrag: „Warum lesen wir?" — **Köpenick:** Heim Dahlwitzer Straße. Vortrag: „Form und Inhalt der Reichsverfassung und ihre Bedeutung für die Sozialistische Arbeiterjugend". — **Niederschöneweide:** Schule Berliner Str. 21. Tagespolitische Arbeitsgemeinschaft". — **Treptow:** Heim Elsenstr. 2. Vortrag: „Die Gewerkschaften". — **Borsigwalde:** Schule Konradstraße. Fragekastenabend. — **Weißensee:** Vortrag: „Die Presse". — **Dahlem (R.-F.):** Baden. Treffen 19¼ Uhr Rote-Falken-Ecke. — **Lichtenberg-Nord:** Lustiger Abend. Instrumente mitbringen.

Werbebezirk Tiergarten: Sprechchorprobe 19¼ Uhr in der Schulaula Waldenserstr. 20.

Werbebezirk Neukölln: Heute, Freitag, Ueben des Sprechchors im Heim Kanner Straße.

Briefkasten der Redaktion.

R. H. Steglitz. Ihrer Schwiegermutter muß Elternrente gewährt werden. Der Antrag auf Gewährung der Rente ist an das Versicherungsamt in Berlin, General-Pape-Straße, zu richten. Die Elternrente beträgt 30 Proz. der Vollrente des Versicherten. — **G. M. 4.** Gegen den ablehnenden Bescheid kann Berufung eingelegt werden. Nach Vollendung des 15. Lebensjahres wird die Waisenrente nur dann weiter gewährt, wenn das Kind sich in der Schul- oder Berufsausbildung befindet.

Verantwortlich für Politik: **Richard Bernstein;** Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: **J. Steiner;** Feuilleton: **Dr. John Schikowski;** Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt;** Anzeigen: **Th. Glocke;** sämtlich in Berlin. **Verlag:** Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. **Hierzu 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen" und „Stadtbeilage".**

Nicht am Essen sparen, beim Einkauf sparen! Also Karstadt-

Lebensmittel

Obst und Gemüse	Butter und Käse	Wurstwaren	Wild u. Geflügel	Fische
Edelpfirsiche ... Pfd. 0.38 0.28	Tafelbutter mild gesalzen . Pfd. 1.68	Blut- u. Leberwurst Pfd. 0.70	Rehragout ... Pfd. 0.40	Kabeljau o. Kopf i. ganzen . Pfd. 0.28
Kläräpfel ... 5 Pfd. 0.45	Süßrahm-Butter feinste Pfd. 1.95	Brühwurst ... Pfd. 0.95	Rehblätter ... Pfd. 1.25	Seelachs o. Kopf i. ganzen . Pfd. 0.19
Pflaumen blaue ... 3 Pfd. 0.40	Tafelmargarine ... Pfd. 0.50	Dampfwurst ... Pfd. 0.95	Hirschblätter ... Pfd. 1.20	Fischfilet ... Pfd. 0.28
Kur-Wein blauer ... Pfd. 0.30	Emmenthaler echter ... Pfd. 1.70	Sülzwurst ... Pfd. 0.95	Hirschrücken ... Pfd. 1.50	Schellfisch ... Pfd. 0.35
Preißelbeeren ... 2 Pfd. 0.35	Tilsiter vollfett ... Pfd. 0.95	Berl. Mettwurst ... Pfd. 0.95	Mastsuppenhühner . Pfd. 1.20	Rotbarsch o. Kopf ... Pfd. 0.22
Tomaten ... Pfd. 0.12	Harzer-Käse ... Pfd. 0.42	Leberwurst Hausm.-Art Pfd. 1.10	Prima Mastenten .. Pfd. 1.25	Aale, lebend ... Pfd. 1.60
Kartoffeln ... 10 Pfd. 0.32	Dän. Schweizer 30% .. Pfd. 0.82	Fleischwurst ... Pfd. 1.28	Junge Masttauben Stck. 0.70	Bücklinge ... Pfd. 0.30

Konfitüre	Kolonialwaren	Wurstwaren	Konfitüren	Delikatessen
		Jagdwurst ... Pfd. 1.28		
		Schinkenpolnische .. Pfd. 1.35		
Saure Drops u. Maibl. Pfd. 0.48	Hutzucker ... Pfd. 0.34	Streichmettwurst Braunschw. Art Pfd. 1.28	Pflaumen Konfitüre ca. 1-Pfd.-Gl. 0.50	Krabben (Nordsee) gesch. Dose 0.80
Himbeer-Bonbon ... Pfd. 0.48	Bruchreis ... Pfd. 0.16	Zervelat- u. Salami Pfd. 1.72	Ananas Konfitüre ca. 2-Pfd.-Eimer 1.40	Sardellen feinste spanische ½-Pfd.-Gl. 1.10
Pfefferminz-Fondant ... Pfd. 0.65	Burma-Vollreis ... Pfd. 0.19	Plockwurst, Braunschw. Pfd. 1.65	Johannisbeergelee 1-Pfd.-Gl. 0.75	Senfgurken sehr würzig 2-Pfd.-Ds. 0.95
Creme-Pralinen ... Pfd. 0.65	Hartweizengrieß ... Pfd. 0.25	Teewurst ... Pfd. 1.85	Vierfrucht-Marmelade ca. 2-Pfd.-Eimer 0.80	Oelsardinen I. portug. in rein. Olivenöl 2-Pfd.-Ds. 2.25
Kokosflocken mit Schok. Pfd. 0.95	Puddingpulver lose .. Pfd. 0.37	Cervelat Braunschw. ... Pfd. 2.20	Apfelkraut Rhn. ca. 1-Pfd.-Ds. 0.55 ca. 2-Pfd.-Eimer 1.00	Gabelbissen ... Pfd. 1.60
Sandgebäck ... Pfd. 0.95	Sultaninen ... Pfd. 0.38	Schinken gekocht ... Pfd. 2.40	Orange-Konfitüre, lose ... Pfd. 0.50	Bratheringe ... 2-Ltr.-Ds. 0.78
Herrenkringel ... Pfd. 0.95	Kaffee stets frisch geröstet Pfd. 1.90	Landschinken im ganzen Pfd. 2.40	Pflaumenmus ca. 2-Pfd.-Eimer 0.95	Rollmops i. Remoulade 2 Stück 0.25

Frischfleisch billig aus eigener Gross-Schlächterei

Weine und Spirituosen	
Frankf. Apfelwein i. v. Faß 1-Ltr. 0.60	Obstsekt ... Fl. 1.25
Edenkobener (Weißwein) i. v. Faß 1-Ltr. 1.00	Erdbeersekt ... Fl. 2.00
Tarragona süß i. v. Faß .. 1-Ltr. 1.05	Reiner Weinbrand Spezial 1-Ltr.-Fl. 4.80
Samos süß i. v. Faß ... 1-Ltr. 1.20	Weinbrand Verschnitt ... Fl. 2.95
Malaga süß i. v. Faß ... 1-Ltr. 1.20	Alter Kisker ... 1-Ltr.-Krg. 3.75

KARSTADT

KARSTADT-BAHNHOF HERMANNPLATZ

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Nachruf.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Werkzeugmacher

Hugo Czarlay

geb. 22. Oktober 1872, am 19. August 1929 gestorben ist.

Am 15. August starb unser Kollege, der Arbeiter

Erdmund Lücke

an Gallenleiden.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigungen haben bereits stattgefunden.

Die Ortsverwaltung.

Verkäufe

Tapeten. Ezillat. Kolonnenstraße 9

Zeiß-Ikon, Gelegenheitskäufe, und andere Markenkameras, Prismengläser spottbillig, aus Versteigerungen stammend. Photo-Tauber, An der Spandauer Brücke 8 (Bahnhof Börse).

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Rosenthalerstraße 48, 1 Treppe, Nähe Hackescher Markt. Wenig getragene Kavaliersanzüge, Paletots, Smokings. Gelegenheitskäufe neuer Garderoben, alle Weiten, fabelhaft billig. Schendel.

Leihhaus Moritzplatz 58a. Verkauf von Kavalier-Garderobe, teils auf Seide, Jackett-, Frack-, Smokinganzüge, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe. Pelzjacken 50.—, Pelzmäntel 95.—, Sportpelze 85.—, Schwelze 100.—. Keine Lombardware!

10 Saison-Ausverkaufstage bei Stein. Beginn 19. August; so viel Vorrat. Posten Jünglingsanzüge 9.—; Posten Knabenanzüge 4.50; Posten Herrenanzüge 17.50; einzelne Jacketts 7.50 bis 9.75; Sport-Waschanzüge 12.50; Jünglings-Tennisanzüge 4.50; Arbeitshosen 1.95; Arbeitsmäntel 2.95; Regenmäntel 7.50; Sommermäntel 14.50. Anzüge und Paletots nach Kontrollmaß aus reinwollenen Maßstoffen, früher bis 150.—, bis zum 30. August 65.—; 75.—; 85.— Invalidenstraße 135.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Bauchanzüge, für jede Figur passend, getragene Sommerpaletots in allen Formen; außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen, Gelegenheitskäufe in Herren- und Damenpelzen. Leihhaus Lewicki, Prinzenstraße 106, eine Treppe. Keine Lombardware.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18.—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig, Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe, Leihhaus Rosenthaler Tor, Lininenstraße 203–204, Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware

Getragene Herrengarderobe, Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Raß, Gormannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Von Kavalieren wenig getragene und neue Jackettanzüge, Smokinganzüge, Abendanzüge, Sommerpaletots, farbig und marengo, Bauchanzüge u. Paletots, für jede Figur passend, Pelzwaren-Gelegenheitskäufe enorm billig. Keine Lombardware. Leihhaus Friedrichstr. 2, Hallesches Tor.

Verleih hochelleganter Gesellschafts-Anzüge. Leihhaus Lewicki, Prinzenstraße 106.

Möbel

Möbelkäufer merkt Kredit und bar Möbelbauer. große Auswahl. kleine Preise! Beispiele:

Schlafzimmer 455, Speisezimmer 345, Herrenzimmer 290, Spiegelschränke 118, Anrichteküchen 75, Kleiderschränke 48, Holzbettstellen 48, Chaiselongues 28, Metallbetten 16, Auflegematratzen 18. Sonstige Möbel entsprechende Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten. Kleine Anzahlungen. Kassa-Rabatte bis zehn Prozent. Kredite bis zwei Jahre. Mäßige Zinsen. Hauptgeschäft Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft Belle-Alliance-Straße 95, Untergrundbahn; 4. Küchenabteilung: Neukölln, Hermannplatz 4; 5. Geschäft neu eröffnet Kottbusser Straße Nr. 22, am Tor.

Möbelhaus Stein, Weinbergsweg 21, gewährt 24 Monate Zahlungs-Erleichterung. Schlafzimmer 475.—, Speisezimmer, Küchen, Nußbaumbüfett, Ankleideschränke mit Spiegel 95.—, Polsterwaren.

Möbelschau im Fabrikgebäude in fünf Fabriketagen, Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel sind mustergültig aufgestellt. Günstige Zahlungsweise bis 24 Monate. Möbelfachhaus Schumann, Zionskirchstraße 28, Fabrikgebäude. Nähe Kastanienallee.

Möbel-Kamerling, Kastanienallee 56. Nußbaum-Büfetts, Kredenzen, Schreibtische, Salonumbaue, Riesenauswahl. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Chaiselongues, wie neu, 20 M. Bayernallee 12.

Patentmatratzen, Polsterauflagen, 9.—. Bayernallee 12. Pankow, Schmidtstr. 1.

Zwei Zimmer nur 1650.—. Hell Kirschbaum Schlafzimmer mit Frisiertoilette, grüne Zubehör, Eiche-Speisezimmer mit Nußbaum, Zweitüriges-Büfett, komplett mit Tisch und 6 Stühlen. Unbedingter Gelegenheitskauf. Möbelhaus Osten, Andreasstraße 27 (gegenüber Markthalle).

Kaffen, [illegible] und Schlafzimmer, Speisezimmer zu besonders günstigen ermäßigten Preisen, auch bei Zahlungserleichterung. Kastanienallee, nur 57.

Möbel-Alpern. Habe eine Anzahl Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen in Ingroamrellen ab. Teilzahlung in [illegible] billiger Preise. Besuch lohnend. I. Geschäft Alte Schönhauser 32; II. Neue Schönhauser 7.

Gebrauchte Möbel, 3 Speisezimmer, 2 Schlafzimmer, 3 Küchen, Einzelmöbel. Verwertungsstelle, Oranienstraße 127.

Musikinstrumente

Linkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Klaviere, 150.—, 175.—, 200.—, 275.—, 425.—, gebrauchte, große Auswahl auch in neuen. Langjährige Garantie. Besichtigung lohnend. Teilzahlung gestattet. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe (Rosenthaler Platz).

20.— monatlich, Pianos 175.—, 275.—, 375.—, gebrauchte, neue. Große Auswahl. Thür, Kottbusser Damm 64, I (am Hermannplatz).

Fahrräder

Teilzahlung, kulante Bedingungen, Fabrikpreise, nur Qualitätsräder. Fahrradbau „Wima". Ackerstraße dreizig.

Gebrauchte Fahrräder, größte Auswahl, 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—. Wachnow, Weinmeisterstraße 14.

Grundstücksverkäufe

Landparzellen billig, schön gelegen, kleine Anzahlung. Kiewitt, Oranienburg, Berliner Allee 30/35 (Verkaufsbureau).

Waldparzellen 1200.—, herrlich, 3 Minuten vom See, kleine Anzahlung. Wagner, Wandlitzsee, Stolzenhagenerstraße. Auto am Bahnhof.

Landparzellen 1100.—, schön gelegen, kleine Anzahlung. H. Paul, Lehnitz am Bahnhof (Bootshaus).

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Verschiedenes

Erfindungen, Patente, Gebrauchsmuster, Warenzeichen verarbeitet gewissenhaft, preiswert, Stephan 1879.

Erholungsaufenthalt

Dolomiten, Pufels Grödenthal, Gasthaus alle Alpi, Pension 22 Lire, September 20 Lire.

Vermietungen

Wohnungen

Landwohnung zu vermieten, in Körner, Thüringen, zum 15. Oktober oder 1. November d. J. (Neubau), bestehend aus zwei großen Zimmern, einer großen Wohnküche, evtl. Fremdenzimmer, Speisekammer und großem Keller, an Pensionäre oder Familie, die sich zur Ruhe setzen will, paar Minuten von der Kleinbahn, 30 Minuten vom schönem Wald, in der Nähe von Mühlhausen. Reflektanten wollen sich melden an M. Banaskiewicz, Werkmeister, Körner, Thüringen.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Kantine verlangt sofort bis 18jährigen jungen Mann, melden 19–20 Köllnisches Ufer 42, Quergeb. pt.

Allgemeines zum Frankfurter Krach

Von Fritz Naphtali

Die Vorgänge, die zum Zusammenbruch des zweitgrößten deutschen privaten Versicherungskonzerns, der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G., geführt haben, sind auch heute in ihren Einzelheiten für den Außenstehenden noch schwer übersehbar. Aber schon heute ist es notwendig, einige allgemeine Betrachtungen anzustellen und Schlüsse zu ziehen.

Die Kreditschädigung.

Wenn ein Unternehmen von der Bedeutung der Frankfurter Allgemeinen seine Zahlungen einstellt, so trifft das nicht nur die unmittelbar beteiligten Gläubiger und Aktionäre, sondern darüber hinaus die gesamte Wirtschaft, weil eine Schädigung des Kredites eintritt. Diese Schädigung kann sich besonders fühlbar machen in einer Zeit, in der zahlreiche deutsche Unternehmungen auf das Vertrauen ausländischer Geldgeber angewiesen sind, wenn, wie im Falle der Frankfurter Allgemeinen, auch das Ausland zu den gefährdeten Gläubigern gehört. Es hilft nun einmal nichts, auch die begeisterten Anhänger der privaten kapitalistischen Wirtschaftsform können nicht leugnen, daß bei der Kapitalzusammenballung, die in den großen Konzernen unserer Wirtschaft stattfindet, das Schicksal dieser Konzerne nicht mehr eine reine Privatangelegenheit bleibt, sondern zur Gemeinschaftssache wird.

Die Frankfurter Allgemeine hat, wie verlautet, im Ausland 40 Millionen Mark gepumpt. Eine Summe, deren Gefährdung schon einige Beunruhigung im Kreise der ausländischen Kreditgeber hervorrufen kann, eine Summe, bei der man auch die Frage aufwerfen muß, zu welchem volkswirtschaftlich zu rechtfertigenden Zweck wurde sie unter Kenntnis der zahlreichen Vertreter führender Banken im Aufsichtsrat aufgenommen?

Zweifellos eine schwere Fehlleitung eingeführten Kapitals. Solche Fehlleitungen müssen bekämpft werden, aber selbstverständlich liegt es uns gänzlich fern, den Fall der Frankfurter Allgemeinen dahin zu verallgemeinern, daß ihre Art, Auslandskredite aufzunehmen, für die deutsche Privatwirtschaft kennzeichnend wäre. Man muß das ausdrücklich betonen, weil in der Debatte über die Kontrolle der Aufnahme von Auslandsanleihen durch öffentliche Körperschaften jeder Fall, in dem die Produktivität ihrer Verwendung auch nur zweifelhaft erscheinen konnte, ausgenutzt wurde zur Begründung der Notwendigkeit von Sonderkontrollen gegenüber der öffentlichen Wirtschaft, die gegenüber der privaten Wirtschaft unnötig seien.

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat in einer Vernehmung vor dem Enqueteausschuß, wie man in dessen Bericht über die Reichsbank auf Seite 186 nachlesen kann, seine Auffassung, nach der die öffentliche Wirtschaft in der Aufnahme von Auslandskrediten beschränkt, die private Wirtschaft aber unbeschränkt sein soll, wie folgt begründet:

„Bei den privatwirtschaftlichen Anleihen wird von vornherein angenommen werden dürfen, daß hier die Produktivität im wesentlichen gesichert ist. Für solche privatwirtschaftlichen Anleihen kommen ja meist auch nur große Konzerne in Frage, die die nötige volkswirtschaftliche Uebersicht haben. Ferner wissen die privatwirtschaftlichen Unternehmungen, daß sie die Anleihen aus ihren eigenen Mitteln zu verzinsen und zu tilgen haben, während die öffentlich-rechtlichen Körperschaften sie ja einfach aus Steuermitteln tilgen."

Der Konzern der Frankfurter Allgemeinen mit seinem Aufsichtsrat von „Wirtschaftsführern", über den weiter noch einiges zu sagen sein wird, war sicherlich besonders geeignet, das Vertrauen in „die nötige volkswirtschaftliche Uebersicht" und die Gewissenhaftigkeit zu stärken! Sicherlich ist auch die Finanzierung des Verkaufs von Automobilen und Perserteppichen an Stotterer — von denen offenbar eine ganze Anzahl ganz verstummt sind — in seiner Produktivität viel einwandfreier als etwa die Finanzierung von Wohnungsbauten oder Sportplätzen durch Kommunen!

Wir wollen, wie gesagt, den Fall der Frankfurter Allgemeinen nicht als typisch für die privatwirtschaftliche Kreditaufnahme bezeichnen, aber wir wünschen, angesichts dieses privatwirtschaftlichen Krachs, daß man auch damit aufhört, eine irgendwo in viel kleinerem Maßstab vorgekommene Fehlleitung in der öffentlichen Wirtschaft zur Begründung der Drosselung ihrer Kredite heranzuziehen. Wir glauben, daß volkswirtschaftliche Einsicht und Verantwortungsgefühl in den demokratisch kontrollierten öffentlichen Körperschaften stärker ausgebildet sind als in vielen „wirtschaftsaristokratisch" beherrschten privaten Konzernen. Wir erwarten nicht, daß diese Ansicht von den Gegnern der öffentlichen Wirtschaft geteilt wird. Wir verlangen aber mindestens, daß nach dieser neuen Erfahrung mit privatkapitalistischer Mißwirtschaft — es ist ja nicht der erste große Fall, Stinnes-Konzern, Pfälzische Bank und die zahlreichen 1925/26 mit Reichsmitteln sanierten Gruppen sind noch in frischer Erinnerung — man damit aufhört, Schwarz und Weiß in der Art zu verteilen, daß man alle Unsolidität und Unfähigkeit glaubt in der öffentlichen Wirtschaft finden zu können, während man alle wirtschaftliche Weisheit und Solidität bei den privaten Konzernen verherrlicht. Ein bißchen mehr Zurückhaltung in der Apologie der privaten Wirtschaftsführung scheint nach dem Frankfurter Krach angebracht, vielleicht auch für den Herrn Reichsbankpräsidenten.

Die „Wirtschaftsführer" im Aufsichtsrat.

Der Begriff des Wirtschaftsführers, wie er in der deutschen kapitalistisch eingestellten Oeffentlichkeit gebraucht wird, ist nicht scharf umgrenzt. Im allgemeinen aber wird man wohl das Richtige treffen, wenn man sagt, daß diejenigen, die ein Jahreseinkommen von mehr als 200 000 Mark beziehen, schon auf Grund dieser Tatsache von sich und anderen als Wirtschaftsführer angesehen werden. Daß der Generaldirektor der Frankfurter Allgemeinen, Herr Becker, nach dieser Sprachweise seit langem ein großer Wirtschaftsführer war, ist nicht zu bezweifeln

Aber auch der Aufsichtsrat enthält neben einigen in der Oeffentlichkeit weniger bekannten Namen eine große Zahl sehr prominenter, das heißt sehr viel verdienender Wirtschaftsführer. Es ist ganz angebracht, auch, um die Möglichkeiten der finanziellen Rückgriffsmöglichkeit zu beurteilen, die Anonymität des Aufsichtsrats zu lüften und einige seiner Mitglieder hier aufzuführen. Wir finden dort z. B. Herrn Siegmund Bodenheimer, Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank, Mitglied in 33 Aufsichtsräten, Herrn Moritz Freiherr von Bethmann, Inhaber des Frankfurter Bankhauses Gebr. Bethmann, der nur sieben Aufsichtsräten angehört, Herrn Willy Dreyfus, Inhaber des Berlin-Frankfurter Bankhauses J. Dreyfuß u. Co. und Mitglied in 11 Aufsichtsräten, Herrn Dr. Albert Hahn, Direktor der Deutschen Effekten- und Wechselbank in Frankfurt a. M., Herrn Max Hesse, Direktor der Diskonto-Gesellschaft in Mannheim, Mitglied in 20 Aufsichtsräten, Herrn Richard Pohl, Direktor der Hardy u. Co. G. m. b. H. in Berlin, Vorsitzender des Berliner Börsenvorstandes, Mitglied in 20 Aufsichtsräten, Herrn Eduard Rothschild, Direktor der Deutschen Bank in Frankfurt a. M., Herr Dr. h. c. Curt Sobernheim, Direktor der Commerz- und Privatbank, Mitglied in 59 Aufsichtsräten, und Herrn Dr. Paul Stern, Inhaber des Frankfurter Bankhauses Jakob S. H. Stern.

Wenn diese Aufsichtsratsmitglieder mit ihrem Privatvermögen haften würden, so wäre schon eine Kreditgrundlage für eine ganze Reihe von Millionen gegeben. Aber so pflegt es ja nicht zu kommen. Regreßansprüche an einen so prominenten Aufsichtsrat werden gewöhnlich schon im Sanierungsprozeß erledigt. Das hindert aber nicht, die Frage nach der Verantwortung des Aufsichtsrates gründlich aufzurollen.

Man weiß längst, daß in den modernen Großunternehmungen und Konzernen der Aufsichtsrat die Kontrollpflichten, die ihm das geltende Aktienrecht eigentlich auferlegt, im einzelnen gar nicht zu erfüllen imstande ist, und daß er sich nur durch die Einschaltung berufstätiger Kontrolleure eine gewisse Uebersicht über den Stand der Unternehmungen verschaffen kann. Wieweit das hier geschehen ist, muß nachgeprüft werden. Aber viel wichtiger ist es, daß hier die

entscheidenden Schritte der Geschäftspolitik, die zum Ruin geführt haben, sich ja gar nicht ohne Kenntnis und Zustimmung des Aufsichtsrats vollzogen haben können.

Der Aufsichtsrat muß schließlich die Gründung von Tochtergesellschaften, die sich auf versicherungsfremdes Gebiet begeben haben, gesehen haben. Er muß die Aufnahme der großen Auslandskredite gekannt haben. Er muß das Ueberspringen des Versicherungskonzerns ins Bankgeschäft um so mehr überschaut haben, als ihm ja vorwiegend Bankdirektoren und Bankiers angehören. Er muß auch die merkwürdigen Gemeinschaftsgeschäfte zwischen der Gesellschaft und einigen ihrer Direktoren gekannt haben, die offenbar nach dem auch an anderen Stellen nicht ganz unbekannten, nur in seinem ersten Teil von der griechischen Philosophie abgeleiteten Motto „Erkenne dich selbst, belaste die Bank" geführt worden sind.

Man kann sich nicht vorstellen, daß keinem von den oben aufgeführten Wirtschaftsführern im Aufsichtsrat dabei unheimlich zu Mute geworden ist, daß keiner daraufhin sich veranlaßt sah, näher zu prüfen. Aber wahrscheinlich hat es allen zusammen an Mut gefehlt, dem selbstherrlichen Generaldirektor energisch entgegenzutreten. Denn Versicherungsgesellschaften sind auch große Geldgeber und Kunden der Banken und Bankiers, und wenn man den Direktor durch Mißtrauen ärgert, so kann man bei vorkommenden Geschäftsmöglichkeiten leicht gegenüber dem sanfteren und schweigsameren Konkurrenten im Aufsichtsrat benachteiligt werden. Und so gern man einem Aufsichtsrat angehört, man tut es doch nicht, um sich geschäftliche Chancen zu verderben. Dieser Gefahr gegenüber ist es schon das geringere Uebel, wenn nachher die Aktionäre Geld verlieren. Eine ziemlich blamable Angelegenheit, wenn es zum Krach kommt, aber nach einiger Zeit, wenn man sein Vermögen behalten hat, und das Einkommen weiter über der 200 000-Mark-Grenze bleibt, und nur andere Leute Geld verlieren, wird das Ansehen als „Wirtschaftsführer" durch den peinlichen Vorfall nicht viel gelitten haben.

Reform des Aktienrechts und der Reichsaufsicht.

Finanzkrache gehören zur kapitalistischen Wirtschaft wie das Amen zum Gebet. Wir haben deshalb auch nicht die Illusion, daß man sie durch Gesetzesänderungen unmöglich machen kann. Das schließt aber nicht aus, daß man sie soviel wie irgend möglich erschweren muß. Deshalb wird auch der Fall der Frankfurter Allgemeinen vor allen Dingen nach seiner näheren Durchleuchtung wertvolles Material für Reformen auf zwei Gebieten darstellen. Erstens auf dem Gebiet des Aktienrechts, dessen Reform ohnedies auf der Tagesordnung steht, zweitens auf dem Gebiet der Versicherungsaufsicht.

Bei der Reform des Aktienrechts werden die Frankfurter Vorfälle geeignet sein, die Bestrebungen zu unterstützen, die auf eine wirksamere Abgrenzung und Durchführung der Verantwortlichkeiten der Mitglieder des Aufsichtsrats gerichtet sind. Vor allem aber werden sie Anlaß geben, die Forderungen nach Verschärfung der Publizitätsvorschriften zu erfüllen. Kurt Heinig hat im „Vorwärts" bereits die Zitate aus der „Frankfurter Zeitung" wiedergegeben, die zeigen, daß man an dieser kritischen Stelle die Unklarheiten des Frankfurter Versicherungskonzerns geahnt hat, daß man aber einen kontrollierenden Einblick nicht gewinnen konnte, weil der Geschäftsbericht der Frankfurter Allgemeinen über die Tätigkeit ihrer neugegründeten Tochtergesellschaften schwieg und schweigen durfte, ohne daß jemand dagegen einschritt. Auch bei den Besprechungen des Geschäftsberichts der Südwestdeutschen Bank wurde in der „Frankfurter Zeitung" im Jahre 1929 und schon früher nach der Gründung im Jahre 1928 kritisiert, daß „über Bürgschaften und sonstige Geschäfte, bei denen die Bank mit ihrem Mutterkonzern in Verbindung stand", im Bericht nichts mitgeteilt wird. Selbstverständlich hätten schon diese Hinweise das Aufsichtsamt in Bewegung setzen müssen.

Aber vor allem ergibt sich die zwingende Lehre, daß der Publizitätszwang im Aktienrecht, insbesondere auf dem Gebiete der Beziehungen zwischen verschachtelten Gesellschaften, der Erweiterung bedarf. Als ein besonders gefährliches Moment der Verschleierung hat sich auch in diesem Falle wieder erwiesen, daß die Gesellschaften nicht verpflichtet sind und nicht angehalten werden können, in ihren Bilanzen sämtliche Bürgschafts- und Gironverpflichtungen aufzuführen. Vom Stand einer Gesellschaft weiß man gar nichts, wenn man diese von ihr indirekt eingegangenen Verpflichtungen nicht kennt. In der öffentlichen Diskussion, u. a. auch in den Vernehmungen vor der Wirtschafts-Enquete über Aktienrechtsfragen, wurde es von Interessenten sehr oft so hingestellt, als ob das Verlangen nach stärkerem Publizitätszwang nur eine Liebhaberei unbefriedigter Handelsredakteure sei.

Der Fall der Frankfurter Allgemeinen beweist in drastischer, allerdings auch etwas kostspieliger Form, wie sehr es sich um ein öffentliches Interesse bei dieser Forderung handelt. Mögen es auch in erster Linie einige tüchtige Wirtschaftsredakteure sein, die das publizierte Material kritisch benutzen — fünfzigfache Aufsichtsräte haben dazu natürlich keine Zeit — so wird doch eben dadurch, daß den Wirtschaftsredakteuren echtes Material als Grundlage ihrer Arbeiten zugänglich gemacht wird, die öffentliche Warnung ermöglicht, und die Mißwirtschaft abgeschreckt. Hier liegt die Hauptaufgabe, die bei der Reform des Aktienrechts gelöst werden muß, und zwar in einem etwas schnelleren Tempo, als es bisher die Referenten des Reichsjustizministeriums in dieser Angelegenheit angeschlagen haben.

Daneben wird gründlich zu prüfen sein, welche Reformen im einzelnen auf dem Gebiet der Versicherungsaufsicht sich als notwendig erwiesen haben. Zwei Punkte kann man schon heute übersehen; erstens,

die Versicherungsaufsicht darf nicht auf bestimmte Zweige des Versicherungsgeschäftes beschränkt bleiben,

sondern sie muß die Gesamttätigkeit der Versicherungsunternehmungen umfassen, zweitens, das Aufsichtsamt muß aus seiner Verschlafenheit erweckt werden. Das ist zum Teil vielleicht eine Personenfrage des Beamtenapparates, zum anderen Teil aber bestimmt eine Frage der Funktionen und der Zusammensetzung des Sachverständigenbeirates des Aufsichtsamtes. Dieser Sachverständigenbeirat besteht heute in der Hauptsache aus prominenten Versicherungsdirektoren. Vor ihrem Sachverständnis haben, besonders soweit das Einkommen über 200 000 M. beträgt, die Beamten soviel Respekt, daß sie offenbar die Unternehmungen, denen die Beiratsmitglieder nahestehen, als unantastbar und unkontrollierbar ansehen. Dazu kommt noch, daß die sachverständigen Interessenten sich gegenseitig natürlich nicht gern Unbequemlichkeiten machen.

Um diesen Zustand zu ändern, wurde an dieser Stelle bereits die Forderung erhoben, den Beirat anders zusammenzusetzen. Vielleicht gehört dazu eine stärkere Beteiligung von Sachverständigen, die nicht durch geschäftliche Interessen gebunden sind, vor allem aber auch die Heranziehung von Vertretern der Angestellten des Versicherungsgewerbes, die Sachkunde besitzen, aber nicht durch die Einzelinteressen der Unternehmungen gebunden sind. Etwas mehr Demokratie muß auch in diese Verwaltungskörperschaft durch Gesetzesreform hineingebracht werden. Denn die Plutokratie in der Auswahl der Sachverständigen versagt, sie schafft eine muffige Luft. Der frische Wind, der zum Schutze der Gesamtheit hier gebraucht wird, kann nur mit einer Demokratisierung der Wirtschaftsorgane verbunden sein.

Wir begnügen uns heute mit der Heraushebung dieser, wie uns scheint, schon geklärten Punkte, aber es wird noch mehr zu lernen sein.

Es hat in der hochgepriesenen finanzkapitalistischen Privatwirtschaft wieder einmal recht hörbar gekracht. Man ziehe die Folgerungen daraus.

Und immer noch Kirchenanleihen.

Im Jahre 1928 war jede dritte deutsche Auslandsanleihe eine Kirchenanleihe. Insgesamt wurden 32 Millionen Mark Auslandsgelder für kirchliche Zwecke im Jahre 1928 beschafft. Von den dafür erforderlichen 39 Anleihen wurden allein 38 in Holland aufgelegt. Seit dem Jahre 1925 ist die Zahl der Kirchenanleihen in die Hunderte gegangen. Jetzt wird in Holland wieder eine Anleihe aufgelegt und zwar für das St. Marien-Hospital zu Lünen a. d. Lippe im Betrage von 1,2 Millionen holl. Gulden, die 15 Jahre lang mit 7 Proz. bei einem Ausgabekurs von 96 Proz. zu verzinsen sein werden.

Hohe Stahlproduktion im Juli.

Wie die Zeitschrift „Stahl und Eisen" mitteilt, betrug die Leistung der deutschen Stahlwerke im vergangenen Monat 1,46 Millionen Tonnen gegenüber einer Produktion von 1,43 Millionen Tonnen im Juni. Allerdings liegt die durchschnittliche arbeitstägliche Produktion mit 54 299 Tonnen um 2985 Tonnen unter den Ergebnissen des Vormonats, da der Juli 27 Arbeitstage gegen nur 25 im Juni aufzuweisen hatte. Dagegen bleibt die arbeitstägliche Mehrproduktion im Berichtsmonat gegenüber dem Juli 1928 mit rund 50 578 Tonnen beträchtlich.

Auch die Leistung der deutschen Walzwerke und der mit ihnen verbundenen Schmiede- und Preßwerke ist gegenüber dem Vormonat von 0,98 auf rund 1,03 Millionen Tonnen gestiegen. Wie bei der Rohstahlerzeugung, ist jedoch auch hier ein allerdings leichterer Rückgang der arbeitstäglichen Produktion von 39 548 auf 38 133 Tonnen eingetreten. Der Juli 1928 bleibt mit seiner arbeitstäglichen Leistung von 36 071 Tonnen um fast 7 Proz. hinter dem Ergebnis des Berichtsmonats zurück. Wie schon die Roheisenproduktion der deutschen Hochöfen im Monat Juli bewies, so zeigen auch diese Ergebnisse, daß die gute Eisenkonjunktur in Deutschland im Berichtsmonat trotz der sommerlichen Geschäftsstille unvermindert angehalten hat.

Hochbetrieb im Kabelbau von Siemens und Halske. Das Kabelwerk der Siemens u. Halske A.-G. in Berlin hat neuerdings wieder mehrere große Auslandsaufträge erhalten. Nach der Fertigstellung der Kabellinie Rom—Neapel im Herbst vorigen Jahres hat Siemens jetzt von der italienischen Regierung die Ausrüstung des über 400 Kilometer langen Fernkabels Bologna—Triest in Auftrag bekommen. Ferner hat die Generaldirektion für Post- und Telegraphenwesen im Haag den Siemenskonzern mit dem Bau einer etwa 70 Kilometer langen Kabellinie beauftragt. Weiterhin sind kürzlich zwei weitere größere Aufträge auf Rundfunkkabel von der Reichspostverwaltung und vom russischen Postministerium eingegangen. Das etwa 27 Kilometer lange Rundfunkkabel für die Reichspost wird zwischen dem neuen Fernamt in Berlin und dem Kurzwellenrundfunksender in Döberitz gelegt. Zu gleicher Zeit hat die Starkstrom-Abteilung des Siemens-Konzerns die Siemens-Schuckert-Werke A.-G., von der Sowjetunion den Bau von zwei Turbogruppen in Auftrag erhalten. Der Gesamtwert der russischen Bestellung, die noch Aufträge aus Transformatoren und Meßapparate einschließt, beläuft sich auf etwa 4 Mill. Mark.

Das ausländische Kapital in Polen. Die Gesamtsumme des in Polen investierten ausländischen Kapitals beträgt nach den neuesten Ermittlungen 4,8 Milliarden Zloty (rund 2,4 Milliarden Mark)

Du darfst dich nicht krank melden.

Sonst wirst du entlassen.

Am schwarzen Brett der Vereinigten Bautzener Papierfabriken in Bautzen und Obergurig prangte dieser Tage folgender Ukas:

„Bekanntmachung!

Die Zahl der Krankmeldungen und Unfälle hat in einem Maße zugenommen, das mit dem wirklichen Gesundheitszustand und den tatsächlich ab und zu vorkommenden Unfällen zweifellos nichts mehr zu tun hat.

Ganz offensichtlich und zum großen Teil nachweisbar ist es bei einer sehr großen Anzahl von Arbeitern zur Gewohnheit geworden, sich von Zeit zu Zeit „krankheitshalber" von der Arbeit zurückzuziehen bzw. **einen Unfall zu erleiden, (!)**

Es liegen aus der Arbeiterschaft selbst verschiedene Mitteilungen darüber vor, daß sich gewisse Arbeiter regelrecht ablösen in ihren Krankmeldungen und daß sie dies bereits von vornherein besprechen.

Diese Leute schädigen sowohl die Fabrik wie auch ihre Arbeitsgenossen; denn die dauernde Zunahme der Krankmeldungen macht eine dauernde Erhöhung der Krankengelder nötig. Außerdem werden unzählige Ueberstunden für Krankenvertretungen nötig.

Die Fabrik ist angesichts der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in der Lage, derartige Ueberstundenzahlungen zu leisten, noch ist sie imstande, weitere Erhöhungen der Krankengelder zu tragen.

In gleicher Weise kann der Arbeiterschaft auf die Dauer eine derartige Menge von Krankenvertretungen nicht zugemutet werden und weitere Erhöhungen der Krankengelder wird auch sie kaum tragen können.

Es liegt im eigensten Interesse jedes einzelnen Arbeiters, diejenigen Kollegen, die einen derartigen **Krankheitsschwindel** treiben, aufs schärfste zu überwachen.

Wir unsererseits werden uns gezwungen sehen, zum Schutze unserer Firma und mit Rücksicht auf unsere gute Arbeiterschaft in Zukunft **rücksichtslos gegen derartige Krankheits- und Unfallschwindler vorzugehen.**

Eine Liste der besonders auffällig oft kranken Leute wird künftig zur allgemeinen Orientierung ausgehängt werden. . . . Leute, die durchschnittlich im Jahre 2 bis 3 Monate krank sind, sind in einem Betriebe wie dem unsrigen nicht verwendbar."

*

Die Firma unterhält eine eigene Betriebskrankenkasse und stellt nur gesunde Arbeiter ein. Anstatt den Dingen nachzugehen, gesundheitsschädigende Wirkungen des Arbeitsprozesses und etwaiger Betriebsmängel abzustellen, wird hier den Arbeitern unterstellt, daß sie sich kank melden, ohne krank zu sein und sich absichtlich Unfälle zuziehen.

Das müßten sonderbare Aerzte sein, die nicht im Laufe der Zeit wirkliche Erkrankungen von vorgeblichen unterscheiden könnten, und es müßten recht törichte Arbeiter sein, die aus Zeitvertreib sich mit den Krankenunterstützungsgeldern begnügten, anstatt mit ihren doch wohl auch in der Bautzener Papierfabrik etwas höheren Löhnen.

Die Betriebskrankenkasse wird hier Selbstzweck. Sie ist wohl gut zur Kontrollierung der Arbeiter, aber sie darf nicht belastet werden. In raffinierter Weise wird hier Arbeiter gegen Arbeiter ausgespielt. Der gesunde Arbeiter soll gegen den krank gewordenen Arbeiter ausgespielt werden durch die Drohung eines höheren Krankengeldbetrags. Der krank gewordene Arbeiter aber soll mit der ziemlich unverblümten Drohung seiner Entlassung **davon abgeschreckt** werden, die Betriebskrankenkasse in Anspruch zu nehmen und sich arbeitsunfähig zu melden.

Die angekündigte „Liste der besonders auffällig oft kranken Leute" wurde tatsächlich mit ausgehängt. Es ist ein langes Namensverzeichnis all der armen Teufel, die in den letzten Jahren im Dienste der Profitmühle krank geworden waren oder sich gar den Luxus eines Unfalls leisteten.

Damit nicht genug, erhielt jeder am schwarzen Brett angeprangerte Krankheits- und Unfallsünder einen grünen Brief folgenden Inhalts:

„Wie Sie selbst aus der ausgehängten Liste ersehen können, sind Sie seit dem Jahre . . . bis heute . . . Tage krank gewesen, d. h. im Durchschnitt jährlich . . . Tage.

Wir machen Sie ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es die außerordentlich angespannte Wirtschaftslage uns nicht mehr ermöglicht, Sie in unserem Betriebe zu behalten, sofern

---

Zum Gewerkschaftsfest
am Sonntag in Treptow versammeln sich
alle Gewerkschaftsmitglieder!

---

nicht eine völlig grundlegende Aenderung Ihres Gesundheitszustandes eintritt.

Sollten Sie daher wiederum erkranken, so haben Sie zu gewärtigen, daß wir an Ihre Stelle sofort Ersatz einstellen und Ihnen selbst kündigen müssen.

Bautzen, den 22. Juli 1929. Unterschriften.

Die Ausgaben der Krankenkasse werden seit 1924 aufgezählt und aus ihren Ziffern Durchschnittszahlen gezogen, wonach auf jeden Arbeiter 24,1 Krankheitstage im Jahre entfallen, also jeder nur 11 Monate arbeite und einen vollen Monat krankheitshalber der Arbeit fernbleibe.

Dieser Zustand sei unhaltbar. Die hohe Direktion sucht aber die Ursache nicht in ihrem Betriebe, sondern lediglich bei den Arbeitern. Ganz so, als wollte sie sich auf diese Weise ein Alibi sichern, um die Mißstände im Betriebe auf alle Fälle zu bemänteln.

Bei diesem ihrem Vorgehen hat die Direktion weder Vorstand noch Ausschuß ihrer Betriebskrankenkasse befragt und den Betriebsrat als Luft behandelt.

Die Direktion der Bautzener Papierfabrik hat hier an einem Schulbeispiel gezeigt, wie das Unternehmertum sich die Sozialversicherung vorstellt und weshalb es ihren Abbau fordert anstatt ihren Ausbau.

Für die Fabrikinspektion bietet dieser Fall eine dankbare Aufgabe, die wirklichen Ursachen der häufigen Krankheitsfälle und Unfälle klarzustellen. Die Arbeiter aber müssen sich sagen lassen, daß bei starker politischer und gewerkschaftlicher Organisation man sie nicht derart am schwarzen Brett beschimpfen und bedrohen könnte, wie es hier geschehen ist.

Der englische Schiedsspruch.

Im Baumwollkonflikt.

Manchester, 22. August.

Das mit der Beilegung des Konfliktes in der Baumwollindustrie betraute Schiedsgericht hat entschieden, daß die Forderung der Arbeitgeber nach einem Lohnabbau von 12½ Proz. berechtigt sei. Die verminderten Löhne sollen am Zahltag der am 14. September d. J. endenden Woche in Kraft treten.

Dieser Ausgang der Schlichtungsaktion befremdet um so mehr, als der Entscheidung die nachstehende Meldung vorausgegangen war.

London, 22. August.

Der Präsident der mit der Schlichtung des Konfliktes in der Baumwollindustrie beauftragten Kommission, Richter Swift, schlug beiden Parteien vor, sie möchten selbst versuchen, eine gemeinsame Grundlage für die Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zu finden, und erklärte, es sollte nicht der Kommission überlassen werden, in dieser Frage zu entscheiden. Die Kommission vertagte ihre Sitzungen. Zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeiter fand eine Besprechung statt.

Da beide Parteien zuvor erklärt hatten, sich einem Schiedsspruch zu unterwerfen, dürfte damit der Konflikt in der englischen Baumwollindustrie zum Nachteil der Arbeiterschaft beendet sein.

Zum Gewerkschaftsfest am Sonntag.

„Im Zeichen der wachsenden Einheit . . ."

Tagtäglich werden die „revolutionären oppositionellen" Gewerkschaftsmitglieder in den Spalten des Moskaublattes bestürmt, dem „großen Kaffeeklatsch in Treptow" fernzubleiben. In einer Zeit des rücksichtslosen Abbaues der Sozialversicherungen, der wachsenden Erwerbslosigkeit und der gesteigerten Ausbeutung im Betrieb, führe der Ortsausschuß des ADGB. statt einer Kampfdemonstration „einen gemütlichen Rummel" durch.

Um so erfreulicher sei es, daß die oppositionellen Gewerkschafter — den Anweisungen der KPD. folgend — zur Beteiligung an der kommunistischen Sportveranstaltung aufforderten, von der gesagt wird, daß sie im Zeichen der wachsenden Einheit der revolutionären Arbeiterschaft stehe.

Es liegt uns fern, gegen das kommunistische Sportfest etwas zu sagen, noch gegen die etwas aufdringlichen und verzweifelten Anstrengungen, um für das nötige Publikum zu sorgen, das die Rehberge an diesem Sonntag füllen soll. Wir haben auch nichts dagegen, wenn dieses Sportfest als eine Kampfdemonstration ausgegeben wird.

Das „Zeichen der wachsenden Einheit" der „revolutionären" Arbeiterschaft ist jedoch nur als eine Umschreibung zu werten für die Spaltung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft durch die KPD.

Wenn uns aber für das Gewerkschaftsfest am Sonntag in Treptow in Aussicht gestellt wird, daß es von kommunistischen Quertreibereien samt Schalmeikapellen verschont bleibt, so können wir dies nur begrüßen. Denn viele Gewerkschaftsgenossen, insbesondere die älteren Genossen, die unter Kampf und Kampfdemonstration etwas anderes verstehen als den persönlichen Kampf von Arbeitnehmer gegen Arbeitnehmer und sich deshalb bei solchen Gelegenheiten fernhielten, werden es daraufhin wagen, mit ihren Familienangehörigen am Sonntag nach Treptow zu kommen.

Bietet doch das alljährliche Gewerkschaftsfest die einzige Gelegenheit in Berlin, alle Gewerkschaftsgenossen und -genossinnen samt ihren Familienmitgliedern zusammenzuführen und einander näherzubringen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird dabei bestärkt, neue Fäden werden geknüpft, und je ungestörter der Verlauf des Gewerkschaftsfestes, desto besser der Erfolg für die Gewerkschaftsbewegung.

„Revolutionäre" Aktion.

Die KPD. züchtet Denunzianten.

Bereits im „Vorwärts" vom Donnerstag zeigten wir, wie die „Rote Fahne" in ihrem Kampf gegen die Berliner Verkehrsaktiengesellschaft zu einem letzten verzweifelten Mittel greift, indem sie die Arbeiter der BVG. ersucht, Vorkommnisse aller Art aus dem Betriebe zur Veröffentlichung zu melden. Das System der Arbeiterkorrespondenten hat sich also nicht bewährt, man versucht nunmehr alle Arbeiter zu Spitzel- und Denunziantendiensten heranzuziehen. Was dabei herauskommen wird, können wir schon heute an zwei Fällen zeigen, die das Bolschewistenblatt sich vor einigen Tagen aus der BVG. melden ließ.

Ein Bahnhofsvorsteher hat angeblich in betrunkenem Zustande die Kassenalarmvorrichtung in Betrieb gesetzt und dabei die Arbeiter mit den gröbsten und gemeinsten Schimpfworten belegt. Tatsächlich hat der Vorsteher pflichtgemäß die Alarmanlage probiert; in einigen Teilen des Betriebes funktionierte sie nicht. Die deshalb ausbleibenden Arbeiter geben selbst an, daß sie weder angeschnauzt wurden, noch daß der Vorsteher betrunken war.

Fall 2: Die BVG. soll einen Wiener, nur weil er Sozialdemokrat ist, sofort als Arbeiter eingestellt haben. Das ist so gelogen wie alle Schlußfolgerungen, die die „Rote Fahne" daran knüpft, erfunden sind. Tatsache ist allerdings — und das wird von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern der BVG. besonders betont — daß neue Arbeiter auf ihre gewerkschaftliche Organisation hin geprüft werden, weil nur mit starken Organisationen gute Tarifverträge abzuschließen und durchzuführen sind. Daß sich darüber die Vertreter der „revolutionären Unorganisierten" ärgern, können wir verstehen.

Das ganze Angebersystem der „Roten Fahne" ist eine letzte Aktion von Leuten, die in Berlins größtem kommunalen Betrieb abgewirtschaftet haben und nun nicht davor zurückschrecken, jede zugetragene Lüge und jede Verleumdung zu veröffentlichen, wenn sie nur ihren dunklen politischen Zwecken dienlich scheint.

Angestelltenforderungen in Oberschlesien.

Gleiwitz, 22. August.

Nachdem der Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitserklärung des letzten Schiedsspruches für die Angestellten in der oberschlesischen Schwerindustrie abgelehnt hat, haben sich jetzt die Angestelltenorganisationen an den Arbeitgeberverband gewandt, um neue Verhandlungen einzuleiten. Die Angestelltenorganisationen haben vorgeschlagen, ihnen ein Viertel des Gehalts einmalig zu zahlen, um ihre Forderungen bis Ende dieses Jahres abzugelten.

Die Angestelltenverbände haben ferner den Tarif für die oberschlesischen Handelsangestellten zum 30. September gekündigt und fordern eine Gehaltserhöhung von 15 Proz. Zu Tarifverhandlungen wird es am Anfang des nächsten Monats kommen.

Straßenbahnerstreik in Lille.

Paris, 22. August. (Eigenbericht.)

Die Straßenbahnführer und -schaffner in Lille sind nach einer am Donnerstag früh abgehaltenen Versammlung in den Streik getreten. Der Streik wurde beschlossen, da die Stadtverwaltung sich weigerte, eine Lohnerhöhung von vier Franken zu bewilligen und nur zwei Franken zuzulegen bereit war.

Was ist daran wahr?

New York, 22. August.

Nach Meldungen aus Buenos Aires wurde in Rosario von streikenden Dockarbeitern eine Bombe gegen einen Straßenbahnwagen geworfen. Der Wagen wurde zur Hälfte zerstört. Der Führer und zwei Fahrgäste wurden schwer verletzt. Bei Buenos Aires veranstalteten streikende Arbeiter einer Autofabrik einen Umzug durch die Stadt. Dabei übergossen sie die ihnen begegnenden Autos mit Petroleum und steckten sie in Brand. Präsident Irigoyen sandte den Arbeitsminister zu einer Vermittlungsaktion nach Rosario. Der Minister wurde jedoch von den Streikenden mit Beleidigungen und Beschimpfungen überschüttet.

Entweder handelt es sich hier um unsinnige „revolutionäre" Aktionen oder aber um eine grobe Stimmungsmache.

Streikende Arbeiter, die mit derartigen Mittelchen ihrer Sache zu dienen versuchen, wären schlecht beraten und gewerkschaftlich ungeschult und undiszipliniert.

„Um die Ruhe wiederherzustellen."

New York, 22. August.

Wie aus Mexiko gemeldet wird, ist es in der Gegend von Quintana zwischen Plantagenbesitzern und indianischen Landarbeitern wegen der schlechten Arbeitsbedingungen zu Kämpfen gekommen, **in deren Verlauf mehrere Personen getötet und zahlreiche verletzt wurden. Die Regierung hat Truppen in das Gebiet entsandt, um die** Ruhe wiederherzustellen.

Die Ruhe ist in diesem Falle von den Plantagenbesitzern gestört worden, durch ihre unverschämte Ausbeutung der Landarbeiter. Die Herren verfügen über Schußwaffen. Die Regierungstruppen aber werden gegen die Arbeiter geschickt, um den Plantagenbesitzern vor den Arbeiterforderungen Ruhe zu verschaffen. Zu den Toten und Verletzten kommen bei der Ruheherstellung durch Militär erfahrungsgemäß eine größere Reihe Tote und Verletzte hinzu. Der Ordnung halber!

Arbeitswilligenschutz in Argentinien.

Buenos Aires, 22. August.

Die meisten argentinischen Gewerkschaften haben den Streik proklamiert. Truppen sind aufgeboten worden, um die nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu schützen.

*

Die Parteinahme für das Unternehmertum scheint in Argentinien noch ziemlich stark ausgeprägt, wenn das Militär schon zum Arbeitswilligenschutz eingesetzt wird, bevor der Streik begonnen hat.

Die Reichssektion Gesundheitswesen im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat im Laufe der letzten zehn Jahre sich prächtig gehalten. Ihr Mitgliederbestand betrug 1919 43 077 Mitglieder. Er konnte bis 1922 auf 48 312, d. h. um 12 Prozent gesteigert werden. Die Inflation, die Stabilisierung, die Beschränkung aller öffentlichen Aufgaben und der dadurch bedingte Personalabbau, dazu der Zerstörungskampf der Kommunisten gegen die Gewerkschaften führte zu einem Rückschlag auf 29 297 Mitglieder am Ende des Jahres 1924. Allen Schwierigkeiten zum Trotz wurde jedoch mit Eifer und mit erfreulichem Erfolg im letzten Jahrfünft die Organisationsarbeit in Angriff genommen und durchgeführt. Die Mitgliederziffer stieg von 29 297 auf 41 843, d. h. um 42 Prozent. Die Reichssektion ist damit die ausschlaggebende Gewerkschaftsorganisation des Personals im Gesundheitswesen geblieben.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Achtung! Heute Abrechnung der noch ausstehenden Dampferkarten in der Jugendzentrale. — Heute, Freitag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Norden:** Jugendheim, Schule Sonnenburger Str. 20. [illegible] Plaudereien. — **Charlottenburg:** Jugendheim Spreestr. 10. Leseabend. — **Zeppelinplatz:** Jugendheim des Bezirksamts Wedding, Genter Ecke Lorsingstraße. Vortrag: „Das moderne Theater". — **Hermannplatz:** Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Ecke Hobrechtstraße. Lichtbildervortrag: „Die Kirche in der Karikatur". — Süden, Südwesten: Gruppenheim Wassertorstr. 1, v. part. Vortrag: „Führer der Arbeiterbewegung: August Bebel". — **Baumschulenweg:** Jugendheim Ernststr. 16. Vortrag: „Aufgaben und Ziele der [illegible]". — **Zentrum:** Spaziergang durch die Rehberge. Treffen 19 Uhr Müller- Ecke Seestraße. — Wir spielen ab 18 Uhr: **Südosten:** Auf dem Sportplatz am Urban. — **Weißensee:** Im Stadion am Faulen See. — **Osten:** Wir baden ab 18 Uhr im Flußbad Klingenberg.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Pankow-Niederschönhausen:** Jugendheim [illegible] 41 (großes Zimmer). Vortrag: „Das Deutsche Reich ist eine Republik". Referent: [illegible]. — **Oberspree:** Jugendheim Laufener Str. 2. Lichtbildervortrag: „Die deutschen Alpen". Referent: Georg Heilbrunn. — **Köpenick:** Jugendheim Grünauer Str. 5, Zimmer 2. Vortrag: „Die deutsche Reichsverfassung". Referent: [illegible]. — **Südwest:** Jugendheim des Ortsbureaus Belle-Alliance-Str. 7—10. Heimabend. — **Spiel und Sport:** Volkspark Neukölln ab 18 Uhr. Spielplatz Bremer Straße ab 18 Uhr. Treptower Park, Wiese 7, ab 20 Uhr.

Musikaufträge übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 62/64. Dönhoff 3277—78. Geschäftszeit 9—5, Sonntags 10—2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Hardy Worm: Der Gummischuh

Sherlock Holmes junior saß in seinem Arbeitszimmer und dachte angestrengt nach. Das war seine gewohnte Beschäftigung. Um seinen Geist anzuregen, steckte er etwas Radiergummi und eine kleingeschnittene Käserinde in die glimmende Shagpfeife und machte einige kräftige Züge.

Plötzlich schrillte die Korridorklingel. Die Nasenflügel des Weltdetektivs begannen zu flattern. Aber er erhob sich nicht um zu öffnen. Das überließ er seiner Wirtschafterin.

Sherlock Holmes vernahm einen aufgeregten Wortwechsel. Hell schrillte die Stimme der Wirtschafterin: „Nein, ich sage Ihnen doch, daß der Meister nicht zu sprechen ist. Er denkt nach. Er weiß nicht, wohin er seine Steuererklärung gelegt hat."

Darauf die tiefe Stimme eines Mannes: „Ich muß ihn aber unbedingt sprechen. Es geht auf Leben und Tod."

Ein befriedigtes Lächeln zuckte um die Mundwinkel des Detektivs. Eine kleine Mordaffäre kam ihm gerade recht. Sherlock Holmes zog seinen vorzüglichen Browning aus der Tasche und schoß in den Kronleuchter. Das war ein verabredetes Zeichen, einen Besucher zu empfangen.

Eine Sekunde darauf öffnete sich die Tür und Miß Butler reichte eine Visitenkarte herein. „Joe Sunlight" stand darauf. Weiter nichts.

Ein elegant gekleideter Herr trat ein. Seine Miene drückte äußerste Bestürzung aus. Im linken Knopfloch trug er einen Meerrettig.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Mr. Sunlight!" sagte Sherlock Holmes gewandt. Er verfügte, je nach Bedarf, über die Manieren der vornehmen Welt. Der Besucher fiel überrascht in den Klubsessel. „Woher kennen Sie meinen Namen?" stammelte er erstaunt. „Woher ich das weiß? Ich bin Sherlock Holmes. That's all!" Er sprach natürlich alles englisch, weil das seine Muttersprache war.

„Also, Mr. Holmes, ich muß Sie in einer dringenden Angelegenheit sprechen." „Ich weiß", sagte der Weltdetektiv. „Was macht übrigens die Lissy vom Hotel „Continental"? Der Besucher starrte Holmes mit offenem Munde an. „Sind Sie allwissend?"

Der Detektiv spritzt den Inhalt eines Tintenfasses auf den Perser Teppich. „Eine verdammte Hitze heute. Tinte saugt die Wärme auf." Mr. Sunlight ahnte nicht, welche Absicht Holmes mit dem Tintevespritzen verfolgte. Er kannte nicht die Hilfsmittel moderner Kriminalistik.

„Woher ich weiß, daß Sie im Hotel „Continental" logiert haben? Ich weiß sogar noch mehr. Sie kommen in der Angelegenheit eines Gummischuhs." Der Leser kann sich das Entsetzen des Mr. Sunlight ausmalen. Der war einfach baff, platt, um vulgäre Ausdrücke zu gebrauchen.

Holmes fuhr mit metallisch klingender Stimme fort: „Passen Sie auf: Die Sohle Ihres linken Schuhes trägt die mit Kreide geschriebene Zahl 621. Sie haben also in einem Hotel logiert; außer dem „Continental" gibt es keins, das über so viele Zimmer verfügt. Weiter: Auf Ihrem Rockkragen befindet sich ein goldblondes Haar. Es gibt im ganzen Hotel kein Zimmermädchen, außer Lissy, das über solche Haarfarbe verfügt." Der Detektiv hielt einen Augenblick inne. Ein träumerischer D-Zug fuhr über sein Gesicht und blieb in den Nasenwinkeln wie vor einem Prellbock stehen. Dann fuhr er fort (nicht der D-Zug, sondern der Detektiv): „Auf Ihrem rechten Fuß befindet sich ein Gummischuh, während der linke einen solchen vermissen läßt."

Mr. Sunlight sprang auf. „Sie haben recht. Jetzt weiß ich, daß ich an der richtigen Quelle bin. Sie werden mir wieder zu meinem Eigentum verhelfen." Holmes sagte teilnahmsvoll: „Sie scheinen sehr an Ihrem Gummischuh zu hängen?" Mr. Sunlight fuhr sich mit dem Taschentuch über die hellblauen Augen: „Ich habe sie von meiner Frau zu Weihnachten geschenkt bekommen."

„Ziehen Sie Schuhe und Strümpfe aus. Ich muß Ihre Schuhgröße feststellen."

Mr. Sunlight tat das nur ungern. Er hatte dringender Geschäfte wegen vier Wochen lang nicht gebadet. Aber der Detektiv war Leichengeruch gewöhnt. „So — und nun treten Sie mit Ihrem barhäuptigen Fuß in diesen Tintenfleck. Fest auftreten, bitte!" Jetzt wurde dem Besucher klar, warum der Detektiv die Tinte verspritzt hatte. Er war ganz hochachtungsvoll ergebenst.

Aber der Detektiv war ein Mann der Tat. Er breitete ein Stück Papier auf dem Schreibtisch aus und bat Mr. Sunlight, seine tintengetränkte Fußsohle auf das obengenannte Stück Papier, das noch in einem späteren Band eine große Rolle spielen wird, abzudrücken.

Nachdem diese wichtige Prozedur erledigt war, photographierte der große Meister den Fuß des Mr. Sunlight und blitzte einmal unheilverkündend mit seinen Augen. „Wo hat Ihre Frau die Gummischuhe gekauft?" fragte der Detektiv inquisitorisch.

Mr. Sunlight dachte einen Augenblick nach.

„Ich entsinne mich, von der Firma Butterfly eine Rechnung über 16 Schilling darüber empfangen zu haben."

Sherlock Holmes lächelte verständnisinnig. „Kommen Sie heute abend um 6 Uhr zu mir. Sie werden dann Ihren fehlenden Gummischuh in Empfang nehmen können." Mr. Sunlight verbeugte sich. „Ich habe gewußt, daß Sie mir helfen würden."

In den nächsten Stunden war der Meisterdetektiv geheimnisvoll tätig. Er benutzte ein Auto und fuhr zu der Gummiwarenfabrik Butterfly. „Ich möchte ein Paar Gummischuh, Größe 42. Aber ein bißchen schnell, denn ich bin Sherlock Holmes."

Der Detektiv bekam natürlich Prozente. Er war in ganz London bekannt. Wieder in seinem Arbeitszimmer angelangt, nahm Holmes den linken Gummischuh und rieb die Sohle mit Sandpapier ab. Er (der Gummischuh) machte jetzt einen abgenutzten Eindruck.

Punkt 6 Uhr öffnete sich die Tür und das erwartungsvolle Gesicht des Mr. Sunlight tauchte im Türrahmen auf. Der Detektiv saß fest in seinem Stuhl. Wie ein deutscher Außenminister. „Bitte, hier ist Ihr Gummischuh!" Der Besucher riß Mund und Nase auf, so daß seine Goldplomben zu sehen waren. Beglückt preßte er den Gummischuh an sein Herz.

Sherlock Holmes sah ihn triumphierend an. „Wer bin ich?" fragte er bescheiden. Mr. Sunlight riß eine hohe Banknote aus der Tasche und schob sie dem Meisterdetektiv unter den Teppich. Aber das Auge von Holmes war scharf. Als der Besucher das Zimmer verlassen hatte, zog der Detektiv seinen Revolver und schoß dreimal in die Kommode. Das war zwischen ihm und der Wirtschafterin das verabredete Zeichen, das Abendbrot zurechtzumachen.

Kabarett in Nordafrika

Die Hafenstädte zeichnen sich auf der ganzen Welt durch zwei Dinge aus: einmal sind sie alle reichlich schmutzig, und dann haben sie den internationalen Zug. Was für ein buntes Gemisch von Leuten aller Länder trifft hier zusammen? Die schmutzigsten Hafenstädte sind nach meiner Ansicht Genua und Marseille. An der nordafrikanischen Küste ist Algier, das ehemalige Raubnest der Mittelmeerkorsaren, dagegen noch blitzblank. Dafür hat es aber manchmal einen Völkermischmasch im Hafen, der grotesk sein kann. Maßstab dafür ist die Schiffsliste des Tages. Mit dem Verzeichnis der angekommenen Dampfer. Einmal waren folgende Dampfer eingetroffen: zwei Italiener, ein Däne, eine englische Torpedobootsflottille, zwei Spanier, ein Grieche, ein Deutscher, zwei tunesische Küstenfahrer und zwei amerikanische Touristendampfer mit Vergnügungspublikum.

Als ich am Nachmittag diesen Völkerbrei studierte und überlegte, wo man wohl die besten Menschenstudien machen könnte, kam ich auf das einzige Kabarett von Algier und ging am Abend hinein. Meine Rechnung war richtig auf allen Rängen ein Vielerlei von verschiedenartigen Anzügen, Mützen und — Sprachen. Im Parkett englische und amerikanische Offiziere und Touristen, entweder im Smoking oder in Uniform. Ferner französische Offiziere der Garnison mit ihren Frauen. Dazwischen reiche Araber aus der Stadt, in wallenden Gewändern, mit Turban oder Fez. Der weiße Burnus oft mit Gold bestickt. Vereinzelt in den Rängen auch Eingeborene, meist Bauern aus der Umgegend von Algier, die einmal einen guten Tag verleben wollten. Und alle Sprachen von Schanghai bis Treuenbrietzen, von Reikjavik bis Kapstadt.

Die erste Nummer war eine Sängerin. Es ist immer peinlich, wenn eine Frau mit fünfzig Jahren, wenn sie auch noch so aufgedonnert ist, Jugendlichkeit mimen will. Das erste Lied ging vorüber, auf den Galerien erhob sich ein wildes Pfeifen und Gegröle. Mit Rücksicht auf die vielen anwesenden Engländer und Amerikaner sang dann die Frau ein Liedchen aus der amerikanischen Schmalzoperette „Rosemarie". Ihre Stimme war brüchig und die hohen Töne gerieten ihr nur kreischend. Die reichen heimatbegeisterten Leute aus Amerika im Parkett klatschten wie toll, während die Galerie und die Ränge unter Führung der Spanier und Griechen tobten. Gleich werden sie sich keilen, dachte ich, aber es ging noch vorüber, obwohl die französischen Offiziere im Parkett drohend nach oben blickten.

Als zweite Nummer trat ein Verwandlungskünstlerehepaar auf. Nun scheint aber eine auf der ganzen Welt verbreitete Verwandlungsnummer der „spleenige Engländer" zu sein und richtig: — die Nummer kam. Die Engländer im Parkett waren etwas betreten, aber die Galerie tobte nach Herzenslust. Und brüllte die tollsten Dinge nach unten, die von unten schrien wieder zurück, und so war denn ein solcher Tumult im Gang, den die Kapelle vergeblich zu übertönen versuchte. Bis die nächste Nummer auftrat. Das waren dressierte Hunde. Auf der internationalen Basis der Anerkennung erreichter guter Dressurleistung einigten sich Galerie und Parkett im Geknatter der Applausalven.

Bei allem Spektakel hatten die Eingeborenen am besten ihre Ruhe bewahrt. Sie hielten die derben Stöcke zwischen den Knien und rauchten gelassen ihre Zigaretten. Es folgte dann im Programm ein Zauberkünstler, dessen Name natürlich italienisch auf -ini auslautete. Grund genug für die faschistisch angesäuselte italienische Schiffsmannschaft, ihre Hymne zu singen, ebenso prompt stimmten die anwesenden Franzosen die Marseillaise, die Amerikaner „Yankee Doodle" an. Nur die Engländer blieben ruhig, und die wenigen Deutschen wagten sich nicht hervor. Doch auch dieser Krach hörte auf, nachdem die verschiedenen Nationalhymnen zu Ende gesungen waren, und es trat dann ein Akrobatentrio auf. Ein Neger, ein Russe und ein Deutscher. Die drei Gummimänner sprangen durch die Luft, hierin, dorthin, durcheinander, auseinander, obendrüber, untendurch, daß mir schon beim Zuschauen schwindlig wurde. Und in das Beifallgebraus am Schluß der Nummer mischte sich von einem Rang aus der schöne deutsche Ruf: „Dat mokt die keener nach, min Jung!" Sicher ein fixer Hamburger Jung, der seine Begeisterung austobte.

Den Schluß des Programms machte dann wieder eine Sängerin, die zwar jünger als die erste war, dafür aber so mager, daß man sie schon mit einigen gepfefferten Zurufen empfing. Sie sang ein Seemannslied. Von dem Schiffer, den das Meer nicht wieder zurückgibt, während seine Frau sehnsüchtig am Strand auf ihn wartet. Die Frau sang mit „wahrem Gefühl und falscher Stimme". Was sie an Zurufen erdulden mußte, war einfach unerhört. In allen Sprachen rief es durcheinander: „Lieber im Meer versoffen, als so eine Wachtel zur Frau! Wecke uns nich uff mit dein Gesinge, wir schlafen so schön hier! Polizei! Polizei! Die Olle rausschmeißen, sie tötet uns den Nerv!"

Nur das Parkett im Bewußtsein seiner besseren Erziehung bewahrte Haltung und applaudierte zum Schluß. Und als dann die Sängerin das Lied von dem betrogenen Husaren als Zugabe sang, dessen Mädchen verheiratet ist, als er aus dem Krieg zurückkommt, erst da fühlten wohl auch die Rangplatz- und Galerieinhaber, daß Kabarett schließlich ein Broterwerb ist und gaben schüchternen Beifall. Vielleicht waren sie auch gerührt, weil die Sängerin bei den Zurufen in Weinen ausgebrochen war und trotzdem die Zugabe sang. Es war immerhin Ueberwindung.

Dann war der Spuk zu Ende. Die englischen Soldaten und sämtliche Schiffsmannschaften zogen durch die verbotenen Straßen, die Touristen taten desgleichen, doch in der besseren Preislage. Sechs Keilereien fanden statt, sieben Raubüberfälle und zwei Matrosen wurden verwundet. Der Polizeibericht machte das am andern Tag mit zwei Druckzeilen ab. Es war eine für algerische Hafenverhältnisse ruhige Nacht.

B. Krüger.

Einfluß der Sonnenflecke

Wer auf einer Volkssternwarte die Aufgabe hat, die Besucher in die Wunder der Sternenwelt einzuführen, wird sehr häufig ungläubigem Staunen begegnen, wenn er unter anderem berichtet, daß die Sonnenflecken, diese scheinbar winzigen „Schönheitsfehler" auf dem Antlitz unseres Zentralgestirns, einen großen Einfluß auf irdische Verhältnisse und Erscheinungen haben. „Die Sonne ist 150 Millionen Kilometer von der Erde entfernt", so heißt es, „wie sollen da die Sonnenflecken sich noch auf der Erde bemerkbar machen können".

Was sind eigentlich diese merkwürdigen Sonnenflecken? Als einer der ersten sah sie Galilei im Jahre 1610 mit dem damals kaum erfundenen Fernrohr. Unabhängig von ihm wurden die Flecken 1611 von Johann Fabricius und dem Jesuitenpater Scheiner aufgefunden. Letzterer hielt sie anfangs für zufällig vor der Sonne stehende kleine Planeten. Man darf aber annehmen, daß diese Erklärung Scheiners auf den Einfluß seiner kirchlichen Umgebung zurückzuführen ist, da die Sonne, das Urbild der Reinheit, mit Flecken der scholastischen Philosophie jener Zeiten widersprach. Die Beobachtung zeigte aber bald, daß sich die Flecken auf der Sonne in der Richtung von Westen nach Osten bewegten. Tauchte solch ein Fleck am Ostrande auf, dann bewegte er sich langsam vorwärts, verschwand nach zwölf bis vierzehn Tagen am Westrande und erschien dann häufig nach ungefähr vierzehn Tagen wieder im Osten. Scheiner, der als erster diese Bewegung der Flecken genauer verfolgt, schloß daraus sehr richtig auf eine Rotation der Sonne um eine Achse innerhalb 25 Tagen. Auf Photographien von der Sonne, die auf astrophysikalischen Observatorien täglich gemacht werden, erkennt man zunächst, daß die Flecken aus einem dunklen Kern und einem weniger dunklen Hof, der „Penumbra", bestehen. Die Flecken sind aber in Wirklichkeit durchaus nicht so dunkel; sie erscheinen so durch die ungeheure große Helligkeit der Sonnenscheibe. Die Oberfläche der Sonne ist mit unzähligen hellen und dunklen Pünktchen übersät. Aus vorläufig noch unbekannter Ursache entsteht in diesem körnigen Gewirr ein größerer dunkler Punkt. Dieser ist sozusagen ein Embryo eines in Bildung begriffenen Sonnenfleckens. Die Flecken können unter Umständen solche Dimensionen annehmen, daß sie sogar dem unbewaffneten Auge sichtbar werden. Durch Messungen sind Gruppen bis zu 100 000 Kilometern Durchmesser nachgewiesen worden. Sie sind aber sehr veränderlich.

Vor 150 Jahren hielt man diese Flecken allgemein für Schlacken, die auf der Oberfläche der sogenannten Photosphäre schwämmen. Im Jahre 1771 äußerte der Württemberger Schülen die Ansicht, daß die Flecken trichterförmige Vertiefungen in der Sonnenoberfläche seien, indem der Kern viel tiefer liege als die leuchtende Oberfläche. Diese Anschauung fand in neuerer Zeit eine große Stütze durch die Resultate der Untersuchungen, die Hale mit dem Spektroheliographen erzielt hat. Danach kann man heute mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Sonnenflecken elektrisch geladene Wirbel auf dem Glutball des Sonnenkörpers sind, sogenannte „magnetische Stürme". Interessant ist nun die Tatsache, daß sich die Fleckentätigkeit der Sonne auch auf der Erde sehr deutlich bemerkbar macht. Bei großen Fleckengruppen haben wir sehr starke Polarlichterscheinungen und zu gleicher Zeit zucken auf der ganzen Erde sämtliche Magnetnadeln. Am 31. Oktober 1903 stockte aus diesem Grunde in ganz Frankreich der Telegraphenbetrieb. Bei durchaus seßhaften Vögeln, den sibirischen Tannenhähern, hat man beobachtet, daß sie zu manchen Zeiten von einer seltsamen Unruhe gepackt werden, die sie zwingt, ihre Brutheimat zu verlassen und sich in gewaltigen Mengen plötzlich auf die Wanderung zu begeben. Die großen Wanderungen dieser Vögel fallen gewöhnlich mit Sonnenfleckenperioden zusammen.

Es ist heute mit absoluter Sicherheit bekannt, daß außer Sonnenlicht und Sonnenwärme auch gewisse Strahlen der Sonne auf die Erde einwirken, die Veränderungen komplizierter Art in den höheren Luftschichten hervorrufen und besonders den elektrischen Zustand der Lufthülle ändern. Wenn nun infolge besonders starker Sonnenfleckenansammlung die Strahlung der Sonne gewissermaßen schwankt, so muß auch eine Aenderung im Zustand unserer Erdatmosphäre eintreten. Ernten, Wetter und das ganze Wohlergehen der Menschen sind davon abhängig. Die Einwirkungen können, wie Beobachtungen gezeigt haben, katastrophal sein. Regengüsse zerstören Brücken und Bahndämme, Wirbelstürme große Städte und an manchen Stellen wird die ganze Ernte vernichtet. Schon der große Astronom Herschel hat die Ernten mit der Sonnenfleckentätigkeit in Zusammenhang gebracht und in den Aufzeichnungen der Londoner Getreidebörse tatsächlich eine Widerspiegelung des Einflusses der Flecken auf die Ernten gefunden. Man kann also eine gerade Linie ziehen von den Sonnenflecken zu den zeitweisen Hungersnöten auf der Erde.

Merkwürdig ist die Periodizität der Flecken. Die sorgfältigen Beobachtungen der Sonnenflecken während des letzten Jahrhunderts haben deutlich vor allem eine elfjährige Periode erkennen lassen. Aufgezeichnete Kurven von Sonnenfleckentätigkeit, Häufigkeit der Polarlichter, Abweichungen der Magnetnadel usw. zeigen eine vollkommene Uebereinstimmung. Das letzte Sonnenfleckenmaximum war z. B. in den letzten Jahren 1927 bis 1928, das durch große Unwetter, Stürme und vieles andere noch heute in unangenehmer Erinnerung ist. Man darf aber sogar mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß nicht nur von der Sonne, sondern auch vom Mond und von den anderen Himmelskörpern die irdischen Verhältnisse zum großen Teil beeinflußt werden.

Viele Fragen sind unbeantwortet, und manches Rätsel muß noch von der Wissenschaft gelöst werden, um ein klares Bild von diesen komplizierten Erscheinungen vermitteln zu können. Wir erkennen aber mehr und mehr, daß wir großen, ehernen Gesetzen unterworfen sind, daß wir Erdgebundenen eigentlich nur die Rolle von Bakterien auf unserem Erdball spielen, der ein Pilger im Universum ist, ein Spielball kosmischer Kräfte.

Erich Krug.

Leichenfeier mit Feuerwerk

Einen merkwürdigen Scherz mit seinen Hinterbliebenen leistete sich der japanische Dichter Ikku, der vor hundert Jahren starb. Ikku war wegen seiner unzähligen Schalkstreiche im ganzen Lande berühmt und berüchtigt. Als sein Testament verlesen wurde, fand sich die Bestimmung, daß seine Leiche nicht gewaschen werden dürfe, sondern auf der Stelle verbrannt werden müsse. Mit diesem sonderbaren Wunsch hatte es seine eigene Bewandtnis. Ikku hatte nämlich von einem ergebenen Diener allerlei Feuerwerkskörper unter sein Sterbehemd verbergen lassen. Als sich nun die Leidtragenden versammelten, um bei der Einäscherung zugegen zu sein, krachten plötzlich hunderte von Schwärmern und Fröschen los, und die feierliche Versammlung löste sich, weniger in Wohlgefallen, als in Entsetzen auf. Ikkus Wunsch, den Menschen noch im allerletzten Augenblick einen ordentlichen Schabernack zu spielen, war in Erfüllung gegangen.

BILLIGE LEBENSMITTEL

Mengenabgabe vorbehalten — Während der Sommermonate sind Fleisch, Obst, Gemüse und andere verderbliche Waren vom Versand ausgeschlossen — Verkauf soweit Vorrat — Preise nur Freitag und Sonnabend

Käse und Fette

Camembert vollfett	Stück 20 Pf.
Allg. Stangenkäse 20%	Pfund 60 Pf.
Edamer 20%	Pfund 70 Pf.
Holländer 20%	Pfund 70 Pf.
Dänischer Schweizer 20%	Pfund 80 Pf.
Tilsiter vollfett	Pfund 90 Pf.
Edamer 40%	Pfund 98 Pf.
Holländer 40%	Pfund 98 Pf.
Emmenthaler 6teilig	Schachtel 75 Pf.
Blockkäse Tilsiter Art, 20%	Pfund 68 Pf.
Blockkäse Emmenthaler Art, 30%	Pfd. 1,15
Steinbuscher vollfett	Pfund 95 Pf.
Landbutter	Pfund 1,48
Molkereibutter	Pfund 1,58
Grasbutter	Pfund 1,72
Margarine	Pfund 50, 62 Pf.
Kokosfett	Pfund 50 Pf.
Rohschmalz	Pfund 78 Pf.

Konserven

	½ Dose
Junge Erbsen sehr fein	1,50
Junge Erbsen mittelfein	78 Pf.
Gemüseerbsen	50 Pf.
Junge Erbsen fein, mit Karotten	1,25
Junge Erbsen m. gesch. Karotten	78 Pf.
Gemischtes Gemüse mittelfein	1,10
Spinat	50 Pf.
Kürbis	78 Pf.
Apfelmus	75 Pf.
Stachelbeeren	95 Pf.
Preisselbeeren	1,20
Reineclauden	95 Pf.
Ananas 8 Scheiben	1,25

Konfitüre

Eimer ca. 2 Pfd.	Eimer ca. 2 Pfd.
Pflaumen	92 Pf.
Johannisbeer	1,15
Aprikosen	1,10
Erdbeer	1,20
Kirsch	1,35
Himbeer	1,35
Ananas	1,40
Pflaumenmus	88 Pf.

Zweifrucht - Marmelade
Apfel-Himbeer, Apfel-Johannisbeer Eimer ca. 2 Pfd. **78 Pf.**

Geflügel und Wild

Gänse	Pfund von 95 Pf. an
Suppenhühner	Pfund von 95 Pf. an
Junge Hühnchen	Stück von 1,10 an
Enten frisch	Pfund von 1,20 an
Rehblätter	Pfund von 1,20 an
Ragout	Pfund von 35 Pf. an

Gemüse und Obst

Möhren gewaschen	Pfund 5 Pf.	Klaräpfel	Pfund 12 Pf.
Kohlrüben	Pfund 5 Pf.	Johannisbeeren	Pfund 15 Pf.
Schlangengurken	Stück von 8 Pf. an	Pflaumen	Pfund 15 Pf.
Weisskohl	Pfund 7 Pf.	Koch- od. Essbirnen	Pfund 15 Pf.
Rotkohl holländischer	Pfund 9 Pf.	Kur-Weintrauben	Pfund 28 Pf.
Schmor-od. Einlegegurken	4 Pfd. 12 Pf.	Pfirsiche	Pfund 20, 30 Pf.
Tomaten	Pfund 12 Pf.	Preisselbeeren	2 Pfund 35 Pf.
Spanische Melonen	Pfund 15 Pf.	Tafelbirnen Williams	Pfund 35 Pf.
Neue Kartoffeln	10 Pfund 36 Pf.	Strudeläpfel	2 Pfund 35 Pf.

Frisches Fleisch

Kalbshaxen	Pfund von 74 Pf. an	Kalbsschnitzel	Pfund 2,20
Kalbskamm ohne Beilage	Pfund 94 Pf.	Suppenfleisch frisch,	Pfd. von 78 Pf. an
Kalbsnierenbraten ohne Beilage	Pfd. 98 Pf.	Gulasch gemischt	Pfund 1,08
Kalbskeule bis 9 Pfd. schwer	Pfd. 1,08	Schmorfleisch ohne Knochen	Pfd. 1,30
Schweinebauch ohne Beilg.	Pfd. 1,22	Schabefleisch	Pfund 1,30
Schweineschulterblatt	Pfund 1,26	Hackepeter mit Gewürz	Pfund 1,30
Schweineschinken	Pfund 1,34	Hammelvorderfleisch	Pfd. v. 1,16 an
Schweinekamm u.-Schuft	Pfd. 1,48	Kassler mild gesalzen	Pfund 1,40
Schweinekotelett	Pfund 1,58	Kalbsroulade gerollt	Pfund 1,58
Rückenfett bratfertig, o. Schw.	Pfd. 98 Pf.	Rinderleber	Pfund 98 Pf.
Eisbein mit Spitzbein, gepök., i. G.	Pfd. 72 Pf.	Rinderzungen r., m. Schlund	Pfd. 94 Pf.
Schweinerippen gepökelt	Pfd. 1,12		

Gefrierfleisch

Schmorfleisch o. Knochen	Pfund 1,22	Rinderherzen frisch	Pfund 58 Pf.
Gulasch ohne Knochen	Pfund 98 Pf.	Rinderbacken frisch	Pfund 58 Pf.
Suppenfleisch	Pfund von 68 Pf. an	Euter frisch	Pfund 24 Pf.
Hammelvorderfleisch	Pfd. v. 88 Pf. an	Schweinenieren frisch	Pfund 1,16
		Rinderschwänze frisch	Pfund 76 Pf.
Rinderlungen frisch	Pfund 32 Pf.	Schweineköpfe m. Fettbacke	Pfd. 50 Pf.

Fische und Räucherwaren

*Makrelen	Pfund 16 Pf.	Bücklinge	Pfund 24 Pf.
*Seelachs ohne Kopf, im ganzen	Pfd. 15 Pf.	Makrelen	Pfund 30 Pf.
*Goldbars ohne Kopf	Pfund 20 Pf.	Bundaale	Bund 32 Pf.
*Kabljau ohne Kopf, im ganzen	Pfd. 26 Pf.	Schellfisch	Pfund 35 Pf.
*Schellfisch	Pfund 30 Pf.	Rotbars	Pfund 45 Pf.
*Grüne Heringe	5 Pfund 58 Pf.	Seelachs geräuchert	Pfund 40 Pf.

*Zander gefroren Pfund 58 Pf. | Neue Schotten-Heringe 7 Stück 50 Pf.

Thunfisch in Oel ¼ Dose 75 Pf. | Norweg. Heringe in Tomaten 78 Pf.

*) Nur Leipziger Str., Alexanderpl., Frankfurter Allee, Kotthus. Damm, Belle-Alliance-Str., Wilmersdorfer Str.

Billige Angebote unserer Weinabteilung

Zur Bowle: 1928er Oberhaardter Malkammerer vorzügl. Bowlen- u. kl. Tischwein, ½ Fl. **1,10** b. Entnahme v. 25 Fl. 25,00

	½ Fl.	10 Fl.
1928er Obermoseler, 1927er Hambacher Feuer, Tarragona, rot	1,25	12,00
1927er Maringer Römerpfad, 1927er Niersteiner Gemtal, Feiner alter Sherry	1,85	17,50

Erdbeer-Saft gute Qualität / **Orangeade** in bekannt guter Qualität — ½ Flasche **1,50**, 10 Fl. 14,00, sortiert

Himbeer- oder Kirsch-Saft vorzügliche Qualität, mit Ia Raffinade eingekocht, ½ Champagner-Fl. **1,25** einschliesl. Flasche, 10 Fl. 12,00

Insel Samos	Spezial-Apfelwein	Douro-Portwein
Liter 1,60, 5 Liter 7,50	für Kurzwecke, Ltr. 0,50 Pf. 5 Ltr. 2,25	Liter 2,25, 5 Liter 10,50

Preise ohne Flasche

Wurstwaren

Sülze	Pfund 45 Pf.
Sülzwurst	Pfund 85 Pf.
Dampfwurst	Pfund 88 Pf.
Hausmacher-Leberwurst	Pfund 98 Pf.
Speckwurst	Pfund 98 Pf.
Berliner Mettwurst	Pfund 95 Pf.
Fetter Speck	Pfund 1,18
Fleischwurst	Pfund 1,20
Jagdwurst	Pfund 1,20
Mettwurst nach Braunschw. Art	Pfd. 1,30
Schinkenpolnische	Pfund 1,35
Feine Leberwurst	Pfund 1,45
Zervelatwurst	Pfund 1,65
Salami	Pfund 1,65
Schinkenwurst	Pfund 1,80
Teewurst	Pfund 1,80
Kalbsleberwurst	Pfund 1,80
Mausschinken	Pfund 2,20

Kolonialwaren

Bruchreis	Pfund 16 Pf.
Burma-Reis	Pfund 19 Pf.
Moulmain-Reis	Pfund 26 Pf.
Bluerose-Reis	Pfund 34 Pf.
Hartweizengriess	Pfund 25 Pf.
Eierschnittnudeln	Pfund 40 Pf.
Eierfadennudeln	Pfund 42 Pf.
Hartgriessmakkaroni	Pfund 40 Pf.
Schokoladenpulver lose	Pfund 95 Pf.
Kakaopulver	Pfund 65 Pf.
Gerste gebrannt	Pfund 22 Pf.
Kaffee frisch gebrannt,	Pfund von 1,90 an

Konfitüren

Schokolade	3 Tafeln à 100 g 88 Pf.
Bensdorp-Kakao	Pfund 85 Pf.
Borkenschokolade	½ Pfund 60 Pf.
Gebrannte Mandeln	½ Pfund 48 Pf.
Pfefferminzmorsellen	½ Pfund 35 Pf.
Bonbonmischung Uebersberger	Pfd. 45 Pf.
Goldbonbonmischung	Pfund 75 Pf.
Herrenkringel (Butterbiskrietzel)	½ Pfund 48 Pf.

Diabetiker-Brot

nach Dr. Senftner bearbeitet

Roggenbrot	Stück 45 Pf.
Weizenbrot	Stück 50 Pf.

Erdnussöl	1/10-Liter-Flasche 25 Pf. ½-L.-Fl. 60 Pf. 1/1-L.-Fl. 1,00 1½-L.-Fl. 1,85
Ital. Olivenöl Olio Calvo	¼ Kanister 80 Pf.
Portugiesische Oelsardinen	4 Port.-Dosen 95 Pf. 2 ½-Klubdosen 85 Pf. oh. Grät. ¼ Ds. 85 Pf.
Russische Fischkonserven	Makrelen in Oel 88 Pf. Kefal in Oel 88 Pf. Schub in Tom. 88 Pf.

Salmiak-Terp.-Seifenpulver 3 Pakete à 1 Pfund	35 Pf.
„Hertie" Schnitz.-Seifenpulver 15% 2 Pakete à 1 Pfund	45 Pf.
Kernseife garantiert rein, 5 Riegel à 200 g Frischgewicht	70 Pf.
Seifenflocken 85% lose ausgewogen Pfund	80 Pf.
Echte Palmöl-Oberschalseife Stück 250 g Frischgewicht	23 Pf.
Schmierseife Blaue, 2-Pfd.-Dos. 70 Pf. Grüne, 3-Pfd.-Ds.	65 Pf.
Wundermop gebrauchsfertig, in Dose	95 Pf.

Dr. August Oetker-Fabrikate

Arrak-Aroma	10 Pf.	Mandelkern-Puddingpulver	20 Pf.
Backin-Backpulver	10 Pf.	Puddingpulver sortiert	10 Pf.
Backöle Bittermandel, Zitrone, Rose (siehe auch Rum- und Arrak-Aroma)	10 Pf.	Regina-Blattgelatine weiss und rot	15 Pf.
Dibona-Cremespeise Vanille	15 Pf.	Rote-Grützepulver in Faltschachteln	12 Pf.
Dibona-Cremespeise Schokolade	15 Pf.	Rum-Aroma	10 Pf.
Einmachehülfe	7 Pf.	Sossenpulver Vanille	5 Pf.
Gala-Schokolad.-Puddingpulver	15 Pf.	Schokoladenspeise m. gehackt. Mandeln	25 Pf.
Geleepulver sortiert	25 Pf.	Vanillinzucker	5 Pf.
Götterspeise mit Zucker, sortiert	35 Pf.	Rezeptbuch F	15 Pf.
Griess-Flammeri	10 Pf.	Schulkochbuch C	30 Pf.
Gustin 225 g	37 Pf.	Puddingpulver mit Arrakgeschmack	25 Pf.
Haus-Natron	8 Pf.	Puddingpulver mit Rumgeschmack	25 Pf.
Krokant-Puddingpulver	30 Pf.	Sortiments	1,00
Makronen-Puddingpulver	30 Pf.	Puddingpulver mit Schokoladenstreusel und Vanillegeschmack	20 Pf.

Mopöl Riesenflasche	95 Pf.
Scheuertücher St.	25, 35, 50 Pf.
Poliertücher sehr gross Stück	25, 35 Pf.
Fensterleder Stück	95 Pf. 1,45 1,90
Metallputz flüssig, grosse Flasche	25, 50 Pf.
Bohnerwachs 1-Pfund-Dose 50 Pf. 2-Pfund-Dose	95 Pf.
Hochfeine Toilette-Fettseife ca. 200 g, Stück 35 Pf. 3 Stück	95 Pf.

Hier abtrennen! Hier abtrennen!

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Wilmersdorfer Str. * Belle-Alliance-Str. * Kotthuser Damm * Brunnenstr. * Andreasstr.

Nutzen der Gemeinwirtschaft.

Was man für den kommenden Wahlkampf wissen muß.

Mit der Veröffentlichung des nachstehenden Aufsatzes eröffnen wir eine Artikelserie, die unseren Lesern für den kommenden Kommunalwahlkampf wichtiges Material über das kommunalpolitische Leben der Reichshauptstadt vermitteln wird. Diese Aufsätze werden unseren Genossen für die kommenden Auseinandersetzungen mit den Gegnern der Gemeinwirtschaft wertvolle Fingerzeige geben können.

Der Kampf um die öffentlichen Betriebe ist, trotzdem die öffentliche Wirtschaft an Umfang und Bedeutung immer mehr zugenommen hat, bis zum heutigen Tage noch nicht abgeschlossen. Man wirft den in öffentlicher Hand befindlichen Betrieben immer wieder vor, daß sie selten so rationell und wirtschaftlich zu arbeiten vermögen wie der Privatwirtschaftsbetrieb. Wäre diese Behauptung richtig, so würden die öffentlichen Betriebe nicht mehr bestehen können. Verlustbetriebe haben kein Lebensrecht und verdienen es zu verschwinden. Die Wirklichkeit aber lehrt, daß die in öffentlicher Hand befindlichen Unternehmungen sehr wohl lebensfähig sind, ja, daß sie bei der heutigen Steuergesetzgebung in Deutschland eines der wesentlichsten Mittel sind, auf das die Gemeinden beim Ausgleich ihrer Etats zurückgreifen. Alle Gelder der öffentlichen Betriebe fließen wieder an die Allgemeinheit zurück. Alles das, was die Gemeinde tut, tut sie für ihre Einwohner. Schon diese Ueberlegung allein spricht für die Berechtigung des öffentlichen Betriebes. Vielfach übernehmen die öffentlichen Betriebe die Ausführung von Anlagen, deren Wirtschaftlichkeit nicht von vornherein feststeht, aber in der Zukunft zu erwarten ist.

Sehr interessant ist der Vergleich zwischen der Leistungsfähigkeit kommunaler und privater Betriebe in Berlin.

So kostet z. B. das Wasser der Städtischen Wasserwerke je Kubikmeter 15 Pfennige. Die privaten Charlottenburger Wasserwerke dagegen, die einen Teil des südlichen Berlins versorgen, verlangen von ihren Kleinabnehmern 34 Pfennig je Kubikmeter.

Dazu kommt, daß der private Betrieb noch eine vierteljährliche Verwaltungsgebühr fordert, die zu dem an sich schon so hohen Wasserpreis hinzukommt. Wenn jemand z. B. 30 Kubikmeter Wasser verbraucht, so bezahlt er bei den Charlottenburger Wasserwerken an reinem Wassergeld zunächst 30 × 34 Pfennige = 10,20 RM. Dazu kommt eine Verwaltungsgebühr von 4,76 RM., daß er insgesamt 14,96 RM., fast 15 RM. aufzubringen hat. Für die gleiche Wasserlieferung zahlt er an die Berliner Wasserwerke nur 30 × 15 Pfennige = 4,50 RM. Er hat rund 10,50 RM. gespart, weil er das Glück hatte, von einem der in öffentlicher Hand befindlichen Werke bedient zu werden. Etwas Aehnliches zeigt sich bei der Elektrizitätsbelieferung durch die Bewag. Der Lichtstrompreis beträgt in Berlin 16 Pfennige je Kilowattstunde. Dazu kommt eine Grundgebühr, die für 8 bis 10 Brennstellen 80 Pfennige im Monat beträgt. Die sogenannte Zählermiete wird vielfach als etwas Unangenehmes empfunden, sie ist aber berechtigt, wenn man bedenkt, daß Elektrizität für den Abnehmer beschafft werden muß, auch dann, wenn der Betreffende keinen Strom entnimmt. Mit dieser Grundgebühr wird eben eine gewisse Reserve der Stromlieferung bezahlt. Die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke dagegen fordern je Kilowattstunde 33⅓ Pfennig und nehmen eine Zählermiete von monatlich 50 Pfennig. Der reine Strompreis ist also hier, bei dem privaten Werk, fast doppelt so hoch wie bei der in öffentlicher Hand befindlichen Bewag. Und auch bei den Gaswerken zeigt es sich, daß die Tarife der in kommunaler Hand befindlichen Gaswerke billiger sind als die der privaten Werke. Der Gaspreis schwankt in Deutschland zwischen 12 und 30 Pfennige für den Kubikmeter. Trotz ständig sinkender Verkaufspreise haben die Berliner Werke folgende Bruttoüberschüsse erzielt, die der Stadt zu geflossen sind.

	1924	1925	1926	1927
	M.	M.	M.	M.
Gaswerke				
Bruttoüberschuß	19 858 819	24 179 759	25 126 930	27 977 440
Abgabe an d. Stadt	2 957 466	3 241 986	6 327 349	6 652 318
Elektrizitätswerke				
Bruttoüberschuß	38 401 498	39 246 873	45 016 740	57 866 863
Abgabe an d. Stadt	3 702 017	11 693 319	15 518 690	18 653 761
Wasserwerke				
Bruttoüberschuß	8 856 412	11 467 588	10 815 049	11 827 199
Abgabe an d. Stadt	878 732	1 894 974	2 695 584	2 970 401

Auch bei den kommunalen Verkehrsbetrieben erkennt man neben ständiger Steigerung der Leistungen das Bestreben, einen möglichst niedrigen Fahrpreis im Interesse der Allgemeinheit zu erreichen. Während die öffentlichen Verkehrsbetriebe fast durchweg zum Einheitstarif gekommen sind, finden wir bei privaten Betrieben den oft sehr teueren Zonentarif, der es gerade der ärmeren Bevölkerung oft unmöglich macht, die Stadt zu verlassen und Ausflüge in die Umgebung zu machen. Gerade die Tarifpolitik der Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft muß als vorbildlich bezeichnet werden. Jeder Fremde, der nach Berlin kommt, ist erstaunt über die weiten Strecken, die er für 20 Pfennig auf einem Verkehrsmittel der Berliner Verkehrsgesellschaft zurücklegen kann. Und umgekehrt ist der Berliner immer sehr erstaunt, wenn er in andere deutsche Städte kommt und hier für relativ kurze Straßenbahn- usw. Fahrt Preise zahlen muß, die weit über die in Berlin üblichen hinausgehen.

Ueberall da, wo die Interessen der weitesten Bevölkerungsschichten in Frage kommen, haben sich die öffentlichen Betriebe gut bewährt.

Ihre Beweglichkeit ist durch ihre Organisation gewahrt, so daß sie genau so schlagkräftig sind wie private Gesellschaften, und schließlich ist ja nur noch ein kleiner Schritt von der Aktiengesellschaft zum öffentlichen Betriebe. Schon die Aktiengesellschaft ist ja bereits eine unpersönliche Form der Unternehmung. Der Privatbesitzer, von dessen Initiative ursprünglich das Wohl und Wehe seines Betriebes abhing, ist ersetzt durch eine unbekannte Anzahl von Aktienkäufern, die auf der Generalversammlung ihre Ansicht über die Betriebsführung äußern können und durch die Direktion, die Angestellte des Betriebes sind.

Im kommenden Wahlkampf werden die Gegner der Gemeinwirtschaft in altbekannter Weise versuchen, die öffentlichen Betriebe Berlins zu diskreditieren. Wir werden solchen Angriffen gegenüber auf den großen Aufschwung hinweisen können, den die in öffentlicher Hand befindlichen Unternehmungen genommen haben. Den Arbeitern und Angestellten aber sollen wir immer wieder zeigen, in wie starker Weise sie selbst an dem Ausbau der kommunalen Betriebe interessiert sind und wie sie sich selbst dienen, wenn sie am 17. November sozialdemokratisch wählen.

Achtung! Parteiveteranen!

Am Sonnabend, dem 24. August, 19 Uhr, im Saal 4 des „Gewerkschaftshauses", Engelufer 24–25

Zusammenkunft

der Parteigenossinnen und Parteigenossen, mit ihren Familien, die vor und während des Sozialistengesetzes für die Partei tätig waren :: Musikalische Vorträge usw.

Wir bitten um recht rege Beteiligung. I. A.: W. Gründel.

Für den 17. November gerüstet

Ein Vorschlag zur Bereinigung der Wählerlisten.

Die bevorstehenden Kommunalwahlen in Groß-Berlin werfen bereits ihre Schatten voraus. Bekannt sind die Bestrebungen der bürgerlichen Parteien, gegen die Sozialdemokratie einen festen Bürgerblock zu bilden, der versuchen will, unseren unaufhaltsamen Vormarsch und wachsenden Einfluß in der Verwaltung der Hauptstadt zu hemmen. Nun, dieser Kampf wird uns gerüstet finden! Bei jeder Wahl spielt auch der technische Apparat eine große Rolle. Schon immer bei einer Wahl häuften sich die Beschwerden von Wählern, daß sie trotz jahrelang gleicher Adresse nicht in die Wählerliste aufgenommen wurden und so schließlich ihres Wahlrechtes leider verlustig gingen. Tragen sie auch zum Teil selbst Schuld, weil von ihnen die Wählerliste während der Auslegungszeit nicht eingesehen worden ist, so muß doch das Bestreben der städtischen Verwaltung darauf gerichtet sein, restlos alle Wahlberechtigten in ihren Karteien unter richtiger Adresse zu führen, um so in kurzer Frist möglichst fehlerfreie Wählerlisten herstellen zu können. Leider ist es mit dem Bestreben nach bisherigem Schema allein nicht getan, um diesen Endzweck zu erreichen. Allzuviele Umzüge von außerhalb nach Berlin, von einem Bezirk zum anderen, von Inhabern möblierter Zimmer, Schlafstellen, von Untermietern, Studenten usw. erfordern eine Riesenarbeit, von der der Außenstehende kaum eine Ahnung hat, die zahlreiche Fehlerquellen in den Karteien trotz sorgfältigster Arbeit erschließen. Diese Fehlerquellen zeigen sich trotz aller Revisionen, weil nur mit knappstem Personal gearbeitet werden darf, dann in aller Oeffentlichkeit zum Schluß in den Wählerlisten. Allseitige Unzufriedenheit ist die Folge.

So war es bisher schon immer. Jede Partei kann hiervon ein Lied singen. Muß das aber so bleiben? Müssen durch die vorhandenen Fehler in den Karteien Tausende von Wählern um ihr heiligstes politisches Recht, wenn auch unabsichtlich, gebracht werden? Nein, es geht auch anders! Die Verwaltung der Stadt möge sich entschließen, auch in dieser Angelegenheit großzügig ihre Vorbereitungen zu treffen und rechtzeitig die Wähler selbst zur Ausmerzung der Fehler in den Wählkarteien heranziehen.

Wie soll das geschehen? Sehr einfach. Einige Wochen vor Anfertigung der zur Auslegung bestimmten Wählerlisten veröffentlicht der Magistrat in allen Tageszeitungen gleichlautend von seiner Pressestelle aus einen instruktiven, populär gehaltenen Artikel, der evtl. wiederholt werden kann, über die kommende Kommunalwahl, der zum Schluß jeden Wähler auffordert, unter Benutzung eines von dem Artikel abzutrennenden Schemas seinem zuständigen bekanntzugebenden Wahlamt seine Adresse mitzuteilen. Dieses Schema enthält: Vor- und Zuname, wann und wo geboren, wo wohnhaft, kurz die Angaben einer polizeilichen An- oder Abmeldung. Gleichzeitig erfolgt auch mehrmals durch Rundfunk die Aufforderung (unter Wiederholung des Inhalts des Artikels) an die Wähler, ihre Adresse dem zuständigen Wahlamt sofort einzusenden.

Die interessierten Wähler aller Parteien werden gern dem Ansuchen nachkommen, um sich Aerger zu ersparen. Jede Tageszeitung wird gern kostenlos ihre Spalten dazu zur Verfügung stellen; der Rundfunk sich auch. Jedes Bezirkswahlamt wird mit Feuereifer nach den einlaufenden Adressen die Fehler in den Karteien rechtzeitig beseitigen, so daß zum Beginn der Auslegungsfrist, am 12. Oktober d. J., die Wählerlisten möglichst wenig Anlaß zu Beanstandungen geben, die durch die erfolgende Auslegung und Einsichtnahme ebenfalls noch erledigt werden können.

Alles dies ist durch obige einfache Maßnahme bestimmt zu erreichen. Die Zeit drängt. Es wäre gut, wenn sich der Magistrat einen Gedanken, der nicht am grünen Tisch entstanden ist, zu eigen machen würde. Alle politisch interessierten Wähler, das sind die besten seiner Bürger, werden es ihm danken. Noch mehr aber erringt der Magistrat die Zufriedenheit der ehrenamtlich schwer tätigen Wahlvorstände, denen am Wahltage ihre verantwortliche Arbeit dann wesentlich erleichtert wird.

Julius Bethge.

Neukölln sorgt für die Bedürftigen.

Täglich 4000 Portionen Essen.

Die Schul-, Mütter- und Kleinkinderspeisung im Verwaltungsbezirk Neukölln wurde auch während des Rechnungsjahres 1928 uneingeschränkt durchgeführt. Im Durchschnitt sind an jedem Schultage 4000 Portionen gekocht und verausgabt worden. Die Herstellung des Essens besorgte die städtische Zentralküche. Jede Portion bestand aus einem halben Liter Essen und einem Kuchenbrötchen und mußte mindestens 500 Kalorien enthalten. Die Auswahl der an der Speisung teilnehmenden Schulkinder erfolgte nach den vom Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin herausgegebenen Richtlinien. Die Hälfte der Portionen kam als Freistellen den Kindern zahlungsschwacher Eltern zugute. Für die Mütter- und Kleinkinderspeisung bestehen zwei Speisestellen, und zwar im Rathause (Eingang Donaustraße) und in der Hermannstraße 29. An werdende Mütter wurde das Essen vom fünften Monat der Schwangerschaft ab, an stillende Mütter bis zum fünften Monat nach der Geburt des Kindes und an Kleinkinder vom zweiten bis sechsten Lebensjahre verabfolgt. Auch hier wird bei vorliegender Bedürftigkeit das Essen unentgeltlich verabreicht.

Die Bewag beschäftigte 1355 Erwerbslose.

Die Berliner Städtische Elektrizitätswerke Akt.-Ges. beschäftigte in der Zeit vom 1. Juli bis einschließlich 4. August (5 Wochen) in ihren Betrieben und bei den damit verbundenen Bauvorhaben wöchentlich 1355 Erwerbslose, und zwar mit Kabelverlegungen 635 Erwerbslose, mit Bauarbeiten 9, und in ihren Kraftwerken 711 Erwerbslose. Im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen über die Bekämpfung der Erwerbslosennot kommen demnach „40 650 Tagewerke" in Frage. Davon sind etwa 60 Proz. als direkte Notstandsarbeiten anzusehen, während es sich bei den übrigen 40 Proz. um normale betriebsnotwendige Arbeiten handelt.

Die Hauptstraße in Schöneberg wird verbreitert.

Der längst geplanten Verbreiterung der Hauptstraße in Schöneberg stand bisher die noch nicht erfolgte Enteignung des Grundstückes Hauptstraße 20 entgegen, das der Firma Arnold Obersky A.-G. gehörte. Jetzt hat der Magistrat der Firma ein rechtsverbindliches Angebot gemacht, worüber der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zugegangen ist. Durch den Vertrag soll das eingeleitete Enteignungsverfahren beendet werden. Die Bezirkskörperschaften und der Grundeigentumsausschuß haben dem Angebot zugestimmt.

Der Berliner und seine Gewässer.

Technik und Verkehr haben die Sehnsucht des Großstadtmenschen nach der Natur nicht verdrängen oder töten können; im Gegenteil, elementar und triebhaft sucht der Großstädter des Sonntags und in den wenigen Feiertagen den Weg ins Freie, um den Großstadtstaub aus den Lungen fortzuatmen, um in den Freibädern Luft, Sonne und Wasser an seinen Körper heranzulassen, um im Laubengarten sich einige Blumen selbst anzupflanzen, um zu wandern und sich an den Seeufern und Flußläufen zu erfrischendem Bad und erquickender Ruhe niederzulassen.

Abgesperrte Seeufer.

Es ist ein trauriges Kapitel: Der Großstädter und seine Gewässer! Die Ufer der Seen, Flüsse und Bäche sind ein beliebtes Objekt für Grundstücksspekulationen geworden. So wurde ein Teil des Scharmützelsees der Oeffentlichkeit geraubt, so wird jetzt der Tiefe See bei Prieros in der Mark, ein beliebtes Ausflugsziel, „für Siedlungszwecke erschlossen", so ist der Rangsdorfer See im Süden Berlins in Gefahr, so sind die Havel- und Spreeufer auf weite Strecken nicht mehr der Oeffentlichkeit zugänglich. Es gibt kaum noch einen See außerhalb Berlins, dessen Ufer nicht gefährdet sind. Selbst bis in die entferntesten Wandergebiete erstreckt sich der Landhunger der Bodenspekulanten. So werden z. B. in den Wandergebieten um Eberswalde, wie inoffiziell bekannt wird, von Grundstücksfirmen große Landstrecken erworben, die heute noch dem Wanderer offenstehen, morgen aber vielleicht schon als Erholungsgebiete ausscheiden müssen!

Diese „Erschließung der landschaftlich schönsten Gegenden für Siedlungszwecke" soll nach den wunderschönen Prospekten der Grundstücksgesellschaften von ungeheurer Wichtigkeit für die Erhaltung und Hebung der Volksgesundheit sein: Großstädter, die Tag für Tag in den Steinhöhlen der Stadt leben und arbeiten müssen, werden zu dauerndem Aufenthalt in die freie Natur gebracht. Das klingt zunächst bestechend und könnte sogar mit der Bebauung so vieler Seeufer versöhnen, wenn nicht bei näherem Zusehen die ganze Herrlichkeit wie eine Seifenblase zerplatzte. Für wen werden denn diese Wohnsiedlungen an den Seeufern und Flußläufen angelegt? — Etwa für Arbeiter und Angestellte, um ihnen endlich menschenwürdige Wohngelegenheiten zu verschaffen? — Nein, für eine verhältnismäßig kleine Schicht, die sich außer der Stadtwohnung auch noch den Luxus einer Landvilla oder eines Wochenendhauses fern vom Getriebe der Großstadt leisten kann, die sich aber auch Freude und Erholung schaffen kann, ohne daß ihretwegen auch nur ein Seeufer der Oeffentlichkeit entzogen werden brauchte! Der dritte deutsche Naturschutztag, der kürzlich in Dresden stattfand, beschäftigte sich u. a. auch ausführlich mit der Frage der Ufergestaltung, wobei außer der naturkundlichen und technischen Seite des Problems vor allem auch die soziologische Seite behandelt wurde. Der Naturschutztag nahm dazu eine Entschließung an, in der die notwendigen Maßnahmen auf die denkbar kürzeste Formel gebracht wurden: „Infolge der Uferbebauung und Uferabsperrung wird an den deutschen Seen der natürliche Strand vernichtet und die Allgemeinheit von den Ufern ausgeschlossen. Der dritte deutsche Naturschutztag fordert daher eine planmäßige Festlegung der Uferstrecken, die unbebaut bleiben und offengehalten werden müssen."

Wenn das Grundwasser sinkt!

Neben dieser Bebauung der Seeufer spielen zwei andere Momente eine Rolle, die viele Gewässer als Erholungsgebiete des Großstädters ausscheiden. Das eine ist die Absaugung des Wassers und die Senkung des Grundwassers innerhalb weiter Gebiete, die häufig zur völligen Austrocknung weiter Landstrecken führen. Erinnert sei an die Anlage der Wasserwerke in Karlshorst und in Kaulsdorf-Süd, durch deren Arbeit die Wuhlheide und der Kaulsdorfer Busch schwer gelitten haben. In der Wuhlheide sind große Teile der alten Baumbestände, die sich den neuen Wasserverhältnissen nicht mehr anpassen konnten, eingegangen. Der Kaulsdorfer Busch, ein äußerst interessantes Moorgebiet, wie man es in und um Berlin kaum noch findet, wurde trockengelegt, parzelliert und an Kleinsiedler abgegeben, die heute völlig entwerteten Boden haben. Der in Kaulsdorf-Süd gelegene Königssee mit einer großen und beliebten Badeanstalt ist dabei auch still und heimlich verschwunden. Wo vor 15 Jahren noch Badeleben herrschte, ist heute eine Sandwüste. Das andere Moment ist die Verunreinigung der Seen und Flußläufe durch die Abwässer industrieller Betriebe. Wäschereien, Färbereien, Metallwerke usw. die sich an den Ufern niedergelassen haben, leiten ihre Abwässer einfach in die Seen und Flußläufe. Das Wasser wird verschmutzt, oft schwimmt eine dicke Oelschicht auf der Oberfläche, der Fischbestand geht zurück, viele Wasserpflanzen können nicht mehr gedeihen: alles Dinge, die die Freude des Großstädters an seinen Gewässern keineswegs erhöhen!

Die Großstadt zwingt ihre Einwohner vielfach zu naturwidriger Lebensweise. Wenn der Großstadtmensch nicht körperlich und geistig zugrunde gehen soll, muß ein Gegengewicht geschaffen werden, das die Schäden, die durch das Leben in der Großstadt entstehen, ausgleicht. Turnen, Spiel und Sport sind solche Ausgleichsmöglichkeiten. Eine der wichtigsten aber ist auch das Wandern in Licht, Luft und Sonne! Und diese Möglichkeit muß dem Großstädter in vollem Umfange erhalten bleiben. Sie darf nicht zugunsten einer kleinen Schicht kapitalkräftiger Spekulanten eingeengt werden. Das Wohl der Gesamtheit geht vor die Interessen des einzelnen! Wann wird endlich Vorsorge getroffen, um dem Berliner auch außerhalb der Grenzen Groß-Berlins die Gewässer, die Ufer an Seen und Flüssen zu erhalten? Im Gebiet von Groß-Berlin wird es bereits den Spekulanten unmöglich gemacht, ihrem Egoismus zu frönen. Sollte das nicht auch in der Provinz möglich sein?

„Warum kein viertes Krematorium?"

Auf einen in der Nr. 16 des „Vorwärts" veröffentlichten Artikel, der sich mit dem unfertigen Krematorium in der Diestelmeyerstraße beschäftigte, erhalten wir folgende Zuschrift:

„Die Grundlage für den Bau eines vierten Krematoriums muß ein dringendes Erfordernis sein, um die Wirtschaftlichkeit des Krematoriums zu gewährleisten. In den drei Krematorien finden zusammen jährlich etwa 14 000 Einäscherungen statt, während 30 000 geleistet werden können. Die gespannte Finanzlage der Stadt läßt es leider zurzeit nicht zu, daß alle dringend notwendigen Arbeiten auf kulturellem Gebiet durchgeführt werden. Ganz abgesehen davon, daß die Krematoriumsanlage in der Diestelmeyerstraße, deren Projekt aus dem Jahre 1917 stammt, den heutigen Ansprüchen in bezug auf Größe und Lage selbstverständlich in keiner Weise gerecht wird, kann der Bau in der Diestelmeyerstraße aus finanziellen Gründen nicht zu Ende geführt werden. Die Zahl der Einäscherungen in den einzelnen Krematorien richtet sich nach der Zahl der vorhandenen Oefen und Einsegnungshallen, deren es in Wilmersdorf eine, in der Gerichtstraße zwei und in Treptow sogar drei gibt. Es trifft somit nicht zu, daß in der Gerichtstraße täglich 15 Stunden für Feiern gebraucht werden. Die Stadtverordnetenversammlung wird sich gelegentlich der Beratung über die Neuorganisation des gesamten Bestattungswesens mit der Verwendung des unvollendeten Baues und des Geländes in der Diestelmeyerstraße beschäftigen."

Jung-Frankreich am Wannseestrand.

Im Reigen der von der Stadt Berlin zu Ehren ihrer jungen französischen Gäste veranstalteten Einladungen besuchten am gestrigen Nachmittag hundert junge Franzosen mit ihren deutschen Kameraden das städtische Freibad Wannsee. Es sind dies jene Austauschschüler, die in Berliner Familien Gastfreundschaft genießen und die schon oft an dieser Stelle erwähnt wurden. Das völkerverbindende Werk ist der persönlichen Initiative der Frau Leroi-Heidelberg zu danken, einer jener stillen gütigen Frauen, die von Menschenliebe und Mütterlichkeit durchsonnt sind. Helle Begeisterung malte sich auf den Zügen der jungen Gäste, als sie den großangelegten Badebetrieb sahen. An einer in den Farben beider Nationen geschmückten Kaffeetafel begrüßte Genosse Kameraun im Namen der Stadt Berlin und Stadträtin Wenzl im Namen des Landesjugendamtes die junge Gesellschaft. Dann sprach Frau Leroi einige liebe, tiefempfundene Worte über das Austauschwerk. Nach dem Kaffee hieß es: Wer Badelust verspürt, der melde sich zum Empfang einer Badehose, und das ließen sich die Jungen auch nicht zweimal sagen.

Schlechtes Straßenpflaster.

Viele Straßen von Berlin sind für den Verkehr der Autoomnibusse infolge ihrer ganzen Bauart nicht geeignet. Zu diesen Straßen gehört auch die Margaretenstraße (zwischen der Viktoria- und der Potsdamer Straße). In dieser Straße verursachen die Autobusse, zumal wenn sie in schnellem Tempo fahren, eine so starke Erschütterung der anliegenden Häuser, daß besonders in den Wohnräumen des Kellergeschosses das Wohnen ganz unerträglich wird. Dieser an sich schon unleidliche Zustand wird noch dadurch verschlimmert, daß das Straßenpflaster in der Margaretenstraße nicht in Ordnung ist. Die Bewohner des Hauses Margaretenstraße 7 haben sich daher an die zuständige Stelle mit der Bitte um sofortige Ausbesserung des Straßenpflasters gewandt. Nachdem die Eingabe einen großen Umweg gemacht hat, verhieß schließlich das Bezirksamt Tiergarten, eine Ausbesserung des Pflasters zu veranlassen. Leider ist es aber bis heute bei dieser erfreulichen Aussicht geblieben. Tatsächlich ist nichts unternommen worden: weder ist das Pflaster ausgebessert noch hat die zuständige Stelle des Berliner Magistrats auf die Autobusgesellschaft eingewirkt, um das schnelle Fahren der Autobusse abzustellen. Zweifellos leiden unzählige Einwohner der Stadt unter den gleichen Mißständen.

Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands eine Sozialwissenschaftliche Schulungswoche für Gewerbelehrer, und zwar in der Zeit vom 1. bis 7. Oktober im Haus des Volkes in Probstzella, Thüringen (in der Nähe von Saalfeld). Das Programm des Kursus lautet wie folgt:

1. „Beruf und Erziehung" (Entwicklung und Gegenwartsprobleme). Referentin: Prof. Dr. Anna Siemsen
2. „Die Wirtschaftslage der Gegenwart." Referent: Prof. Dr. Hermberg.
3. „Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Berufsschule." Referentin: Dr. Adelheid Torhorst.

Die Leitung des Kursus ist Dr. August Siemsen-Jena übertragen worden. Die Teilnehmer werden im „Haus des Volkes", das hierzu geeignete Räumlichkeiten hat, verpflegt und untergebracht. Dafür ist ein Tagessatz von 3,50 M. einschließlich Trinkgeld vereinbart. Außerdem ist eine Teilnehmergebühr von 5 M. für den Kursus zu zahlen. Die Anmeldungen zum Kursus sind bis spätestens 13. September an den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, zu senden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Anfangs trübe und regnerisch, später wieder zeitweise aufheiternd, wenig Wärmeänderung. — **Für Deutschland:** Im Süden und Osten regnerisch, in Mitteldeutschland nach Regenfällen vorübergehende Besserung, im Westen wolkig, zeitweise aufheiternd, ohne wesentliche Niederschläge und Temperaturänderung.

Gerold-Stube am Zoo.

Die Firma Gerold hat ihre bekannten Weinstuben, die mit dem Berliner Stadtbild seit langem verwachsen sind, um eine vermehrt. Mit der Eröffnung dieser Stube in der Joachimsthaler Straße, an der Ecke der Kantstraße, feierte sie zugleich ihr 125jähriges Jubiläum. Der üblichen Schankstube sind hier im ersten Stock noch andere Räume angegliedert, die auch warme Küche führen. Man sieht einen Raum im Stil des Gründungsjahres der Firma, 1804, der mit Wandgemälden von Prof. Pellon geschmückt ist. Am vorteilhaftesten präsentiert sich die moderne Stube 1929, geschmückt mit Zeichnungen des Malers P. Kuhfuß. Das kräftige Schwarzweiß der Bilder, mit Motiven aus Italien, ordnet sich auf das glücklichste der Architektur und Farbigkeit des Raumes ein und geben ihm einen wahrhaft festlichen Charakter.

Man ist nur so alt, wie man aussieht,

deshalb benutze man **das weltberühmte „Exlepäng"**. Gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. Färbt nach und nach. Vollständig unschädlich. Seit 30 Jahren Weltruf. Von tausenden Aerzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. Preis M. 7,—. Für schwarze Haare „Extra stark" M. 12,—. Erhältlich in Parfümerien, Friseurgesch., Drog. usw., wo nicht, zu haben Parfümeriefabrik „Exlepäng", nur Berlin SO. 90, Muskauer Straße 9.

H. Joseph & Co Neukölln — Berlinerstr. 51–55. Billige Lebensmittel

Eilige Bestellungen — mündliche, schriftliche u. telefonische — werden durch die Lebensmittel-Bestellannahme aufgenommen und wunschgemäß erledigt!

Preise nur Freitag und Sonnabend / Verkauf soweit Vorrat / Mengenabgabe vorbehalten

Wurstwaren

Cervelat u. Salami Pfund	1.68
Berl. harte Mettwurst Pfd.	1.35
Fleischwurst . . . Pfund	1.00
Streichmettwurst in Ringen Pfund	1.28
Leber- u. Blutwurst Pfund	0.68
Schinken-Ecken . . Pfund	1.25
Hausmacher-Leberw. Pfd.	0.98

Frische Brühwurst

	Pfund
Bockwurst	0.90
Wiener	1.10

Geflügel

Brathühner frische, Stück ab	0.95
Suppenhühner . . Pfund ab	0.95
Wolgahühner . . Pfund ab	1.15
Enten frische . . . . Pfund	1.25

Käse und Fette

	Pfund
Molkereibutter	1.58
Dän. Butter	1.98
Tilsiter Vollfett, Pfund ab	0.88
Blockkäse Tilsiter Art, 20%	0.72
Allgäuer Stangenkäse ½ fett	0.40
Allgäuer Stangenkäse Vollfett	0.80
Bayr. Schweizerkäse beste gepflegte Qualität, Pfund ab	1.35
Margarine lose und □	0.50

10 frische Eier durchleuchtet 95 ₰

Räucherwaren

Fettbücklinge . . . Pfund	0.28
Makrelen . . . . . Pfund	0.33
Neue Matjes-Heringe Stück	0.10
Räucherheringe . . 2 Stück	0.35

Frisches Fleisch

	Pfund
Kalbskeule	1.12
Kalbskamm	0.92
Schweinebauch	1.16
Schweineschulterblatt	1.24
Schweineschinken	1.28
Schmorfleisch ohne Knochen	1.28
Eisbein gepökelt	0.76
Liesen	0.78
Rückenfett bratfertig	0.94
Kaßler	1.44

Gefrier-Fleisch

	Pfund
Schmorfleisch ohne Knochen	1.22
Roastbeef mit Knochen	0.98
Suppenfleisch . . . ab	0.72
Hammelvorderfleisch	0.88
Hammelkeule	1.08
Schweinekopf mit Backe	0.44
Euter, frisch	0.22
Rinderherz, frisch	0.52
Rinderlungen, frisch	0.28
Rinderbacke ohne Knoch., frisch	0.56

Kolonialwaren

Eier-Fadennudeln / Eier-Schnittnudeln / Eier-Bruchmakkaroni Pfund	0.38
Auszugsmehl 5-Pfd.-Beutel	1.15
Ital. Reis . . . Pfund	0.25
Gebr. Gerste . . . Pfund	0.22
Puddingpulver lose, Pfund	0.45
Kakao lose . . . Pfund	0.65
Sultaninen . . . . Pfund	0.35

Konfitüren

Messina-Drops . ¼ Pfd.	15 ₰
Sahne-Bonbons . . . ¼ Pfd.	18 ₰
Pfefferminz-Pralinen ¼ Pfd.	18 ₰
Sultaninchen mit Schokolade ¼ Pfund	35 ₰
Bonbon-Mischung Pfund	39 ₰

Obst und Gemüse

Rotkohl . . . Pfund	0.08
Wirsingkohl . Pfund	0.12
Zwiebeln . . . . 3 Pfund	0.22
Schmorgurken . 3 Pfund	0.10
Bananen . . Pfund	0.38
Pfirsiche . . Pfund	0.28
Johannisbeeren Pfund	0.16
Preißelbeeren . . Pfund	0.20
Honigpflaumen . . Pfund	0.10
Ital. Weintrauben süß, Pfund	0.35

Weine vom Faß

	½ Fl.	1 Fl.
Apfelwein herb, z. Bowle	0.55	2.50
Johannisbeerwein süß	0.85	4.00
Rheinpfälzer Weißwein	0.95	4.50
Alter, feiner Tarragona	1.05	5.00
Rotwein voll und mild	1.10	5.25

Im Lichthof:

Gelegenheitskauf vorgezeichneter Handarbeiten wie Kissen, Decken, Küchengarnituren und Tischdecken **zu staunend billigen Preisen!**